



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der wissenschaftlichen Arbeit

Die künstlich deformierten Schädel von Österreich in der
Frühgeschichte

Verfasser

Gernot Wagner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 309
Diplomstudium Ur- und Frühgeschichte
ao. Univ. Prof. Dr. Gerhard Trnka

„...Der Mensch ist unfähig, Wahrheiten zu erkennen, wo er gegenteilige Programmierungen hat...“¹
(Konrad Lorenz)

¹ Lorenz 1988, 254.

Inhalt

Vorwort	7
1 Einleitung	9
2 Geschichte der Schädeldeformation	10
2.1 Eintreffen der Tradition in Europa	11
3 Betrachtungen zur Ethnogenese einer hunnenzeitlichen Identität während der Völkerwanderungszeit	13
3.1 Wanderbewegungen der Hunnen aus archäologischer und historischer Sicht	15
3.2 Die Hunnen aus römischer Sicht	17
4 Schädeldeformation bei den Hunnen	18
4.1 Erstes Auftreten von Schädeldeformierungen entlang der Donau	22
5 Betrachtungen zur Chronologie im mittleren und oberen Donauraum in Spätantike und Völkerwanderungszeit	26
5.1 Phase D1 (380–410). Spätkaiserzeitlich-frühestvölkerwanderungszeitlicher Horizont.....	26
5.2 Phase D2 (420/30–450). Hunnenzeitlicher Horizont.....	28
5.3 Übergangshorizont D2/D3 (440–470). Attilazeitliche und nachattilazeitliche Phase.....	29
5.4 Verbreitungsgebiet donauländisch-ostgermanischer und reiternomadisch-hunnischer Funde	30
6 Gründe für Schädeldeformierungen	39
7 Möglichkeiten der Schädeldeformierungen	41
7.1 Schädeldeformationstypen	42
7.2 Die vier Methoden der Kopfverformung.....	44
7.3 Auswirkungen der künstlichen Schädeldeformierungen	49
8 Die deformierten Schädel in Österreich	55
8.1 Atzgersdorf:	57
8.1.1 Erhaltungszustand des Schädels.....	57
8.2 Bad Deutsch-Altenburg	61
8.3 Gaweinstal	61
8.3.1 Erhaltungszustand der Schädel	62
8.4 Globasnitz.....	70
8.5 Grafenegg/Feuersbrunn	73
8.6 Grafenwörth	75

8.7	Hobersdorf.....	75
8.8	Laa an der Thaya:.....	76
8.9	Ladendorf	79
8.10	Leobendorf	80
8.11	Mannersdorf am Leithagebirge	80
8.12	Nikitsch	84
8.13	Pellendorf	84
8.14	Schiltern.....	87
8.15	Schletz (Asparn).....	88
8.16	Sommerein	89
8.17	Wien, Salvatorgasse.....	92
8.18	Wien, Mariahilfergürtel	93
9	Betrachtungen eines deformierten Kinderschädels aus Schwarzenbach (Bez. Wr. Neustadt).....	96
9.1	Anthropologische Untersuchungsergebnisse	98
9.1.1	Beobachtungen am Schädel	100
10	Betrachtungen zur Schädeldeformation in Österreich.....	102
11	Moderne Untersuchungen von Schädeldeformationen.....	103
11.1	Computertomografische Untersuchungen.....	103
11.1.1	CT-Analyse der Schädel von Asparn/Schletz und Mitterhof/Laa.....	106
11.2	Isotopenuntersuchungen	107
12	Conclusio.....	109
13	Katalog	114
14	Abbildungsverzeichnis.....	130
15	Literaturverzeichnis.....	134
	Abstract	148
	Lebenslauf	150

Vorwort

Den Entschluss, eine Diplomarbeit über die künstlich deformierten Schädel aus Österreich schreiben zu wollen, traf ich bereits vor ein paar Jahren. Damals habe ich begonnen, mich, neben der Ur- und Frühgeschichte Europas, auch für die Meso- und Südamerikanischen Kulturen zu interessieren. Vor allem für die Maya, Azteken und Inka konnte ich mich begeistern. Seit ich zum ersten Mal von dem Phänomen der peruanischen künstlich deformierten Schädel gelesen habe, hat mich dieses Thema nicht mehr losgelassen. Als ich dann erfuhr, dass in meiner Nachbarortschaft, genauer gesagt, in Feuersbrunn, Anfang des 19. Jhs. ein künstlich deformierter Schädel gefunden worden ist, war ich begeistert. Ich begann, mich intensiv mit den deformierten Schädeln Österreichs zu beschäftigen, und mir wurde klar, dass ich meine Diplomarbeit über dieses Thema schreiben wollte.

Ich möchte mich hiermit herzlich bei meinem Diplomarbeitsbetreuer, ao. Univ.-Prof. Dr. Gerhard Trnka vom Institut für Ur- und Frühgeschichte bedanken, der es mir dankenswerterweise überhaupt erst ermöglichte, über dieses Thema schreiben zu können und der immer für mich da war, wenn ich ihn brauchte und mich bestmöglich unterstützt hat. Weiters möchte ich mich auch bei Doz. Ao. Univ.-Prof. Dr. Maria Teschler-Nicola vom Naturhistorischen Museum (NHM) Wien bedanken, die mich ebenfalls tatkräftig unterstützte, mir gute Hilfestellungen gab und mir wertvollen Einblick in die ausgezeichnet sortierte Bibliothek der Anthropologischen Abteilung NHM gewährte.

Im Zuge meiner Diplomarbeit unternahm ich im Herbst 2012 eine Studienreise nach Peru, um einen tieferen Einblick in das weltweit auftretende Phänomen der künstlich deformierten Schädel zu erhalten. Nach Besichtigung mehrerer wichtiger Museen in Lima in den ersten Tagen meines Aufenthaltes, besuchte ich schließlich die Nazca Linien, eine der Forschungsstätten eines DAI-Projektes, das in den letzten Jahren unter der Leitung von Dr. Markus Reindel stand und neueste Erkenntnisse zur Paracas-Kultur und zur Nazca-Zeit liefern konnte, die mich schon lange interessierten. Anschließend setzte ich meine Studienreise nach Paracas fort, wo ich ein weiteres kleines Museum, das Museo Arqueológico de Paracas besuchte, in dem eine große Anzahl künstlich deformierter Schädel der Paracas-Kultur ausgestellt ist. Der Museumsdirektor, selbst indigenen Ursprungs und sehr an den vergangenen

präkolumbianischen Kulturen interessiert, war sehr freundlich und überaus erfreut, dass sich jemand so sehr für deformierte Schädel interessierte. Er erlaubte mir, sämtliche Schädel aus den Vitrinen zu nehmen, zu untersuchen und zu fotografieren. Weil er selbst zum ersten Mal Kontakt mit einem Fachkollegen hatte, der sich mit europäischen deformierten Schädeln befasste, bat er mich, ihn über meine Forschungsergebnisse auf dem Laufenden zu halten. Da ich mich auch in Zukunft weiterhin den künstlich deformierten Schädeln in Südamerika, in Europa oder vielleicht sogar weltweit widmen möchte, hoffe ich, dass es mir gelingen wird, weitere neue Erkenntnisse über dieses Thema zu erlangen, so wie mir dies bereits mit der hier vorliegenden Arbeit zu den österreichischen Schädeln gelungen ist.

Außerdem möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bei meiner Mutter Dr. Susanne Wagner, meinem Studienkollegen Mag. Hermann Sassmann und meinen treuen Freunden bedanken, die mich alle immer unterstützt haben, sei es in meiner Studienlaufbahn oder auch in meinem Privatleben.

Fels am Wagram, Jänner 2013

1 Einleitung

Wenn es daran geht, sich in wissenschaftlicher Art und Weise näher mit dem Auftreten von künstlich deformierten Schädeln auseinander zu setzen, dann wird man sich alsbald bei der Recherche nach Schlagworten wie Schädelkult, Kopfjagd oder Schädelritual finden. Für den seriösen Forscher wird es so von Beginn an schwer, fundierte wissenschaftliche Artikel zum Thema „künstlich deformierte Schädel“ zu finden. Doch genau dies schuf auch den Bedarf nach neuen Untersuchungen, wie durch diese nun hier vorliegende Arbeit.

Hauptaugenmerk legt diese Arbeit, wie schon im Titel erkennbar, auf die im Gebiet des heutigen Österreichs gefundenen, künstlich deformierten Schädel. Zusätzlich wird notwendigerweise auf die näheren Umstände und vermuteten Gründe dieses von Menschenhand an Kleinkindern verübten Brauches eingegangen. Ein weiterer Aspekt, der im Zuge einer Gesamtdarstellung der Schädeldeformierung in Österreich notwendig ist, ist die Frage nach der Herkunft dieses Phänomens.

Was m. E. nach eine weitere wichtige wissenschaftliche Fragestellung war, deren Beantwortung sich diese Arbeit zum Ziel gesetzt hat, war die Frage nach den anatomischen Grenzen und Auswirkungen der erfolgten Deformierungen auf das menschliche Gehirn bzw. die Auswirkungen auf die Sinnesleistung des betroffenen Individuums. Es gibt mehrere Möglichkeiten, einen Kinderkopf zu deformieren, sei es mit Bandagen oder Brettern. Diese Möglichkeiten und deren Folgen ergaben gleichfalls neue, interessante Ergebnisse, die in den nachfolgenden Kapiteln vorgestellt werden.

Vor allem in Nordostösterreich finden sich zahlreiche Funde von Individuen mit deformiertem Schädel während der Völkerwanderungszeit. Wie zu dieser Zeit üblich, handelt es sich oft um kleine Gräbergruppen oder Einzelgräber, durch deren Beigaben allein nicht auf einen höheren sozialen Status des bestatteten Individuums geschlossen werden konnte. Das Herkunftsgebiet des Phänomens der artifiziellen Schädeldeformation dürfte vermutlich im Gebiet des heutigen Kaukasus liegen, auch auf die treibende Motivation dieser Praxis wird im Laufe der Arbeit noch Stellung genommen werden. Die Quantität von deformierten Schädeln zeigt, dass diese Erscheinung in Mittel- und Osteuropa während der Völkerwanderungszeit weit

verbreitet war.² Groß muss auch das nötige Fachwissen gewesen sein, um eine Deformation jahrelang an einem lebenden Individuum erfolgreich durchführen zu können.³

2 Geschichte der Schädeldeformation

Die Form und Größe des menschlichen Schädels war schon immer eng mit biologischen und kulturellen Eigenschaften verbunden. So wurde der Schädel durch Zunahme des Gehirnvolumens im Lauf der Zeit immer größer, bis das Schädelvolumen auf sein heutiges Ausmaß von etwa 1300 cm³ beim Homo sapiens angewachsen war.⁴ Die ersten und ältesten Belege für eine von menschlicher Hand gemachte Schädeldeformation, sind schon beinahe 10.000 Jahre alt. In Äthiopien wurden in einer Höhle, in der Grotte von Mumba (siehe Abb. 1), Schädelknochen gefunden, welche Deformierungen aufweisen und auf ein Alter zwischen 10.000 und 8.000 Jahren BP datiert wurden.⁵

Hier könnte sich nach heutiger Kenntnis, vielleicht sogar der Ursprung der Schädeldeformierungen befinden. Von Äthiopien aus könnte sich, folgt man den „*Out of Africa*-Befürwortern“, dieser Brauch in Richtung des Mittleren Orients und Asien verbreitet haben.⁶

Vor allem im Gebiet des Mittleren Orients herrscht ein großer Fundreichtum an Deformierungen. Die älteste Datierung einer Schädeldeformation liegt hier im Gebiet des heutigen Iraks und wird auf etwa 7.000 BP geschätzt. Dies ist auch exakt der Zeitpunkt, zu dem die Forschung eine Verbreitung dieses, aus Sicht unserer heutigen Gesellschaft, barbarischen Brauchtums in einigen Regionen von Kleinasien, dem Kaukasus und dem Iran ortet.⁷

² Vgl. Tejral 2007, 55–120.

³ Teschler-Nicola 2002, 107ff.

⁴ Teschler-Nicola 2002, 107.

⁵ Hotz 2011, 109.

⁶ Hotz 2011, 109.

⁷ Hotz 2011, 109.

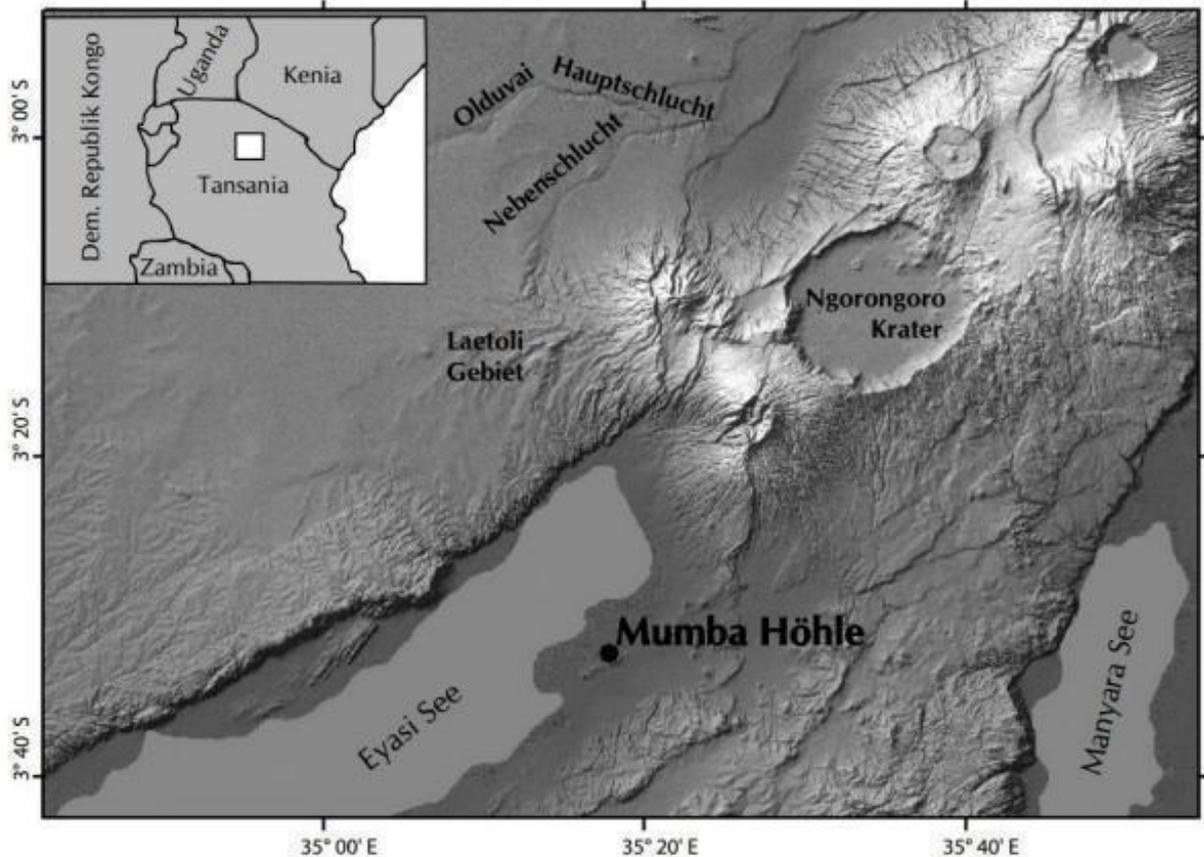


Abbildung 1: Lage der Mumba Höhle, Äthiopien (Bretzke et al. 2006, 66).

2.1 Eintreffen der Tradition in Europa

Jetzt war es nur mehr ein kleiner Schritt bis zum Übergreifen auf Europa, und schon vor mehr oder weniger 4.000 Jahren, geschah diese Ausweitung. Die ab diesem Zeitpunkt fassbaren Schädeldeformierungen sind jedoch eher Einzelfälle, als dass ein gehäuftes Auftreten in einer bestimmten Region erkennbar wäre, was eventuell mit den Bevölkerungsbewegungen der indogermanischen Urbevölkerung in Zusammenhang stehen könnte. Hauptverbreitungsgebiet bleibt weiterhin aber das Kaukasusgebiet, sowie Siedlungsbereiche am Schwarzen und Kaspischen Meer und in der Folge der zentralasiatische Raum (Siehe Abb. 2).⁸

⁸ Hotz 2011, 110.

In der Folge geschieht eine archäologisch nachweisbare Abnahme dieser Tradition, wobei das Zentralgebiet der Kaukasusregion anscheinend Schädeldeformationen einstellt, oder eventuell diese Tradition in Vergessenheit gerät. In den letzten Jahrhunderten vor Christus kehrt jedoch diese Tradition zurück und Schädeldeformationen werden wieder häufiger durchgeführt. Dies ist der Zeitpunkt, zu dem der Brauch in Richtung Westen weiterwandert und auch in unseren Gefilden greifbar wird. Im Allgemeinen wird dies heute mit den Bewegungen der Völkerwanderungszeit in Verbindung gebracht und erklärt. Was die Verbreitung der Schädeldeformationen betrifft, so sollen sich dafür die Wanderungen der Hunnen verantwortlich zeigen, was auf den ersten Blick logisch erscheint, sind diese doch zu genau dieser Zeit aus dem zentralasiatischen Raum tief nach Westeuropa vorgedrungen.⁹

⁹ Hotz 2011, 110.

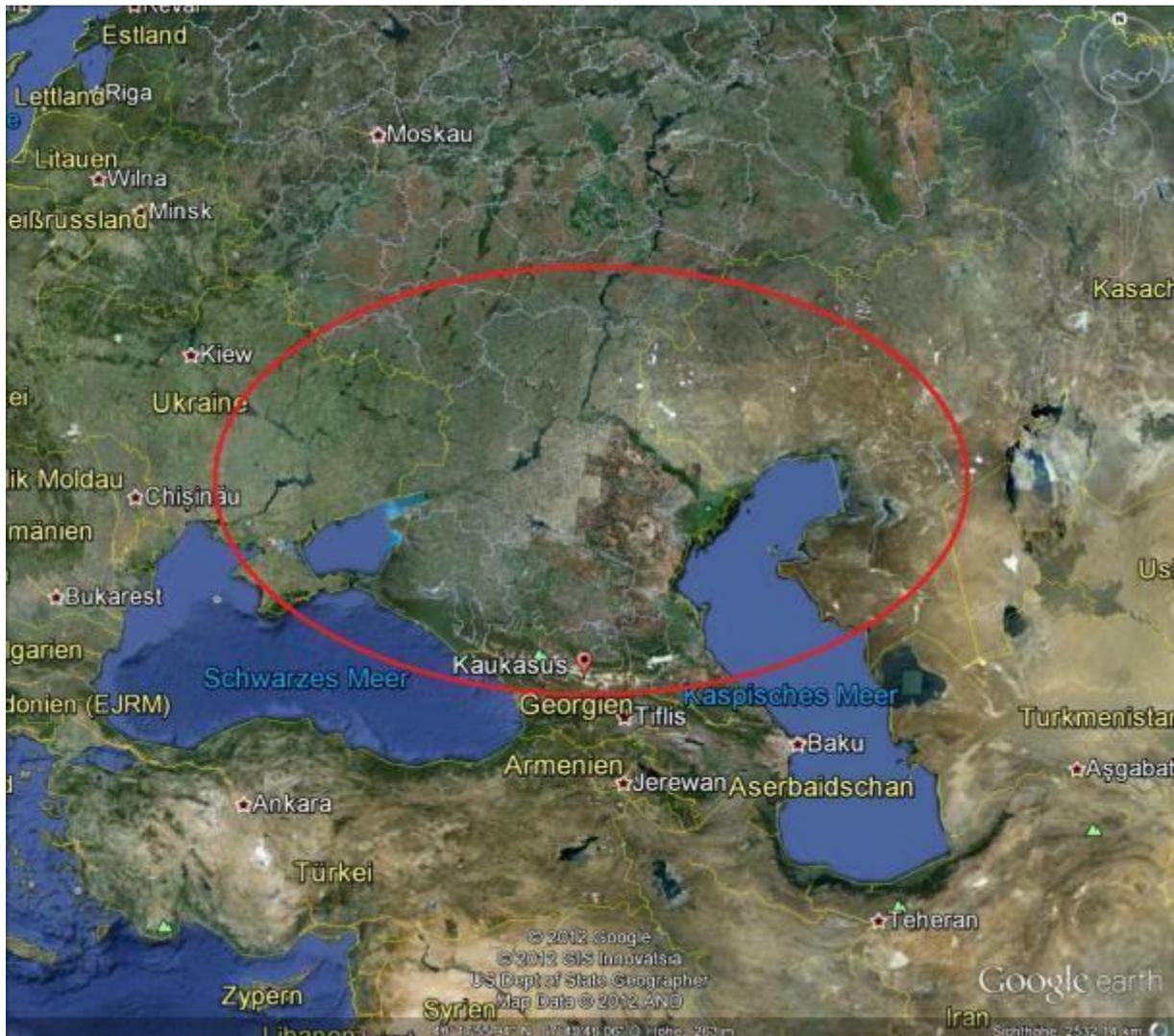


Abbildung 2: Verbreitungsgebiet der Schädeldeformationen um 2000 v. Chr. (Verfasser 2013, Quelle: Google Earth 2012, Vers. 6.2.2.6613).

3 Betrachtungen zur Ethnogenese einer hunnenzeitlichen Identität während der Völkerwanderungszeit

Die Zeit zwischen dem 4. und 7. Jh. war geprägt von großer Mobilität zahlreicher unterschiedlicher ethnischer Gruppierungen, deren Wanderungen weit komplexere Prozesse darstellten, als einen einfachen Siedlungswechsel von A nach B. Das archäologische Bild der Völkerwanderungszeit ist nicht bloß durch diese Wanderbewegungen gekennzeichnet, sondern vielmehr auch durch das Auftreten unterschiedlichster ethnischer Gruppierungen, auf deren tatsächliche ethnische

Identität einzig aus archäologischen Quellen heraus nicht geschlossen werden kann.¹⁰ Dieser Zeitabschnitt, der von großen Wanderbewegungen geprägt war, warf viele Traditionen durcheinander, schüttelte sie und ließ so Neues entstehen.¹¹ Diese überaus komplexen Prozesse, wie Stammesbildungen und Ethnogenesen sind stets offene Vorgänge, die bis heute keinen endgültigen Abschluss gefunden haben.¹² So konnten sich ethnische Einheiten entweder durch Zusammenschluss neu bilden, oder aber auch auf frühere Völker stützen.¹³ Vor allem die Tatsache, dass sich ethnische Gruppen neu bilden, wurde lange Zeit von der Forschung missachtet, da man deren inneren ethnischen Zusammenhalt stark überschätzte.¹⁴

Eine Antwort auf die Frage, wer denn nun Träger des Brauches der künstlichen Schädeldeformation im österreichischen Gebiet während der Völkerwanderungszeit war, kann somit in Anbetracht des momentanen Forschungsstandes nur annäherungsweise erfolgen. Einigkeit herrscht unter den Gelehrten lediglich darüber, dass die Frage nach der ethnischen Identität und Zugehörigkeit der während der Völkerwanderungszeit entstandenen Bevölkerungseinheiten die schwierigste aller Fragestellungen ist, mit denen sich die archäologischen und historischen Disziplinen derzeit konfrontiert sehen.¹⁵

Die Ethnogenese der Hunnen versteht sich vielmehr als eine Art ausgleichender Prozess von unterschiedlichen ethnischen Gruppierungen, die im Zuge ihrer historischen Situation jedoch durchaus einheitlich konditioniert waren. Somit kann die Frage nach den typischen Merkmalen der *hunnischen Identität* aufgrund deren polyethnischer Wurzeln kaum in befriedigender Art und Weise beantwortet werden.¹⁶

¹⁰ Todd 2002, 12.

¹¹ Vgl. Pohl 2005, 20–27; Menghin 2007, 26–54.

¹² Wolfram 1985, 97.

¹³ Todd 2002, 13.

¹⁴ Pohl 2005, 21.

¹⁵ Brather 2004; Bierbrauer 2004, 47ff; Wolfram 1979; Wolfram 1985, 97–101; Wolfram 2004, 20ff; Sassmann 2012, 121–124; Fröhlich 1990, 351–358; Todd 2002, 9–14; Pohl 2005, 21ff.

¹⁶ Vgl. Ament 1986, 254.

3.1 Wanderbewegungen der Hunnen aus archäologischer und historischer Sicht

Ab dem 5. Jh. bricht eine große Wanderungswelle unterschiedlicher Ethnizitäten über das Weströmische Reich herein. Ausgelöst durch die zunehmende Bedrohung durch die Hunnen ziehen Vandalen, Goten, Sueben und zahlreiche andere Volksstämme quer durch das Römische Reich in Richtung Westen. Die Spuren dieser Wanderungen lassen sich deutlich an archäologischen Befunden und historischen Quellen ablesen, vor allem auch für den für diese Arbeit wichtigen Raum des Gebietes von der oberen Donau bis Süddeutschland, wo vor allem zu Beginn des 5. Jhs. markante ethnische Verschiebungen nachweisbar sind.¹⁷ Als möglicher Auslöser der reiternomadischen Züge in Richtung Westen werden oft Klimaveränderungen und deren Auswirkungen auf den Menschen angesehen, was durchaus wahrscheinlich erscheint, obwohl sich derzeit nur schwer eindeutige Belege für diese These finden lassen.¹⁸

Die Problematik bei der Erforschung der reiternomadischen Zivilisation in den eurasischen Steppen wurzelt in der massiven Beraubung der Gräber im gesamten Steppengebiet. Es lassen sich zwei große Beraubungswellen feststellen, die erste unmittelbar nach der Bestattung, wahrscheinlich durch verfeindete Gruppierungen, die zweite ab dem 18. Jh. im Zuge der Ausbreitung des Russischen Reiches. So wurden viele Erkenntnisse, die das Leben der Steppennomaden, vor allem aus vorchristlicher Zeit, besser rekonstruierbar hätten machen können, leider unwiederbringlich zerstört.¹⁹

Die Hunnen verlegten das Zentrum ihres Reiches in den Jahren 405/06 die Donau aufwärts in das Karpatenbecken. 436 rückte ein hunnischer Trupp weit in den Westen bis ins heutige Worms vor, um einen militärischen Auftrag von Flavius Aetius durchzuführen. Diese Spuren lassen sich archäologisch gegen Ende des 5. Jh. fassen, zum einen durch den Reichtum an reiternomadischem Fundgut, das sich vor allem durch prunkvollen Goldschmuck in den Frauengräbern manifestiert. Zum anderen tritt die künstliche Schädeldeformation in Mitteleuropa auf, was neben den

¹⁷ Menghin 2007a, 34f.

¹⁸ Todd 2002, 14.

¹⁹ Kürsat-Ahlers 1994, 176.

materiellen Hinterlassenschaften erstmals auch Rückschlüsse auf die geistige Kultur dieser ethnischen Gruppen zulässt.²⁰

Ab dem Jahr 445 ist Attila der absolute Alleinherrscher über ein Gebiet, das sich vom Kaukasus, die Donau entlang, bis an den Rhein und die Ostsee hinauf erstreckt. Diese weitläufigen Verbindungen schlagen sich in Trachtbrauch, Schmuck und Waffentypen des 5. Jhs. nieder und verweisen auf gemeinsame Sitten von der ukrainischen Tschernjachow-Kultur, der siebenbürgischen Sîntana de Mure und weite Teile Kontinentaleuropas, die im westgotenzeitlichen Spanien noch bis ins 7. Jh. hinein spürbar bleiben. Durch diese Hinterlassenschaften, welche sich zumeist in kleinen Gräbergruppen oder Einzelgräbern finden, ist es für die Archäologie möglich diese reiternomadisch-hunnischen Verbindungen auch in unserem Raum zu lokalisieren und zu identifizieren. So sollte letztendlich auch der polychrome Stil aus dem Gebiet des Schwarzen Meeres, nachfolgend die merowingerzeitlichen Kunststile beeinflussen.²¹

Schwierig wird es für die Archäologie erst, wenn man nun diese greifbaren materiellen und geistigen Hinterlassenschaften einer ethnischen Gruppe zuweisen möchte.²² Vielmehr scheint es wahrscheinlich, dass unterschiedlichste multiethnische Gruppen steppennomadisches Brauchtum in den mitteleuropäischen Raum brachten.²³ Im Gegensatz zur Mode und Bewaffnung, ist allerdings der Brauch der artifiziellen Schädeldeformation eine deutlich kürzer auftretende Erscheinung. So lässt dieses Brauchtum mehr Rückschlüsse auf die geistig-kulturelle Prägung der diesen Brauch praktizierenden ethnischen Gruppe zu, als beispielsweise deren materielle Hinterlassenschaften, die lediglich Hinweise auf Kleidung oder Kampfweisen erlauben.²⁴

Deshalb ist es auch wenig verwunderlich, dass die ersten gefundenen künstlich deformierten Schädel als Awarenschädel bezeichnet wurden.²⁵ Diese übereilte ethnische Zuweisung ergab sich aus der Tatsache, dass die Awaren Mitte des 6. Jhs.

²⁰ Menghin 2007a, 36.

²¹ Menghin 2007a, 37.

²² Menghin 2007a, 37.

²³ Menghin 2007b, 103.

²⁴ Menghin 2007a, 37.

²⁵ Vgl. Fitzinger 1853.

von Mittelasien aus die Donau hinauf nach Pannonien gezogen waren,²⁶ und die ersten gefundenen Schädel in diese Zeit datiert worden waren.²⁷

3.2 Die Hunnen aus römischer Sicht

In den Quellen der antiken Autoren werden als Form der ethnischen Zuschreibung Begriffe wie *gens*, *populus* oder *natio* gebraucht. Vor allem die römischen Schriftsteller waren mit dem Gebrauch des Wortes *gens* sehr großzügig und gelten bekanntermaßen nicht gerade als die sensibelsten Analytiker, wenn es darum ging, ein Bild der nicht-römischen Gesellschaften zu zeichnen.²⁸ In der Völkerwanderungszeit ging es grundsätzlich um die Differenz zweier Welten, einerseits das geordnete Römische Reich, andererseits das *Barbaricum*, also das aus römischer Sicht wilde, undurchdringliche Land der Barbaren.²⁹

Für die römischen Autoren der Antike waren sämtliche Völker nördlich und westlich der Grenzen des Römischen Reiches Barbaren. Jedoch hatte diese Wahrnehmung der Römer nicht nur ablehnenden Charakter, denn es gab durchaus auch Erwähnungen, in denen den Barbaren edle Charakterzüge attestiert wurden, wie etwa durch Tacitus und Orosius.³⁰

Bei Ammianus Marcellinus (31, 3) werden erstmals gegen Ende des 4. Jhs. die Hunnen erwähnt. Diese sollen viel wilder als die Alanen gewesen sein und kannten angeblich nicht einmal gekochtes Fleisch und weigerten sich, feste Gebäude zu betreten. Zudem sollen sie hässlicher gewesen sein, im Gegensatz zu den Germanen, die die Römer auch als schön betrachteten. Natürlich gilt es ebenfalls zu erwähnen, dass die Römer viele kleinere Stämme zu Großgruppen zusammenfassten und daher die Ansprache als Germane oder Hunne als durchaus weiträumig definiert gesehen werden muss.³¹

²⁶ Menghin 2007b, 106.

²⁷ Fitzinger 1853, 7ff; Schlitz 1905, 191–214.

²⁸ Todd 2002, 13.

²⁹ Pohl 2005, 20–27.

³⁰ Pohl 2005, 20.

³¹ Pohl 2005, 20.

4 Schädeldeformation bei den Hunnen

Die Ausbreitung der Schädeldeformation bis in unsere Region und noch weiter ins westliche Mitteleuropa, soll nach gängiger Forschermeinung durch das reiternomadische Volk der Hunnen geschehen sein.³² Leider ist die Schädeldeformation nur anhand ihrer materiellen Hinterlassenschaften durch die Archäologie greifbar. Schriftliche Quellen, die uns den Deformationsvorgang als hunnisches Merkmal zuweisen lassen könnten, wie sie uns etwa bei den antiken Autoren Diodor oder Caesar zu den keltischen Schädelritualen bekannt sind, fehlen uns leider für die hunnenzeitliche Epoche zur Gänze.³³

Von archäologischer Seite widmete sich J. Werner in den Beiträgen zur Archäologie des Attila Reiches³⁴ intensiv dem archäologischen Fundmaterial der ersten Hälfte des 5. Jhs., um so spezifische Einflüsse dieses reiternomadischen Volkes ausfindig zu machen. Was Werner dann als die reiternomadischste Auswirkung schlechthin bezeichnete, war eben genau das Ritual der artifiziellen Schädeldeformation.³⁵ Danach sei neben Elementen der reiternomadischen Kleidung und Waffen, eben auch die Schädeldeformation von anderen germanischen Völkern übernommen worden, was auf die politische Dominanz der Hunnen zurückzuführen sei.³⁶

Auch heute üben die Hunnen noch eine große Faszination auf die Menschheit aus, so wird auch in Österreich alljährlich das Hunnenfest im Museum für Urgeschichte in Asparn an der Zaya zelebriert und dies mit großem Erfolg und Anklang bei der Bevölkerung. Ebenso kennen wir Attila noch aus dem Nibelungenlied, wo er uns als König Etzel präsentiert wird,³⁷ dem man sogar in Tulln an der Donau durch den sogenannten Nibelungenbrunnen ein Denkmal gesetzt hat.

Über die tatsächliche Herkunft der Hunnen ist jedoch nicht allzu viel bekannt, und so liegt deren Ursprung noch immer im Dunkeln der Geschichte. Aufgrund ihrer physischen Erscheinung wird oft vermutet, dass ihre Wurzeln im heutigen China zu

³² Hotz 2011, 110.

³³ Rummel 2007, 119.

³⁴ Vgl. Werner, J. 1956: Beiträge zur Archäologie des Attila Reiches. Bayrische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Abhandlungen N. F. 38a (München 1956).

³⁵ Werner 1956a, 17.

³⁶ Rummel 2007, 37.

³⁷ Hotz 2011, 110.

suchen sind. Es gibt die Vermutung,³⁸ dass es sich bei den Hunnen um direkte Nachfahren eines zentralasiatischen Steppenvolkes mit dem Namen Xiongnu, oder Hsiung-nu handelte. Stimmt diese Vermutung, dann wäre als Schutz vor den Hunnen die gewaltigste und größte Mauer der Welt, die Chinesische Mauer, errichtet worden. Hsiung-nu wird auf Altchinesisch *Hunnu* ausgesprochen und diese Hunnu waren es auch, die das alte Nordchina immer wieder zum Fürchten brachten und deshalb dazu bewogen die Chinesische Mauer zu errichten.³⁹ Andere Untersuchungen zeigten jedoch ein diverses Bild der Hsiung-nu, wie beispielsweise die Grabungsergebnisse von Ivolga, nahe Ulan-Ude in Sibirien. Hier zeigte der Befund eine systematisch angelegte stadtartige Siedlung des 3. bis 2. Jh. v. Chr., mit Nachweisen von Ackerbau und Viehzucht, also keinerlei Anzeichen eines nomadischen Lebens. Dadurch stehen die chinesischen Schriftquellen im Gegensatz zum archäologischen Befund, da die Schriftquellen die Hsiung-nu stets als Nomaden ohne festen Wohnsitz bezeichnen.⁴⁰ Eine wahrscheinliche Erklärung hierfür könnte sein, dass sich die heute als Hunnen bezeichnete ethnische Gruppierung auf der Suche nach neuen Siedlungsgebieten von den Hsiung-nu abspaltete und ein Teil nach Westen zog. M. Todd betont ebenfalls die hohe Wahrscheinlichkeit dieser Abspaltung und sieht als Motivation die Suche nach besseren Wirtschaftsmöglichkeiten, als es die zentralasiatische Steppe zu bieten hatte.⁴¹

Nicht nur der Teil der Hunnen, der gen Westen wanderte, hat Angst und Furcht verbreitet und Nachweise von Schädeldeformierungen hinterlassen. Die in späterer Folge als Iranische Hunnen bezeichneten Reiternomaden, waren im 4. Jh. n. Chr. nach Westindien ausgewandert und hatten sich in Gandhara niedergelassen. Anders als ihre westeuropäischen Brüdervölker übernahmen die Iranischen Hunnen weitgehend die Traditionen und wirtschaftlichen Elemente der von ihnen unterworfenen Völker. Doch finden sich hier interessante Belege für Schädeldeformierungen in der Numismatik. So wurden Münzen geprägt, welche die neuen Machthaber repräsentieren sollten, wohl um die alteingesessenen Adeligen abzusetzen. Bei den Münzen der Iranischen Hunnen wurden Schädeldeformierungen deutlich hervorgehoben (siehe Abb. 3 und 4). Anthropologische Hinweise in diesem

³⁸ Vgl. Hotz 2011, 110f.

³⁹ Hotz 2011, 110.

⁴⁰ Todd 2002, 58.

⁴¹ Todd 2002, 59.

Gebiet gibt es zwar wenige, aber doch. So zum Beispiel in einem Grab in Taxila, der ehemaligen Hauptstadt des historischen Gandharas.⁴²



Vorder- (a) und Rückseite (b) von Münzen mit deformierten Köpfen (Vondrovec 2008: 36) Typ 40 (Gewicht 2,95g, Stempelstellung 3h, Durchmesser 28,6mm) aus der Sammlung Aman ur Rahman, Huna Nr. 416 (Islamabad / Dubai)

Abbildung 3: Münze mit deformiertem Kopf (Foto und Text aus: Hotz 2011, 110).



Vorder- (a) und Rückseite (b) von Münzen mit deformierten Köpfen (Vondrovec 2008: 39) Typ 316 (Gewicht 3,65g, Stempelstellung 3h, Durchmesser 30mm) aus der Sammlung Aman ur Rahman, Huna Nr. 420 (Islamabad / Dubai)

Abbildung 4: Münze mit deformiertem Kopf (Foto und Text aus: Hotz 2011, 110).

Zum ersten Mal werden Schädeldeformierungen von europäischen Hunnen im ersten Jahrhundert nach Christus im heutigen Kirgistan archäologisch sichtbar. Im dortigen Tiensan-Gebiet gab es eine Gruppierung des Hunnenvolkes, welche Nekropolen mit

⁴² Hotz 2011, 110.

zahlreichen deformierten Schädeln hinterließ. Es waren annähernd alle bestatteten Individuen davon betroffen, also sowohl männliche als auch weibliche Bestattete.⁴³

Zeitgleich treten auch im Wolgagebiet ähnliche Deformierungen auf, welche den Sarmaten und einer ihnen zugesprochenen Untergruppe, den sogenannten Alanen, zugeschrieben werden. Derzeit wird in Fachkreisen noch heftig diskutiert, ob diese Tradition nun ein autochthon bei den Alanen entstandener Brauch war,⁴⁴ oder diese Praktik von den Hunnen übernommen worden war.⁴⁵ Wahrscheinlich ist jedoch m. E., dass die Hunnen diese Tradition übertrugen, da die zuvor genannten Völker unter starker Bedrängnis durch die Hunnen waren, was zu weitreichenden Wanderungsbewegungen der bedrängten Völker führte.⁴⁶

Durch diese Zurückdrängung nach Westen im Zuge der ausgelösten Wanderbewegungen, hat sich der Brauch der Schädeldeformation bis ins Gebiet des Schwarzen Meeres und der Dnjeprmündung ausgebreitet. Hier wird nun von Hotz postuliert,⁴⁷ dass dann diese Tradition in Kontakt mit den Goten gekommen sein könnte und von diesen das Wissen und die Tradition über die ostgermanischen Stämme, also neben den bereits erwähnten Goten, auch den Gepiden und an der westlichsten Grenze letztlich den Burgundern weitergegeben worden sei.⁴⁸ Womit wir ein weiteres Mal beim schon erwähnten Nibelungenlied angelangt wären.

Die Annahme, dass die Goten, egal ob West- oder Ostgoten, Überträger dieser Kulthandlung gewesen seien, entbehrt derzeit eines wissenschaftlichen Beleges.⁴⁹ Es gibt keine haltbare historische, archäologische oder andersartige Quelle, welche artifizielle Schädeldeformationen bei den Goten nachweisen würde.⁵⁰ Im Gegenteil mehren sich aufgrund neuerer Untersuchungen die Belege, welche uns den Brauch der Schädeldeformierung immer gesicherter den Hunnen zuschreiben lassen. So ergab erst kürzlich ein anthropologischer Befund zu deformierten Schädeln der

⁴³ Hotz 2011, 110.

⁴⁴ Hotz 2011, 111.

⁴⁵ Rummel 2007, 37.

⁴⁶ Hotz 2011, 111.

⁴⁷ Hotz 2011, 111.

⁴⁸ Hotz 2011, 111.

⁴⁹ Ähnlich deutliche Worte findet auch J. Wahl, der der Meinung ist, dass der Brauch der Schädelverformungen von den germanischen Völkern weder übernommen, noch vor Ort ausgeübt worden war. Siehe hierzu bes.: Wahl 2007, 97.

⁵⁰ Im Gräberfeld von Globasnitz fanden sich zwar Individuen mit künstlich deformierten Schädeln, die als Goten interpretiert werden (Vgl. Glaser 2000/01, 291ff.). Diese Interpretation ist jedoch derzeit noch umstritten. Nähere Ausführungen siehe Kapitel 12.

südtransdanubischen Nekropole von Mözs deutlich einen Verbreitungshöhepunkt Mitte des 5. Jhs., was die hunnenzeitliche Datierung des Grabinventars bestätigen konnte. Ein äußerst interessanter Aspekt war die Feststellung, dass im Fundmaterial des Gräberfeldes typische Funde, welche eine nachhunnenzeitliche Zuweisung zu den Ostgoten, wie es von der Forschung jahrelang vermutet worden war, nicht vorhanden waren.⁵¹

Folgt man zudem der gängigen Ansicht, dass es ja die Hunnen waren, welche das frühe Ostgotenreich mit ihren Einfällen zerschlugen und somit den Ostgotenkönig Ermanarich (375/76) bezwangen,⁵² dann wäre es in der Folge äußerst fraglich, warum die Ostgoten gerade den Brauch der Schädeldeformation von den Hunnen übernommen haben sollten und diesen dann weiterverbreiteten. Auch, dass die Deformationen eben genau im Westgotenreich, also auf der Iberischen Halbinsel nicht auftreten, lässt keinen anderen Schluss zu, als den, dass die Westgoten diese Praktik nicht ausübten. Selbst über den Pyrenäen in Aquitanien liegen nur vier vereinzelte Funde vor,⁵³ was höchstens ein Indiz auf Einheirat, jedoch nicht auf gängige Praxis in diesem Gebiet sein kann. Zudem ist die Frage der Ethnizität der Westgoten noch immer Teil heftiger wissenschaftlicher Diskussionen und weit von einer in naher Zukunft absehbaren endgültigen Beantwortung entfernt.⁵⁴

4.1 Erstes Auftreten von Schädeldeformierungen entlang der Donau

Zu Beginn des 5. Jhs. gelangten die Schädeldeformierungen ins Donaubecken. Rasch verbreitete sich der Brauch über das heutige Rumänien, Ungarn und Slowenien auch nach Österreich. Bis tief in das Gebiet der Thüringer, Bajuwaren, Alamanen und Franken, also nach Westeuropa hinein, lässt sich diese Sitte nachweisen. Wie dies so weitläufig und schnell geschehen konnte ist noch nicht restlos geklärt. Auch hier unterscheiden sich die Meinungen der Gelehrten teilweise gravierend. Die wahrscheinlichere Vermutung ist, dass sich ein Nachahmungseffekt vollzogen hat, bei welchem die Germanischen Völker das Brauchtum der politisch

⁵¹ Straub 2011, 329.

⁵² Haarmann 2005, 129.

⁵³ Vgl. Hotz 2011, 111. Bes. Abb. 4.

⁵⁴ Vgl. Sassmann, H. 2012: Problemstellungen und Lösungsansätze der westgotenzeitlichen Archäologie, am Beispiel der Nekropole von Castiltierra (Segovia). (Wien 2012).

dominierenden Nomadenvölker übernahmen. Die zweite und wohl unwahrscheinlichere Variante ist, dass manche Forscher die Schädeldeformationen als autochthones Kulturelement ansehen, welches durch das Bedrängen durch die Hunnen wieder verstärkt aufblühte, da sich die bedrängten Völker wieder verstärkt auf ihre eigenen Wurzeln besonnen. Somit war die Schädeldeformation ein Bekenntnis zu den eigenen Ursprüngen und der eigenen Tradition.⁵⁵

Eine für lange Zeit gängige These war, dass es sich bei den Individuen mit deformierten Schädeln um Hinweise auf eine durch Heiratsbeziehungen entstandene Tradition handelte.⁵⁶ Dies wurde unter anderem dadurch erklärt, dass es sich bei einem Großteil der deformierten Schädel um weibliche Individuen handelt.⁵⁷ Bei anthropologischen Untersuchungen von Bestatteten eines Familienclans, konnte eine Deformierung des Schädels über drei Generationen hinweg nachgewiesen werden. Hierbei war in der zweiten Generation ein Individuum mit Deformierung vorhanden, in der dritten Generation waren es allerdings schon zehn Bestattete. Dies könnte als Beleg gelten, dass die erste Generation durch Einheirat ins Land kam und die folgenden Generationen dieses Brauchtum aufnahmen und weiter verbreiteten.⁵⁸

Für den deutschen Raum sind uns derzeit 64 Funde von Schädeldeformationen bekannt, in der Schweiz sind es 15, in Frankreich 43. Im österreichischen Raum verteilen sich auf derzeit 20 Fundorte 37 künstlich deformierte Schädel (siehe Katalogteil). Natürlich ist, wie so oft in der Archäologie anzunehmen, dass die Zahl an Deformierungen höher anzusetzen ist, als die uns bekannte Anzahl. Zum einen ist davon auszugehen, dass durchaus noch nicht alle Gräber erfasst wurden, zum anderen sind vor allem die Schädelknochen teilweise stark fragmentiert und damit eventuelle Schädeldeformationen schwer erkennbar.⁵⁹

Das zeitgleiche Vordringen der Hunnen nach Mitteleuropa und die damit einhergehende Verbreitung der Schädeldeformationen, dürfte allerdings nur dadurch erklärbar sein, dass auch die Hunnen die Träger dieser Tradition waren und durch ihr Vordringen auch die Völkerwanderung in Gang setzten.⁶⁰ Damit wäre auch das Ende

⁵⁵ Hotz 2011, 111.

⁵⁶ Hotz 2011, 111.

⁵⁷ Wahl 2007, 97.

⁵⁸ Hotz 2011, 111.

⁵⁹ Hotz 2011, 112.

⁶⁰ Wahl 2007, 97.

dieses Brauches erklärbar, denn mit sinkendem Machteinfluss der Hunnen im 6. und 7. Jh., und dem Aufkommen der Franken, nahmen auch die Schädeldeformationen rasant ab. Die bis dahin gängige Sitte lebte nun nur mehr in einigen wenigen kleinen, isolierten Gruppen weiter. In der Nekropole von Sézegin bei Genf gab es zum Beispiel einige wenige deformierte Schädel, welche sich alle in einem bestimmten Bereich des großen Gräberfeldes befanden.⁶¹ Man könnte die Schädeldeformierungen im mitteleuropäischen Raum, aufgrund der Kürze ihres Erscheinens, sogar als „kurzfristige Modeerscheinung“⁶² bezeichnen. Den Grund hierfür, könnte J. Wahl erkannt haben, der davon ausgeht, dass deformierte Schädel einfach nicht dem Schönheitsideal der germanischen Stämme entsprachen.⁶³

⁶¹ Hotz 2011, 112.

⁶² Zit.: Hotz 2011, 112f. In: Hotz, G. 2011: Attilas kulturelles Erbe aus den Steppen Eurasiens, Künstliche Schädeldeformierungen in der Spätantike Europas. In: Wieczorek A./Rosendahl W. (Hrsg.): Schädelkult, Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen (Regensburg 2011), 108–113.

⁶³ Wahl 2007, 97.



Abbildung 5: Verbreitungskarte der frühmittelalterlichen Fundplätze mit künstlich deformierten Schädeln (Quelle: Hotz 2011, 111).

5 Betrachtungen zur Chronologie im mittleren und oberen Donauraum in Spätantike und Völkerwanderungszeit

Obwohl mittlerweile die Erstellung einer Chronologie quasi mit dem Begriff *Datierung* gleichgesetzt wird, war der tatsächliche Beweggrund von Beginn an ein rein ethnisch geprägter.⁶⁴ Ausgangspunkt war gegen Ende des 19. Jhs. die Suche nach den Vorfahren des eigenen Volkes, wobei man prähistorische Hinterlassenschaften einfach einem bestimmten Volk zuschrieb, welches in einem bestimmten Raum siedelte und so gewissermaßen deutliche kulturelle Hinterlassenschaften, die in einen zeitlichen Rahmen gegliedert werden konnten, zurückließ und dieses Volk damit zu den selbsternannten eigenen Ahnen erhob.⁶⁵ Betrachtet man nun die Chronologie der Spätantike und Völkerwanderungszeit im mittleren und oberen Donauraum genauer, so finden sich auch hier deutlich ethnisch geprägte Begriffe, wie beispielsweise *Hunnenhorizont*, *Attilazeit*, *donauländisch-ostgermanisch* oder *reiternomadisch-hunnisch*.⁶⁶ So schwierig für die aktuelle archäologische Forschung eine Beantwortung der Frage nach Zulässigkeit der eigenen Quellen und ethnischen Interpretationsmodellen auch sein mag, so gewiss sind jedoch die greifbaren materiellen Hinterlassenschaften im archäologischen Erscheinungsbild, die deutliche Entwicklungen im Fundspektrum, wie beispielsweise bei den Trachtformen oder den Prestigegütern widerspiegeln und somit eine eindeutige chronologische Abfolge und Entwicklung ablesbar machen.⁶⁷

5.1 Phase D1 (380–410). Spätkaiserzeitlich-frühestvölkerwanderungszeitlicher Horizont

Die ersten Elemente von fremden, östlichen Elementen in der lokalen Sachkultur des mittleren und oberen Donauraumes, ist das Auftreten von Fundtypen des Formenspektrums der ernjachov-Kultur. Dies ist wohl eindeutig auf die zunehmende Mobilität von ethnischen Gruppierungen, welche ab 375 von Osten her

⁶⁴ Sassmann 2011, 42.

⁶⁵ Rieckhoff 2008, 3.

⁶⁶ Tejral, 2007, 72–101.

⁶⁷ Tejral 2007, 55–120.

migrierten, zurückzuführen. Lange galt die Forschungsmeinung, dass sich mit dem Angriff der Hunnen auf die Goten im Gebiet des Schwarzen Meeres, schnell ein Kulturwechsel vollzog, der dann im Jahr 375 mit dem Zerfall der ernjachov-Kultur bereits abgeschlossen war. Neueste Erkenntnisse und Untersuchungen zeigen jedoch, dass es sich hierbei um einen weitaus länger andauernden Prozess gehandelt hat, der im gesamten östlichen Mitteleuropa fassbar ist. Diese Übergangsphase (D1) von der Spätkaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit vollzog sich vom letzten Drittel des 4. Jhs bis zum Anfang des 5. Jhs. (380–410).⁶⁸

Ein wichtiger und weit verbreiteter Fundtyp der Phase D1, der in den Vergleichsfunden in der Spätphase der ernjachov-Kultur viele Entsprechungen hat, sind die verschiedenen Varianten von überwiegend aus Bronze gefertigten Gürtelschnallen mit stark verdicktem Bügel. Diese werden als Beginn eines Uniformierungsprozesses gesehen, der mit der Phase D1 in Mitteleuropa greifbar wird.⁶⁹

Im Übergang vom 4. ins 5. Jh. treten verstärkt polylaterale Beziehungen zwischen einzelnen frühvölkerwanderungszeitlichen ethnischen Gruppierungen auf, welche nicht nur anhand der Sachgüter erkennbar sind, sondern vielmehr am Beginn einer zunehmend einheitlichen Waffenausrüstung in Form von Kombination Schildbuckel und Schwert bzw. Lanzenspitze stehen.⁷⁰

Im oberen Donauraum spiegelt die Gruppe Untersiebenbrunn, welche aufgrund der zahlreichen goldenen Grabbeigaben in das erste Drittel des 5. Jhs. datiert wird, eine klare Vermischung von ostgermanischen und kaukasischen bzw. bosporanischen Bestandteilen wider.⁷¹ Das typisches Fundspektrum bilden hier vor allem Gegenstände der punzverzierten Kleinindustrie, wie Käämme, Gürtelschnallen Langschwerter mit eiserner Parierstange, Pferdegeschirrgarnituren, welche als östlicher Einfluss angesehen werden,⁷² und Halsketten, sowie Blechfibeln, welche als ostgermanische Kulturtradition gelten.⁷³ Diese auffällige Eigenart der Gruppe Untersiebenbrunn, die sowohl reiternomadisch-bosporanische Merkmale, wie auch

⁶⁸ Tejral 2007, 60.

⁶⁹ Tejral 2007, 61.

⁷⁰ Tejral 2007, 62.

⁷¹ Tejral 2007, 57–65.

⁷² Schmauder 2002, 46.

⁷³ Stark 1999, 148f.

germanisch geprägte Merkmale aufweist, ist in den historischen Begebenheiten begründet. Die Träger dieser Gruppe dürften wahrscheinlich östliche Barbaren gewesen sein, die in den Donauprovinzen angesiedelt wurden.⁷⁴

5.2 Phase D2 (420/30–450). Hunnenzeitlicher Horizont

Erstmals wird durch Ausbreitung des hunnischen Rua- und Attilareiches nach Westen im mittleren Donauraum und Pannonien eine weitere spezifische Fundgruppe fassbar, die ihrem Formenbestand nach klare Parallelität zum hunnenzeitlichen Typ Novogrigorjevka aufweist. Hierzu zählen vor allem goldene Pressblecharbeiten bei der Erzeugung von Pferdegeschirrbeschlügen und Gürtelschnallen. Während im Schwarzmeer- und Wolgagebiet bereits Anfang des 5. Jhs. eine deutliche Häufung von im hunnischen Prachtstil verzierten Sachgütern bei den Grabbeigaben auftritt, sind diese Prachtfunde im Mitteldonauraum nicht vor Mitte der dreißiger Jahre des 5. Jhs. nachweisbar. Diese Datierung der Phase mit Beginn um 420/30 wird durch die archäologischen Befunde von Szekszárd-Bal-Parászta und Zmajevac gestützt.⁷⁵

Das reichste reiternomadisch-hunnische Fundensemble mit einem großen Anteil an Schnallenformen der Gruppe Untersiebenbrunn, stammt aus dem Fundort Szeged-Nagyszéksós. Dieses Fundensemble gilt als klares hunnisches Totenopfer,⁷⁶ nicht von der Hand zu weisen ist eine markant andersartige ethnische Prägung, die deutlich den hunnischen Grabsitten entspricht.⁷⁷

Ein wichtiges Bindeglied für die Datierung der Phase D2 sind zwei Fibelpaare aus den südslowakischen Frauengräbern von Levice-Alsórétek (Grab 5) und Levice-Kusá Hora. Sie stehen eindeutig vergleichbaren Exemplaren der Gruppe Untersiebenbrunn nahe und datieren damit gemeinsam mit den etwas später auftretenden Fibeln von Smolín (Grab 32) in die Phase D2.⁷⁸ Den Fibeln aus Levice steht typologisch und chronologisch ein 16 cm langes Fibelpaar aus Grab 1909 von Szabadbattyán nahe, das in den mittleren bis späten Abschnitt der ersten Hälfte des

⁷⁴ Tejral 2007, 58.

⁷⁵ Tejral 2007, 72.

⁷⁶ Tejral 2007, 71.

⁷⁷ Bóna, 1991, 187ff.

⁷⁸ Bierbrauer 1995, 541ff.

5. Jhs. datiert.⁷⁹ Ähnlich datiert auch eine Sondergruppe von Bestattungen von Timisoara, wo in Grab 3 neben einem Kinderskelett, ein Krug vom Typ Wien-Leopoldau gefunden wurde.⁸⁰

5.3 Übergangshorizont D2/D3 (440–470). Attilazeitliche und nachattilzeitliche Phase

Ein neuer Formenbestand dieser Phase sind die großen, 18-22 cm langen Silberfibeln, die der Gruppe Levice-Szababattyán nahestehen und manchmal knospenförmige Knöpfe und Vogelapplikationen an der Spiralplatte aufweisen. Neben diesen Peplosfibeln treten nun zahlreich bunte Glasperlen als Trachtbestandteil auf, vor allem in Form von langen Ketten bestehend aus Miniaturperlen aus dunklem Glas.⁸¹

Als beispielgebend für den Übergangshorizont D2/D3 gelten die Frauenbestattungen aus Smolín (Grab 32) und Laa a. d. Thaya (Grab 1). Die Silberschnallen die zusammen mit den großen Blechfibeln in Laa a. d. Thaya gefunden wurden, weisen auch ein weiteres markantes Merkmal der Phase D2/D3 auf, nämlich die floralen Verzierungen, die in dieser Form nur auf der Spiralplatte einer spätantiken Fibel von Gorsium und dem Schatzfund von Pozzo in Italien auftreten.⁸²

Die Phase D2/D3 ist überwiegend charakterisiert durch kleine Sonderbestattungen mit Waffenausstattung, deren bekanntester Vertreter im norddanubischen Raum das Gräberfeld von Wien-Leopoldau ist. Besonders das Grab 3 dieser Gruppe zeigt als Inventar eine typische und komplette reiternomadische Kriegerausrüstung.⁸³ Das Inventar setzte sich aus einem Langschwert mit Bernsteinperle, einer eisernen Schmalsax, einer silbernen Schnalle, einer bronzenen Vogelkopfschnalle und einem Krug mit Ausgussröhre zusammen.⁸⁴

⁷⁹ Tejral 2007, 78.

⁸⁰ Harhoiu 1997, 191.

⁸¹ Tejral 2007, 86.

⁸² Tejral 2007, 90.

⁸³ Szameit 1984, 136–154; bes. Abb. 12, 144.

⁸⁴ Szameit 1984, 144.

In Sigmundsherberg, im nördlichen Niederösterreich, fand sich eine Gräbergruppe aus drei gestörten Bestattungen, die ein vom Typ her ähnliches Inventar beinhaltete, wie jene Nekropole aus Wien-Leopoldau. Die größte Parallelität lag in einer eisernen Langsax und einer bronzenen Vogelkopfschnalle.⁸⁵

5.4 Verbreitungsgebiet donauländisch-ostgermanischer und reiternomadisch-hunnischer Funde

Sieht man sich die Verbreitungskarten der donauländisch-ostgermanischen und reiternomadisch-hunnischen Funde an, so ist deutlich erkennbar, dass deren westliche Ausläufer sich im nordostösterreichischen Gebiet nördlich der Donau akkumulieren (siehe Abb. 13). Die bekanntesten Vertreter auf österreichischem Gebiet sind hierbei die Fundstellen von Wien-Leopoldau, Sigmundsherberg und Laa a. d. Thaya.⁸⁶

Diese besonderen Fundstellen in Nordostösterreich (Laa a. d. Thaya) und Mähren (Smolín) sind es, die einige wichtige Aussagen zu den Machtstrukturen des Barbaricums in der Völkerwanderungszeit möglich machen. Die Kleingräberfelder oder oft nur Einzelbestattungen zeigen deutliche Ähnlichkeit zu dem Fundmillieu im Karpatenbecken. So ist beispielsweise die Grabausstattung von Wien-Leopoldau und Sigmundsherberg eindeutig von östlicher Prägung. Es dürfte sich demnach um Bestattungen von östlichen Kriegerern handeln, worauf auch die S-N Orientierung der Gräber hindeutet, die im Karpatenbecken größtenteils in der Phase D2/D3 auftritt (siehe Abb. 6 und 8).⁸⁷ Die engen Beziehungen der Ostösterreichischen Gruppe zum hunnischen Kulturkreis ist spätestens durch die Entdeckung des Frauengrabes von Smolín gut belegt. Die großen Silberblechfibeln aus Laa a. d. Thaya ähneln markant jenen von Smolín. Durch den reiternomadischen Opferfund eines Pferdegeschirrs mit Zaumzeug in der Nähe des Grabes von Smolín konnte zudem die Zugehörigkeit zu einer hunnischen Ethnizität belegt werden.⁸⁸

⁸⁵ Szameit 1984, 151f.; Tejral 2007, 96.

⁸⁶ Vgl. Tejral 2007, 101; Szameit 1984, 151ff.

⁸⁷ Szameit 1984, 136, 149–151; Tejral 2007, 107.

⁸⁸ Tejral 2007, 107.

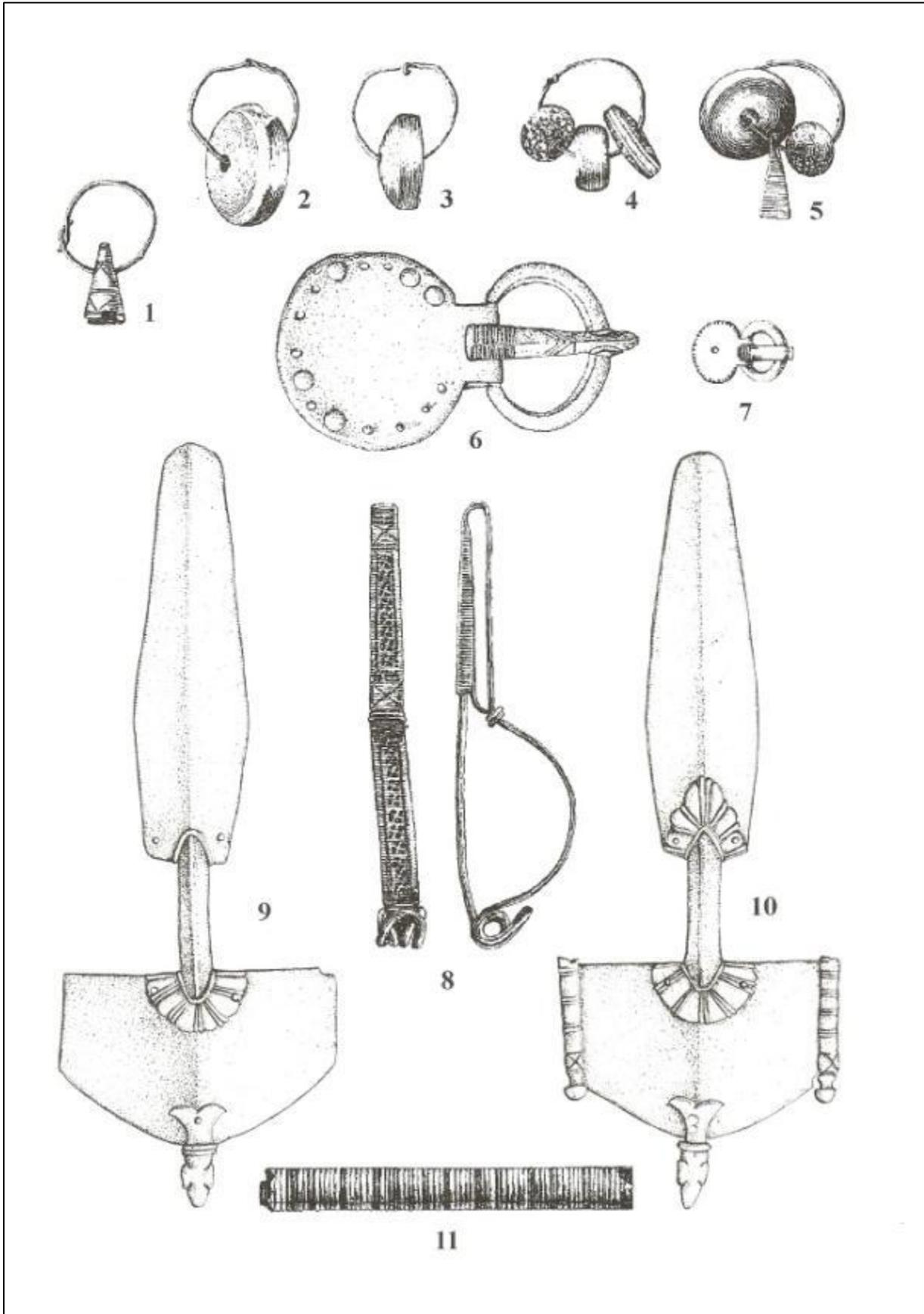


Abbildung 6: Teile des Inventares des Grabes 32 aus Smolín (Tejral 2007, 87).

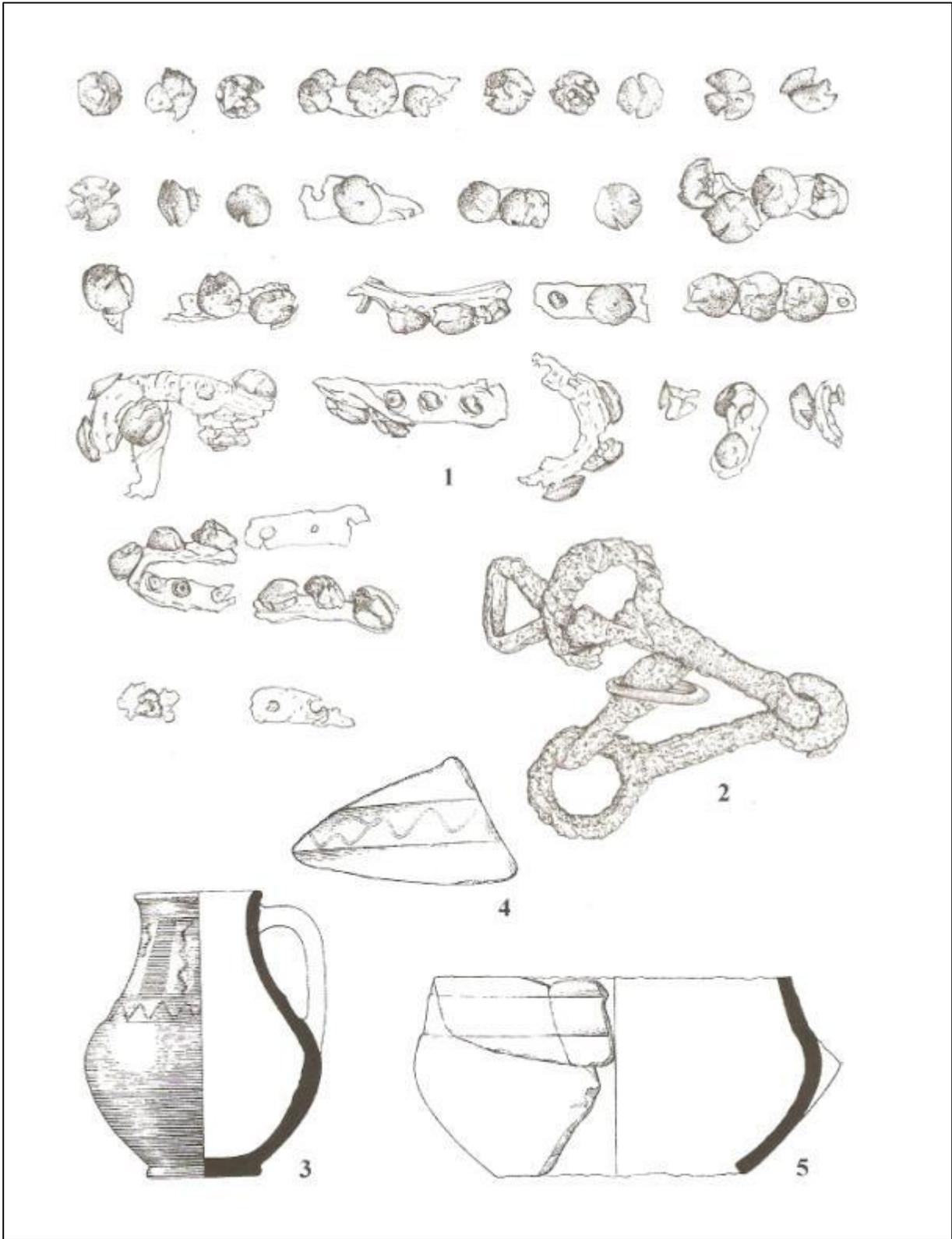


Abbildung 7: 1-2: Zaumzeugteile und Trense aus dem Totenopfer von Smolín; 3-5: typische Beispiele der Murga-Keramik aus Smolín (Tejral 2007, 104).

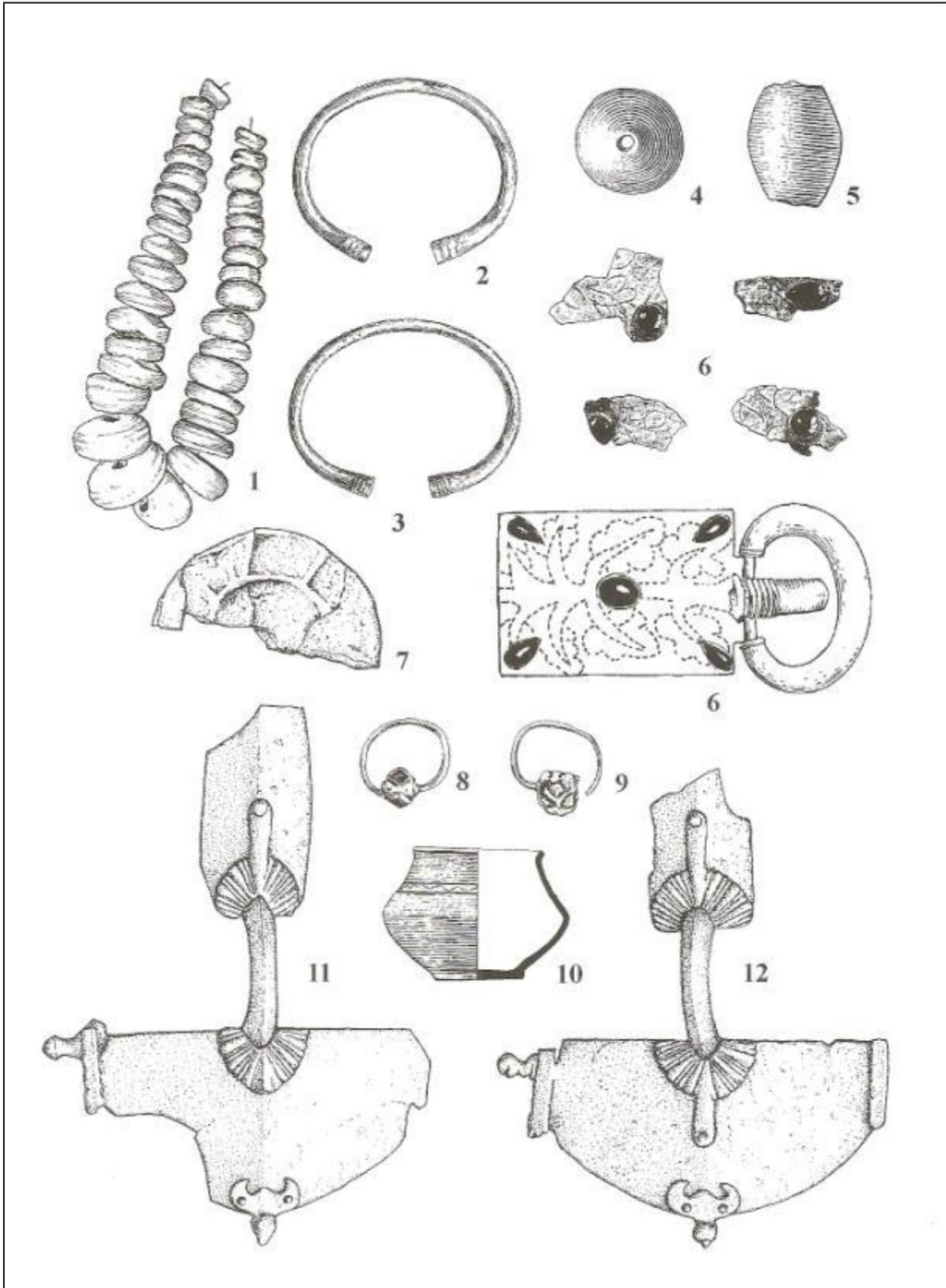


Abbildung 8: Teile des Inventares aus Grab 1 von Laa a. d. Thaya (Tejral 2007, 89).

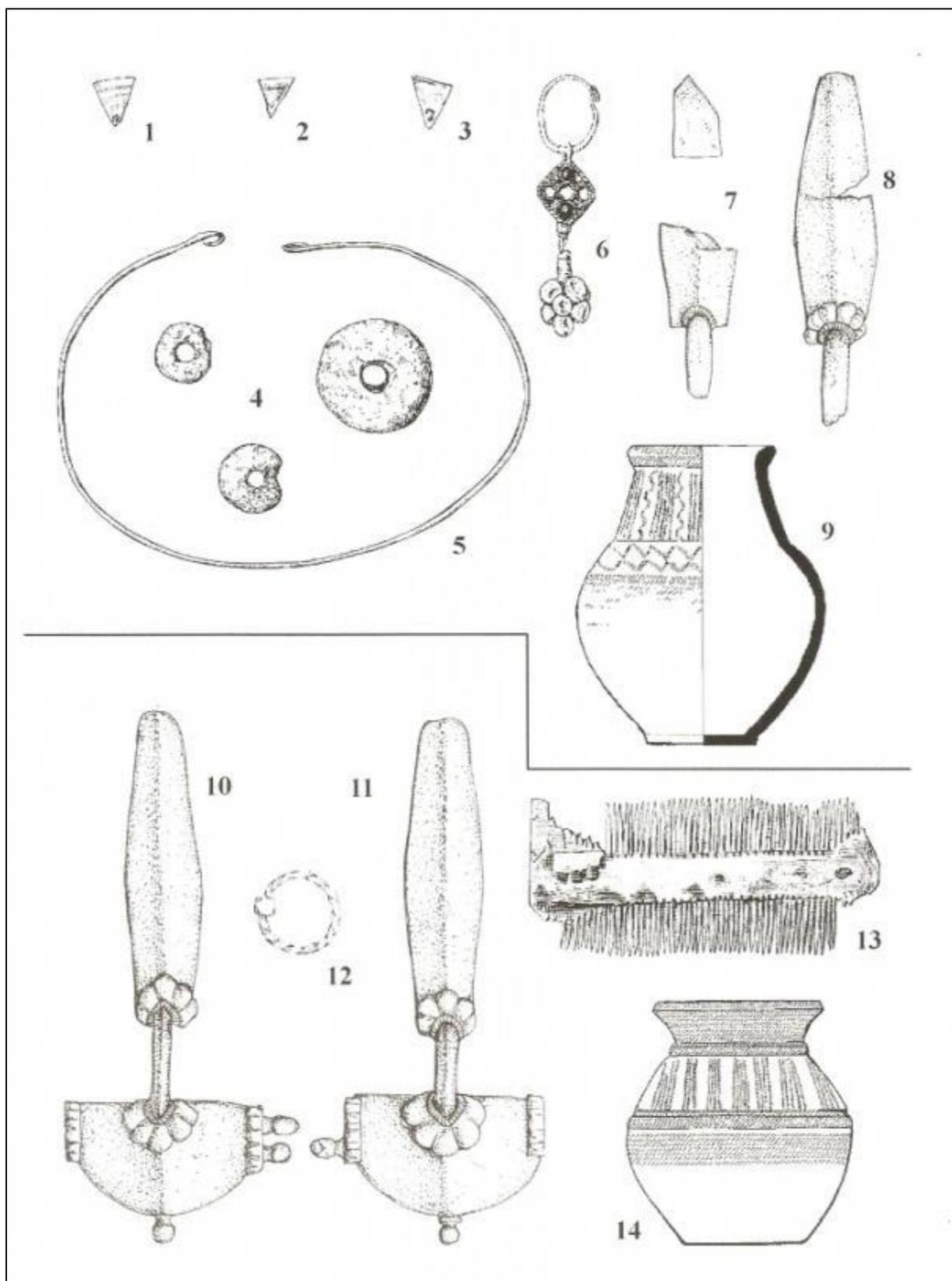


Abbildung 9: 1-9: Funde aus dem Frauengrab von Levice-Kusá Hora; 10-14: Funde aus dem Gräberfeld Levice-Alsórétek (Tejral 2007, 77).

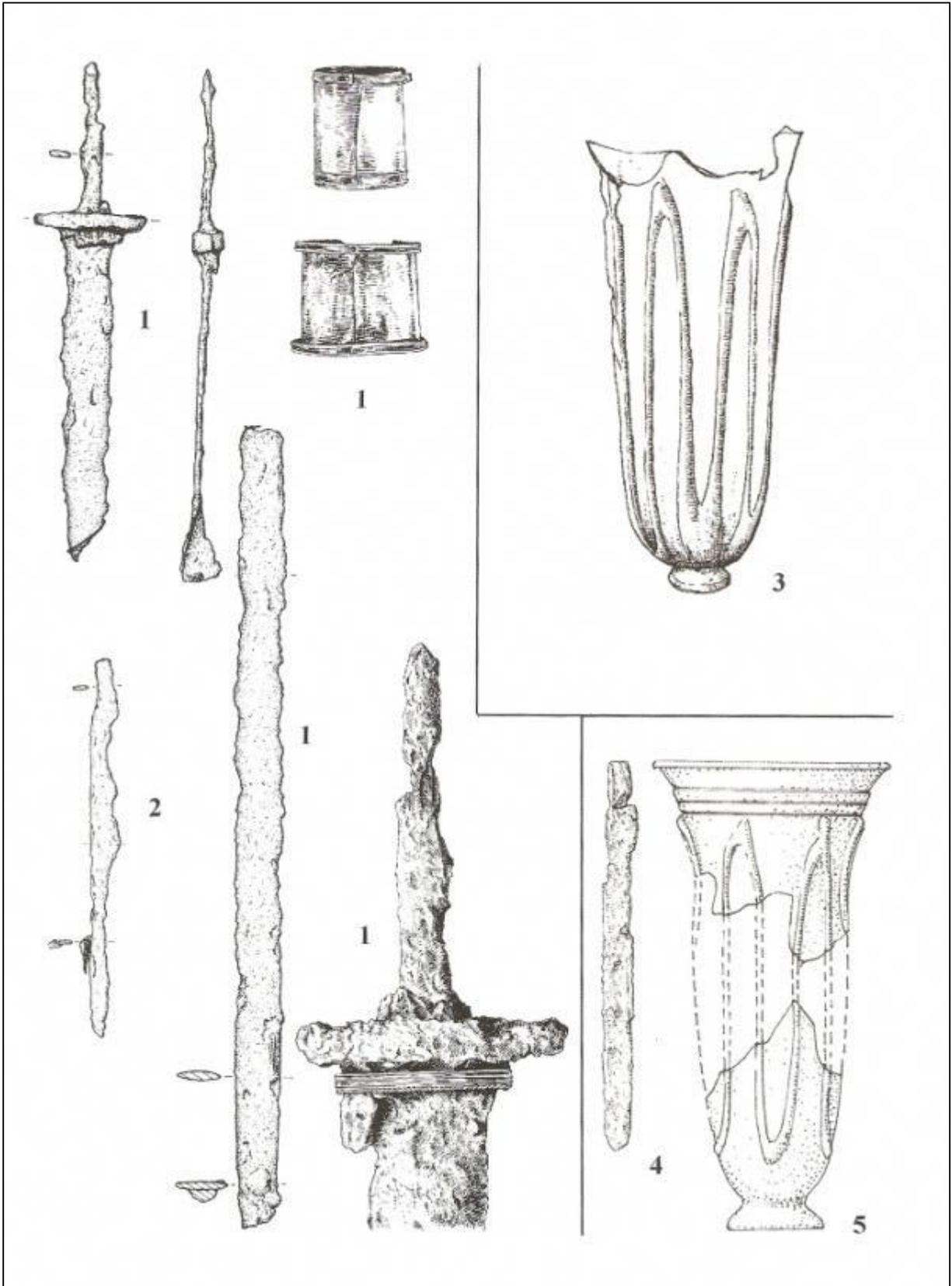


Abbildung 10: 1-2: Funde aus Wien-Leopoldau; 3: Kapušany; 4-5: Funde aus Grab 1 von Ghenci (Tejral 2007, 98).

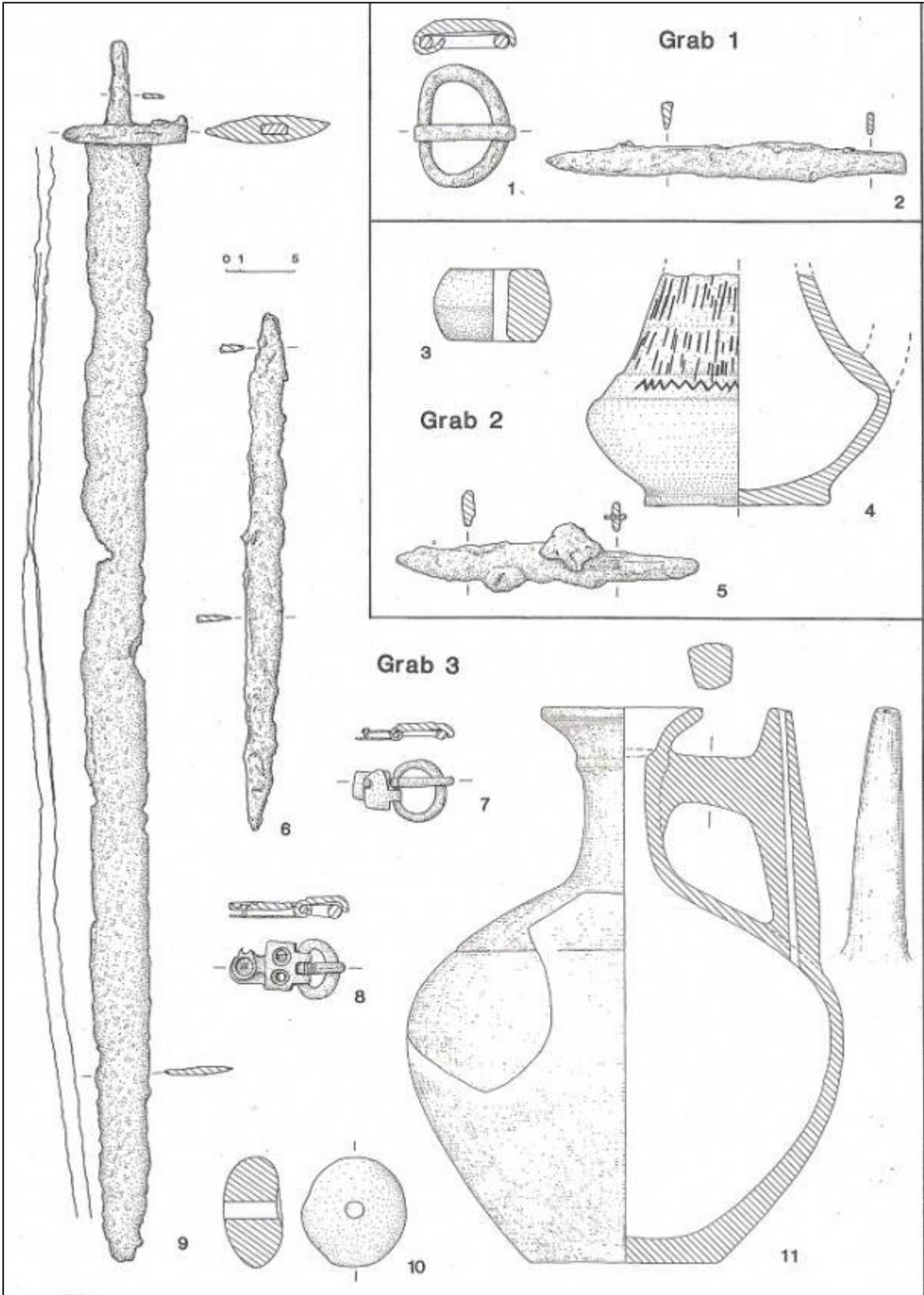


Abbildung 11: Funde der Gräber 1-3 aus Wien-Leopoldau (Szameit 1984, 144).

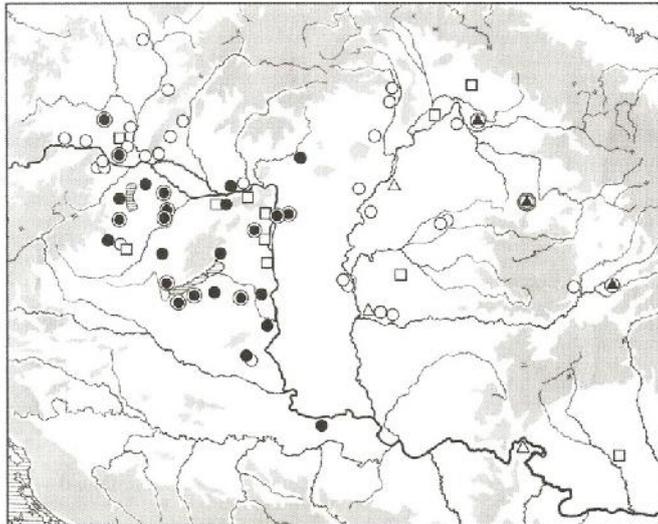


Abb. 1. Verbreitungskarte der maßgebenden Funde und Befunde der Gruppe Untersevenbrunn (D2, ca 400-430/440)

- aufwendige Frauen- und Kriegergräber
- goldene Trachtaccessoires der Gruppe Untersevenbrunn, vorwiegend Kleinschnallen mit Almandineinlagen in Cloisonné Technik
- ▲ Einzelfunde von Fibeln mit Goldblechbelag und Cabochon-Einlagen
- ▲ Fund von Simleul Silvaniei
- Gegenstände mit Stempelverzierung des Stils Untersevenbrunn-Cosoveni bzw. Gürtelschnallen mit nielierten Bügeln
- △ stempelverzierte Fibeln
- übrige Funde mit Merkmalen der Phase D2.

Abbildung 12: Verbreitungskarte der Gruppe Untersevenbrunn (Phase D2, 400-430/440) nach J. Tejral (Tejral 2007, 59).

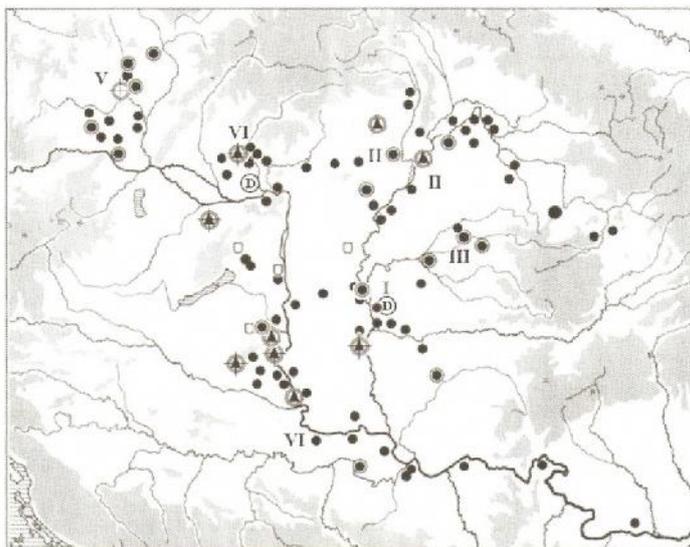


Abb. 27. Wichtigste Funde und Befunde donauländisch-ostgermanischer und reiternomadisch-hunnischer Prägung in der Phase D2 und D2/D3

- ⊕ hunnische Totenopfer mit goldenen oder vergoldeten Pressblecharbeiten
- ⊕ Totenopfer
- ▲ Funde mit goldenen Pressblecharbeiten
- hunnische Kesselfunde
- donauländisch-ostgermanische Kriegergräber mit reiternomadischen Waffen und andere Funde mit starkem reiternomadischen Einschlag
- Ⓜ Münzschatze aus der Atilazeit
- kleine Gräberfelder, Gräbergruppen und Einzelgräber

Abbildung 13: Verbreitung von Fundorten des donauländisch-ostgermanischen und reiternomadisch-hunnischen Horizontes (D2 und D2/D3) nach J. Tejral (Tejral 2007, 101).

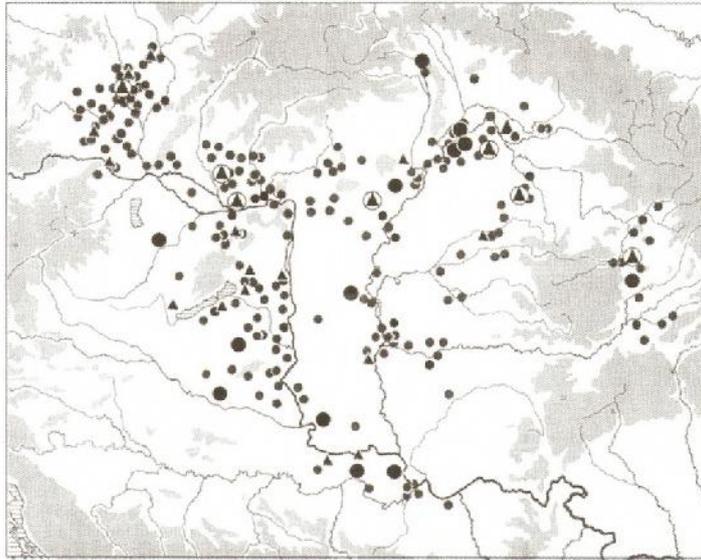


Abb. 30. Donauländisch-ostgermanische Fundgruppierungen der Phase D2/D3 und D3
 ▲ aufwendige Spaltgräber oder ihre Reste bzw. andere reiche Gräber mit Schwerbeigabe
 ▲ übrige Wulfen- und Schwerfunde
 ● berühmteste Gräber mit Beispielen des frühen donauländischen Kerbschnittstils
 ● übrige Funde.

Abbildung 14: Verbreitung der donauländisch-ostgermanischen Fundgruppen (Phase D2/D3 und D3) nach J. Tejral (Tejral 2007, 105).

6 Gründe für Schädeldeformierungen

Worin genau die Motivation dieser Tradition bestand, welche wir in der Frühgeschichte in Österreich fassen können, ist derzeit noch unbeantwortet. Leider fehlen uns auch die für diese Zeit so wichtigen schriftlichen Quellen, die uns diesen Brauch erklärbar machen könnten. Zu Beginn argumentierte die Forschung zumeist, dass es sich um eine gehobene adelige Schicht handelte, für die diese Deformierungen zum einen ein erstrebenswertes Schönheitsideal darstellten, zum anderen ihren höheren Status gegenüber der normalen Bevölkerung sichtbar abgrenzten. Als Beispiel dienten den Forschern hierbei ethnologische Vergleiche, bei welchen ein höherer Status bei Personen mit deformierten Schädeln mehrfach belegt ist.⁸⁹ Was jedoch Zweifel an dieser Theorie aufkommen lässt, ist die Tatsache, dass die Beigaben in Gräbern mit deformierten Schädeln eher als schlicht zu bezeichnen sind und in keinsten Weise einen höheren sozialen Status des bestatteten Individuums erkennen lassen.⁹⁰ Hinzu kommt noch, dass selbst die Zuordnung dieser Gräber zu einem reiternomadischen Volk, hierbei in der Regel den Hunnen, mehr als schwierig ist.⁹¹ So identifiziert ja die Archäologie die reiternomadischen Gräber eben genau durch den Brauch der artifiziellen Schädeldeformation.⁹²

Einige Wissenschaftler nehmen auch an, dass die Deformierungen entstanden sein könnten, weil die reiternomadischen Völker durch ihre nomadische Lebensweise und damit verbundenen zahlreichen Züge, dazu gezwungen waren, die Säuglinge am Sattel festzumachen. Durch die Festbindung der Säuglinge in solchen Kindertragen, könnte es zu Deformationen gekommen sein, welche später aufgrund von magischen, oder kultischen Vorstellungen weitere Verbreitung fanden.⁹³

Im Gegensatz zur künstlichen Deformierung des Kopfes besteht auch die Möglichkeit von nicht-intentioneller Verformung, die zum Beispiel durch sozio-dynamische Begebenheiten entstehen kann.⁹⁴ Es besteht also die Möglichkeit, dass es sich bei den Deformierungen um Nebenwirkungen gehandelt haben könnte und keine

⁸⁹ Hotz 2011, 113.

⁹⁰ Wahl 2007, 97.

⁹¹ Hotz 2011, 112.

⁹² Werner 1956a, 17.

⁹³ Vysložil/Slavicek 2001, 270.

⁹⁴ Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 271.

grundsätzliche Intention zur Deformierung des Schädels bestand. So kann beispielsweise eine bestimmte Haarbindetechnik starke Deformierung zur Folge haben. Ebenso ist die Schlafhaltung des Säuglings ausschlaggebend für die zukünftige Kopfform des erwachsenen Individuums. Vor allem im mittelasiatischen Raum etwa waren harte Unterlagen in Säuglingsbetten die Regel, was zu ungewollten Abflachungen des Hinterhauptes führte.⁹⁵

Wie schwierig Zuordnungen zu einer ethnischen Gruppierung lediglich anhand von Grabbeigaben sind, stellt auch P. Rummel fest, indem er die bis heute in der deutschsprachigen Archäologie verwendeten Unterscheidungsmerkmale von germanischen, romanischen und hunnischen Gräbern auf eine Interpretation durch J. Werner aus dem Jahr 1956 zurückführt.⁹⁶ Um diese These eines Schönheitsideals einer sozialen hunnischen Oberschicht zu verifizieren oder zu falsifizieren, bedarf es zukünftig noch weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen.⁹⁷

Die tatsächliche Bedeutung, die diese künstlich herbeigeführte Deformation für eine bestimmte Gesellschaft hatte, ist aus heutiger Sicht schwierig festzustellen. Es ist in der eingängigen Literatur sehr oft von einem Schönheitsideal oder einer Machtdemonstration innerhalb der Gesellschaft die Rede. Inwieweit aber ein künstlich verformter Schädel als Statussymbol angesehen wurde, sei dahingestellt. Mit Sicherheit kann nur gesagt werden, dass diese körperliche Andersartigkeit nach außen deutlich sichtbar war und dadurch somit auch zwangsläufig in einem ethnischen, sozialen, oder eventuell auch familiären individuellen Kontext eingegliedert gewesen sein musste.⁹⁸

⁹⁵ Vysložil/Slavicek 2001, 270.

⁹⁶ Rummel 2007, 36f.

⁹⁷ Hotz 2011, 113.

⁹⁸ Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 271.

7 Möglichkeiten der Schädeldeformierungen

Es gibt mehrere verschiedene Möglichkeiten, den menschlichen Schädel entsprechend der persönlichen Tradition und Vorstellungsweise zu deformieren. Zwei Punkte sind jedoch wesentlich, wenn es darum geht einen Schädel zu verformen. Erstens kann dies nur von Kindesalter an geschehen, bevor die Schädelplatten irreversibel miteinander verwachsen sind, zweitens ist eine, in welcher Art und Weise auch immer erfolgte Deformierung, dauerhaft und nicht mehr umkehrbar. Anfänglich wurde von der Forschung auch die Frage diskutiert, ob eine Verformung eventuell lebensbedrohliche, oder negative geistige Folgen haben könnte. Heute geht man allerdings davon aus, dass dies nicht der Fall war, da sich sonst diese Sitte nicht bis in heutige Zeit erhalten haben könnte. Dennoch hat es bestimmt in mehreren Fällen von künstlicher Deformation zum Tod des Kleinkindes geführt, oder hat wohl auch der Prozess der Verformung mitunter Schmerzen verursacht.⁹⁹

Derzeit sind Anthropologen der Meinung, dass die Deformierung des Schädels keine negativen Auswirkungen auf die Gehirnleistung gehabt haben dürfte. Einige Mediziner stellten jedoch die Vermutung in den Raum, dass die Deformation bei den betroffenen Personen eventuell epileptische Anfälle begünstigen könnte.¹⁰⁰ Das Gehirn passt sich den durch die Verformung gegebenen räumlichen Umständen an. Diese künstliche Veränderung bedarf auch jahrelanger Intervention von dritter Seite, wahrscheinlich den Eltern. Da schon im Säuglingsalter mit der Verformung begonnen und diese über Jahre beibehalten werden musste, konnten somit die Individuen nicht selbst darüber entscheiden, ob sie diese Prozedur über sich ergehen lassen möchten, noch konnten sie die notwendige Bandagierung ohne Hilfe anlegen.¹⁰¹

Es gibt zahlreiche Berichte von Reisebeobachtungen aus Südamerika, aus welchen sich ein gewisses Bild der wohl zu erwartenden Nebenwirkungen ablesen lässt. So wurden unter anderem folgende Nebenwirkungen beobachtet: Allgemeine Unruhe, stark gerötete Gesichter, geschwollene Köpfe, Bindehautentzündungen und schielende Augen.¹⁰²

⁹⁹Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 273f.

¹⁰⁰Wahl 2007, 96.

¹⁰¹Wahl 2007, 96.

¹⁰²Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 274.

7.1 Schädeldeformationstypen

Die weltweit angewandte Gliederung der artifiziell deformierten Schädel geht auf ein von R. Imbelloni im Jahr 1930 vorgestelltes System zurück.¹⁰³ Er teilte die Schädel in drei Deformationstypen ein: Jene von zirkularer Form (I), jene von schräger Form (Tabularobliqua, II) und jene von gerader Form (Tabularerectam, III). Die Deformation der Schädel von zirkularer Form wurde mittels Bandagen oder Hauben erzeugt. Die beiden tabularen Formen erzeugte man durch Druckausübungen auf den Kopf mittels kleiner Brettchen oder andersartigen harten Unterlagen.¹⁰⁴ Bereits zu Beginn des 20. Jhs. untersuchte F. Falkenburger am Anatomischen Institut in Berlin 104 deformierte Schädel, davon 13 Schädel aus Mexiko und 91 aus Peru. Er stellte bei seinen Analysen fest, dass bei deformierten Schädeln die Nasion-Basion-Linie keine vollständige Parallelität zur Bregma-Lambda-Linie aufweist (siehe Abb. 16).¹⁰⁵



Abbildung 15: Mögliche Varianten der Schädeldeformation (Quelle: Begerock 2011, 236).

¹⁰³Imbelloni 1930, 801–830.

¹⁰⁴Begerock 2011, 233.

¹⁰⁵Falkenburger 1912, 126–128.

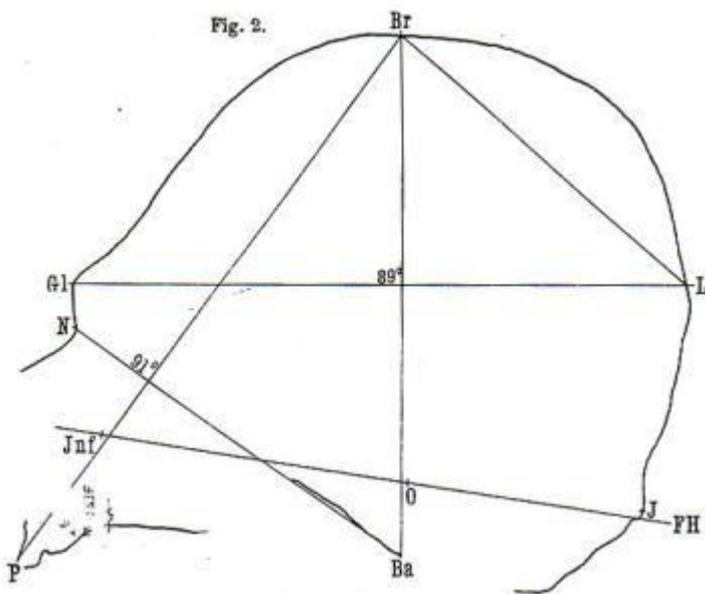


Abbildung 16: Analyseergebnis eines deformierten Schädels aus Peru durch F. Falkenburger (Falkenburger 1912, 128).

Die Verformungen wurden wahrscheinlich durch kontinuierlichen Druck auf den Schädel (siehe Abb. 15) bis zu einem Alter von drei Jahren durchgeführt. In dieser frühen Entwicklungsphase des Kleinkindes sind die Schädelknochen biegsam und verformbar.¹⁰⁶ Es ist generell von der Annahme auszugehen, dass dieser aufwändige Prozess über Jahre hinweg und trotz eventuell vorhandenen gesundheitlichen Risikos durchgeführt wurde. Neben der offensichtlichen Verformung des Schädels selbst sind gleichzeitig auch andere Attribute wie Haartracht, Kleidung und Sprache, als beabsichtigte Veränderung der Erscheinung auf andere Menschen anzunehmen. Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass es sich bei den Schädeldeformationen um eine Art der bildhaften Mitteilung handelte.¹⁰⁷

Eine genaue Klassifikation der unterschiedlichen Methoden von Schädeldeformierungen wurde vielfach versucht, scheiterte jedoch bisher immer an der Tatsache, dass die angewandten Techniken immer standortabhängig waren und auch oft eine Kombination von mehreren unterschiedlichen Methoden angewandt wurde.¹⁰⁸ Das Ziel, ein bestimmtes gewünschtes äußeres Erscheinungsbild zu erreichen, dürfte demnach wichtiger gewesen sein, als die Methode, um dieses zu erreichen. Man könnte daraus schließen, dass es also keinen bestimmten

¹⁰⁶Begerock 2011, 233.

¹⁰⁷Begerock 2011, 236–237.

¹⁰⁸Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 274.

festgeschriebenen Brauch gab, den es anzuwenden galt, sondern die Verformung selbst im Mittelpunkt der Intention stand. Da jeder Schädel auch gewisse genetische Ausgangsformen mit sich bringt, ist schon allein dadurch die Endform, welche durch die Deformation erreicht wird, in gewissem Rahmen vorbestimmt. Alle Schädel haben ja von Geburt an bereits eine gewisse Tendenz, entweder breit, schmal, kurz oder lang zu sein. Dementsprechend eng sind dann auch die Grenzen bei einer künstlichen Verformung des Schädels gesteckt.¹⁰⁹

7.2 Die vier Methoden der Kopfverformung

Da eine genauere Klassifizierung, wie bereits erwähnt, nicht möglich ist, hat man sich im Allgemeinen darauf festgelegt, dass vier unterscheidbare Hauptmethoden der künstlichen Schädeldeformation erkennbar sind. Alle vier Methoden stimmen darin überein, dass sie die Plastizität des noch nicht ausgewachsenen Kinderschädels zur Verformbarkeit nutzen.¹¹⁰

1. Bänderdeformation

Hierbei handelt es sich um die gängigste und typischste Verformungsmethode, die bei den völkerwanderungszeitlichen Gruppierungen gebräuchlich war. Man erreichte die gewünschte Verformung mit Hilfe von Bändern oder Bandagen, die man dem Säugling, bzw. Kleinkind, anlegte. Die Bandagierung erfolgte in mehreren, ringförmig um die Stirn und das Hinterhaupt geführten Lagen.¹¹¹

Das Ergebnis einer Bänderdeformation ist die typisch nach hinten und oben hin, konisch verlängerte Schädelform, die oft auch als sogenannter *Zuckerhut* bezeichnet wird. Diese Methode war sowohl in Eurasien, Zentralafrika, Australien, der Südsee, als auch Amerika verbreitet.¹¹²

¹⁰⁹Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 274.

¹¹⁰Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 274.

¹¹¹Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 274.

¹¹²Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 274.

2. Winkelwiegendeformation

Bei dieser Methode war das verformungsgebende Instrument die sogenannte Winkelwiege. Der infantile Schädel war zwischen einem flachen Bodenbrett und einem daran in spitzem Winkel angebrachten Brett eingeklemmt. Mit Hilfe von Schnüren wurde der Druck auf den Schädel stetig erhöht, um so die gewünschte Deformation zu erreichen (siehe Abb. 17 C). Es ist auch möglich auf das flache Bodenbrett zu verzichten, und die Verformung mittels zweier kleinerer Brettchen, die an Stirn und Hinterhaupt angebracht werden und mit Schnüren verbunden sind, durchzuführen. Das äußere Erscheinungsbild der Schädel ist bei beiden Verformungsmethoden gleich.¹¹³

Das Resultat dieser mit Brettern durchgeführten Methode war eine starke Abflachung der Stirn und des Hinterhauptes. Derart verformte Schädel werden daher oft auch als sogenannte *Flatheads* bezeichnet (bspw. Flathead-Indianer in Amerika), da der Kopf in der Breite verformt wurde, welche dann eine größere Dimension aufwies, als die Länge (siehe Abb. 19). Hauptverbreitungsgebiet dieser Methode ist Amerika und Borneo.¹¹⁴

3. Manuelle Verformung

Es ist auch möglich, eine Deformierung des Kleinkinderkopfes durch regelmäßige Massage oder manuelle Druckanwendung zu erreichen. Es sind also keinerlei technische Hilfsmittel notwendig, jedoch dürfte der Zeitaufwand hierbei besonders hoch sein und die Verformung letztendlich nur leicht ausgeprägt sein. Bei dieser Methode ist eher davon auszugehen, dass der Beweggrund für eine ständige manuelle Bearbeitung des Kopfes das Erreichen eines bestimmten Schönheitsideales ist und somit zur Perfektionierung des Erscheinungsbildes dienen sollte.¹¹⁵

¹¹³Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 274.

¹¹⁴Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 274.

¹¹⁵Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 274.

4. Steindeformation (nach Gerszten/Gerszten 1995)

Nach der von Gerszten und Gerszten erstmals 1995 vorgestellten Methode,¹¹⁶ kann eine künstliche Schädeldeformation auch durch Steine, welche man dem in der Wiege liegenden Kind anlegt, erreicht werden. Auch Teschler-Nicola und Mitteröcker greifen diese Methode als vierte Möglichkeit der Klassifizierung künstlicher Schädeldeformation auf.¹¹⁷

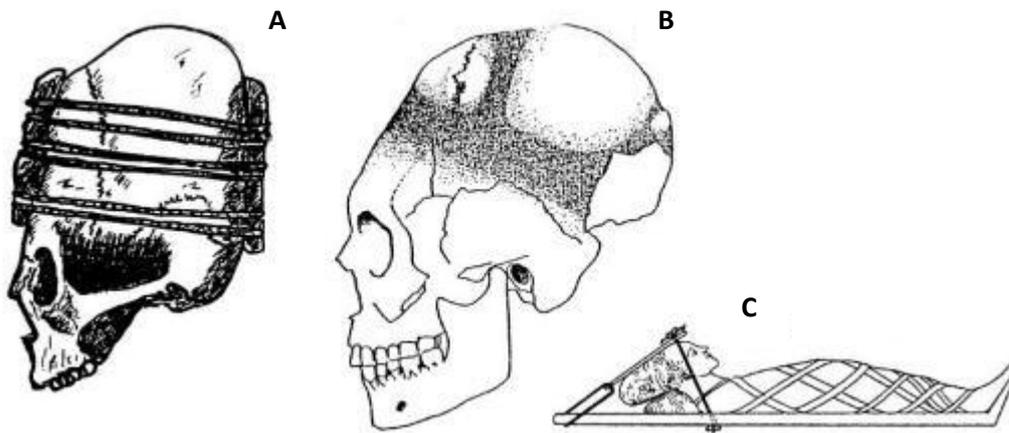


Abbildung 17: Verschiedene Deformierungsmethoden (nach Kindler 1957): A) Deformation mit Brettern; B) Bandagierungstechnik aus Hunnengräbern bei Wien (nach Winkler/Wicke 1980); C) Wiege mit Nackenrolle zur Schädelverbreiterung (nach Imbelloni). (Quelle: Vyslozil/Slavicek 2001, 255).

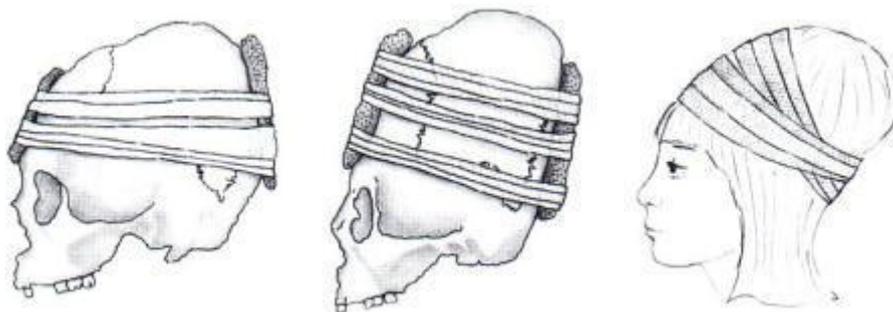


Abbildung 18: Schritte der Schädeldeformierungen an einer Frau und mögliches Erscheinungsbild mit Haartracht und Kopfbänder (Quelle: Wahl 2007, 97).

¹¹⁶Gerszten/Gerszten 1995, 374–382.

¹¹⁷Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 274.



Abbildung 19: Brettchenverformung und daraus resultierendes sogenanntes Flathead- Aussehen (Boston 2012, 126).

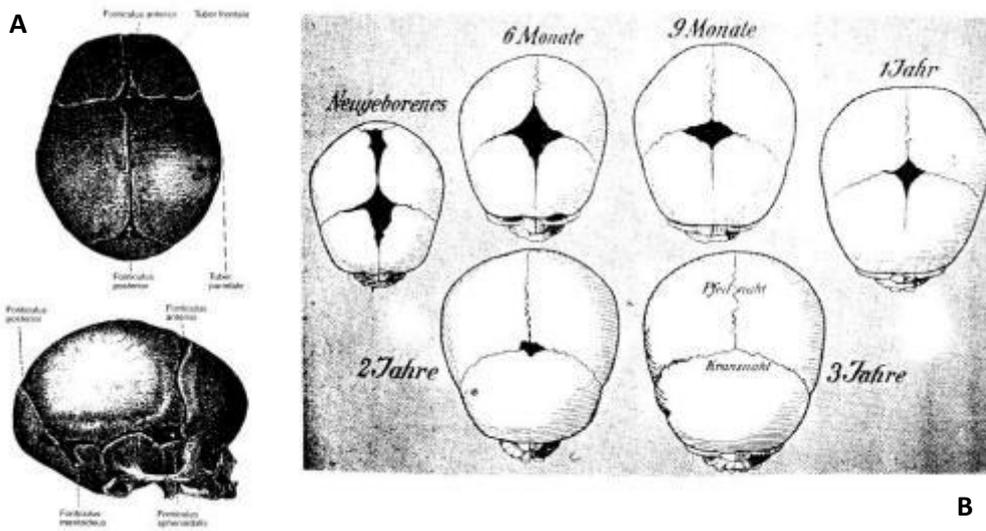


Abbildung 20: A) Neugeborenen Schädel mit Fontanellen und Tubera; B) Entwicklung der Schädelnähte vom Neugeborenen bis zum 3. Lebensjahr (Quelle: Vysložil/Slavicek 2001, 255).

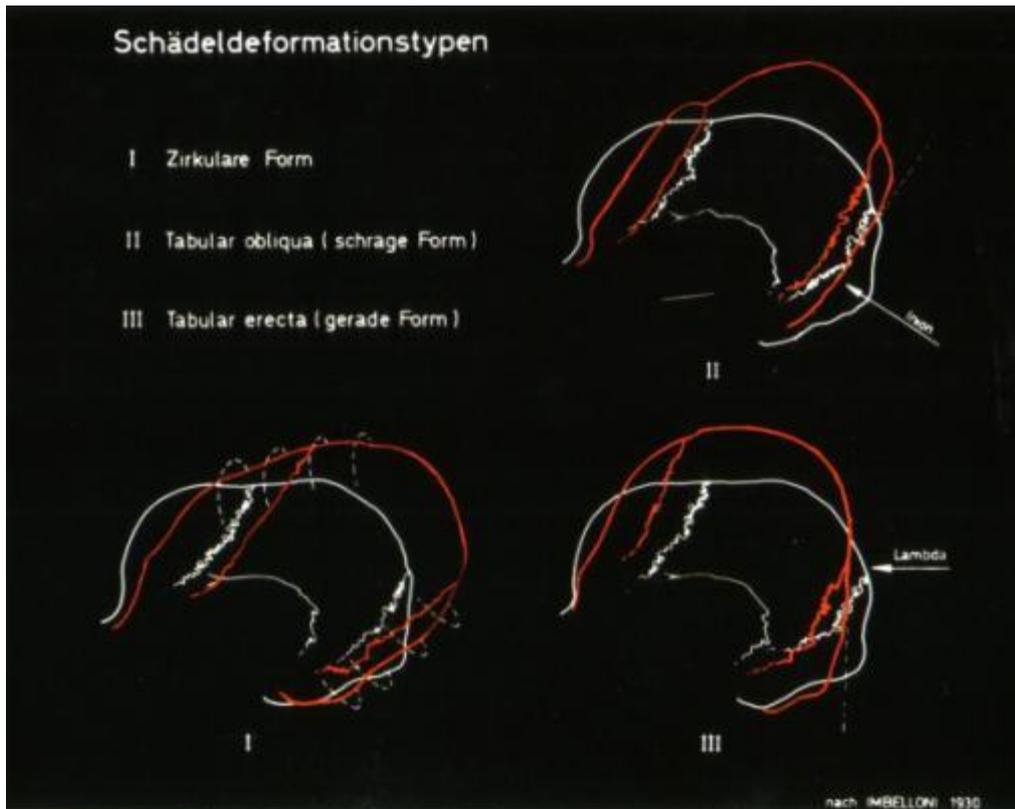


Abbildung 21: Schädeldeformationstypen nach Imbelloni 1930 (Quelle: Begerock 2011, 234).

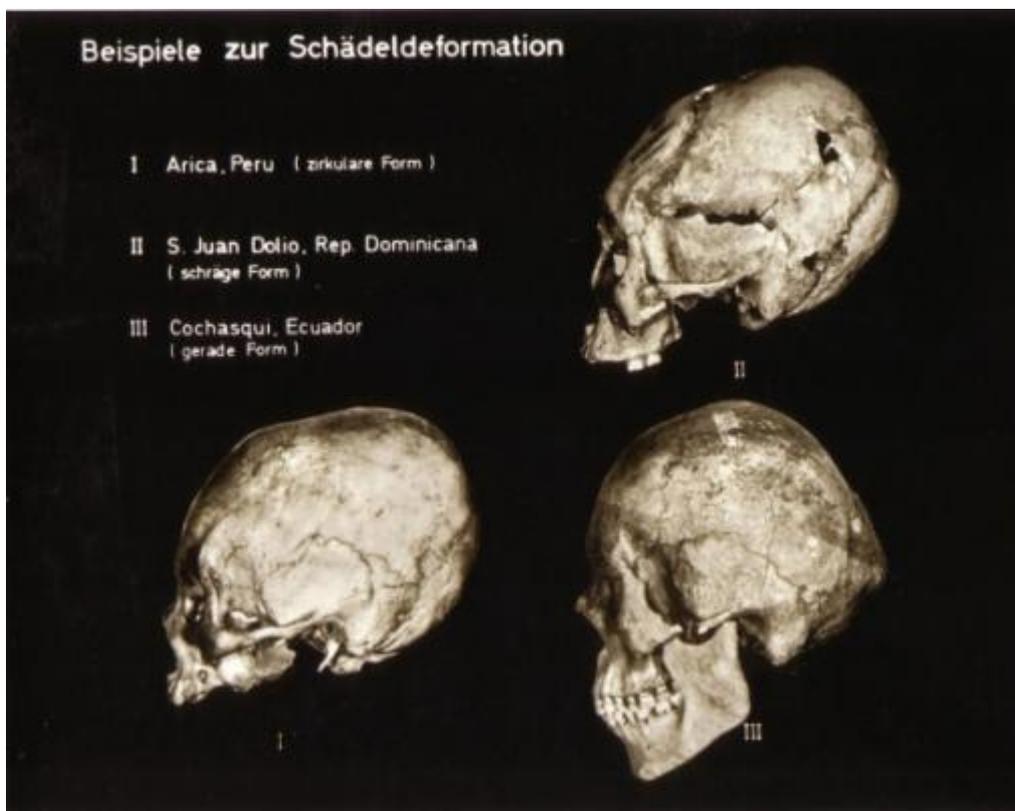


Abbildung 22: Beispiele der Schädeldeformation nach Imbelloni 1930 (Quelle: Begerock 2011, 235).

7.3 Auswirkungen der künstlichen Schädeldeformierungen

Evolutionsbedingt hat sich vor allem ein Teil des modernen Menschen im Vergleich zu seinen Vorfahren anatomisch verändert, und das ist der Schädel. Dies war wegen der Verbesserung der kognitiven Fähigkeiten, welche einen Größenzuwachs des Gehirns erforderten, zwangsläufig notwendig geworden. Im Vergleich zum modernen Menschen, der ein Gehirnvolumen von rund 1300 cm³ aufweist, verzeichnet das durchschnittliche Schimpansenhirn lediglich ein Volumen von rund 420 cm³. Die Größenzunahme des Schädels hatte somit unausweichlich Auswirkungen auf die Gesichtsbildung.¹¹⁸ Zusammengefassten Untersuchungsergebnissen über teilweise massiv verformte Schädel kann man entnehmen, dass die Schädelbasis dabei stets eine geringe Verformbarkeit hatte. Sehr oft ist die Folge der Deformierung eine Verschmälerung der äußeren Gehörgänge. Auch konnte man anhand von Röntgenuntersuchungen eine Lageverschiebung sämtlicher Kopforgane beobachten. Die Einzelbefunde zeigten sich allerdings unauffällig, denn weder Anzeichen, die auf einen erhöhten Hirninnendruck hinweisen würden, noch pathologische Veränderungen der Augen oder Ohren konnten festgestellt werden. Beobachtet konnte allerdings werden, dass die künstlich deformierten Schädel eine auffällige Verkürzung der Schädeldimension in der Norma basilaris aufwiesen und die knöcherne Nasenöffnung vergleichsweise schmalnasig geformt war.¹¹⁹

Die von der Deformierung am deutlichsten betroffene Schädelregion ist das Hinterhaupt. Im Gegensatz dazu bleibt die Gesichtspyramide relativ stabil und unverformt. Aufgrund von Untersuchungen, die man an noch lebenden Personen von peruanischen Volksstämmen durchführte, kam man zu dem Ergebnis, dass eine artifizielle Verformung des Schädels keine feststellbaren neuropathologischen Veränderungen verursacht. In sämtlicher Literatur herrscht diesbezüglich Einigkeit, obwohl doch epigenetische Unterschiede festgestellt werden konnten, denn durch die Deformierung bildeten sich natürlich unter anderem neue Schaltknochen, wie auch Gefäßkanäle, zusätzliche Schädelnähte und Knochenrillen und –brücken.¹²⁰

¹¹⁸Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 276.

¹¹⁹Vysložil/Slavicek 2001, 268.

¹²⁰Vysložil/Slavicek 2001, 268.

Die morphologischen Veränderungen des Schädels werden auch stark von der Art und Weise der Deformierung beeinflusst. So haben zum Beispiel angelegte Bandagen oder Häubchen zur Folge, dass der Schädel später eine runde kranio-dorsale Deformierung aufweist (siehe Abb. 17, B). Erfolgt die Deformierung jedoch mit Hilfe von Brettchen an der Vorder- und Rückseite des Schädels, so kommt es in der Folge zu einer Abflachung des Os frontale und des Os occipitale, womit außergewöhnliche Deformierungen in kranio-dorsaler Richtung hin möglich wurden. Da zirkuläre Bandagen automatische Auswirkungen im Bereich der Bregma-Region haben, sind hier an zahlreichen Schädeln deutliche Druckstellen auszumachen (siehe Abb. 17, B). Dies geschah deshalb, da die zirkulären Bandagen, egal ob mit Hilfe eines Brettchens, oder ohne, mittels Querbinden über die Schläfen und die Bregma-Region angelegt werden mussten. Eine Deformierung auf einer Wiege (siehe Abb. 17, C), hatte zur Folge, dass sich durch den Druck des oberen Brettchens auf das Os frontale eine extreme Verbreiterung des Schädels inklusive der Kieferbögen vollzog.¹²¹ Ein interessanter Aspekt dieser artifiziellen Deformation ist, dass die Kaufunktion allem Anschein nach problemlos funktionierte und eine zufriedenstellende Okklusion möglich war und dies trotz oft gravierender morphologischer Verformungen des Schädels.¹²²

Die meisten anthropologischen Studien über die funktionellen Veränderungen durch Schädeldeformierungen, wurden allerdings schon von ihrem Beginn in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts an, größtenteils an künstlich deformierten Schädeln durchgeführt. Es muss aber erwähnt werden, dass eine Deformierung auch auf Grund einer Erkrankung oder Genmutation natürlich auftreten kann. Bei der Mutation von Genen handelt es sich zumeist um die Gene FGFR 1-3, TWIST 1, MSX 2 oder P450. Eine krankhafte metabolische Störung wäre beispielsweise eine Unterfunktion der Schilddrüse, oder Mucopolysaccharidose.¹²³

Interessant ist bei der Frage nach möglichen Auswirkungen einer Schädeldeformierung zudem die Frage nach dem Einfluss der Verformung auf die Sinnesleistung des betroffenen Individuums. Bevor wir uns nun aber diesbezüglich der Analyse der deformierten völkerwanderungszeitlichen Schädel Österreichs zuwenden, um eine Antwort auf diese Frage zu bekommen, soll der Versuch

¹²¹Vysložil/Slavicek 2001, 270f.

¹²²Vysložil/Slavicek 2001, 272.

¹²³Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 276.

unternommen werden, mit Hilfe der Nachbardisziplin der Kultur- und Sozialanthropologie mögliche Hinweise zu liefern. So sind erste Untersuchungen an lebenden Individuen mit deformiertem Kopf bereits aus dem Jahr 1615 überliefert.¹²⁴ Für die spanische Krone untersuchte Fray Juan de Torquemada die möglichen Auswirkungen von Schädeldeformierungen auf die Gesundheit und Leistungsfähigkeit. Hierzu dienten ihm Bewohner des damaligen Vizekönigreichs Peru, die deformierte Schädel hatten. Torquemada konnte allerdings keinerlei negative Auswirkungen auf die betroffenen Personen feststellen, merkte allerdings in einer beiläufigen Notiz einen möglichen Zusammenhang zwischen der hohen Kindersterblichkeit und bestimmten Formen der *deformatio tabulae obliquae* an. Dies hatte zur Folge, dass von da an die künstliche Schädeldeformierung von Spanien verboten und unter Strafe gestellt wurde.¹²⁵

Im Zusammenhang mit den Auswirkungen auf die Sinnesleistung wurde immer wieder die Frage in den Raum gestellt, ob die künstliche Schädeldeformierung einen gewissen Einfluss auf das Individuum haben könnte, welche speziell bei religiösen Praktiken von Vorteil sein könnte.¹²⁶ Anatomisch gesehen, bedingt die nach hinten und oben gezogene verlängerte Kopfform Auswirkungen auf den Gleichgewichtssinn. Dies könnte dann bei religiösen Ritualen eine Auswirkung haben, indem beim Drehen um die eigene Achse möglicherweise leichter ein tranceähnlicher Zustand erreicht werden kann.¹²⁷

Die äußerlich deutlich sichtbare artifiziell erzeugte Deformierung des menschlichen Schädels, beeinflusst in erster Linie den dort befindlichen Teil des Zentralnervensystems, nämlich das Gehirn. Dieses steuert mit seinen geschätzten 50 Milliarden Nervenzellen unsere sensorischen und motorischen Fähigkeiten, ebenso wie es uns Gefühle, Wahrnehmungen, das Denken, vermittelt und Bewusstsein wie Unterbewusstsein steuert. Der Schädel hat neben den Hirnhäuten (Meningen) und der Cerebrospinalflüssigkeit die Aufgabe, das Gehirn vor Schaden

¹²⁴Vgl. Juan de Torquemada (Reprint Univ. Nacional Autónoma de Mexico-City 1975): *Monarchia Indiana*. Band 1. (Sevilla 1615).

¹²⁵Röhler-Ertl/Frey 1984, 677f.

¹²⁶So auch Röhler-Ertl/Frey 1984, 679.

¹²⁷Röhler-Ertl/Frey 1984, 679.

zu schützen. Automatisch geht somit durch eine künstliche Veränderung der Kopfform ebenfalls eine Verformung des Gehirns gegenüber der Norm einher.¹²⁸

Beobachtungen über die Formveränderungen des Gehirns, ausgelöst durch eine künstliche Schädelverformung, machten 1984 O. Röhrer-Ertl und K. W. Frey.¹²⁹ Im Zuge dieser Studie konnten folgende Beobachtungen zur Lageveränderung der einzelnen Lobi getätigt werden (siehe Abb. 23):¹³⁰

- I. Die Frontallappen werden seitwärts und latero-basal gedrückt.
- II. Die Temporallappen werden nach basal gedrückt.
- III. Die Okzipitallappen dürften leicht nach baso-ventral verschoben werden.
- IV. Die Parietallappen scheinen abgewinkelt. Hierbei ist auffällig, dass die Zentralfurche auffällig frontal liegt und die Zwischenparietalfurche nicht, wie zu erwarten, einen leichten Bogen nach caudo-basal machen, sondern beinahe gerade nach caudo-vertical verlaufen und dann direkt in die Okzipitalfurche überleiten.
- V. Das Kleinhirn scheint nach ventro-basal verdrückt.

Die Beobachtung der Verformungen des Gehirns im Zuge einer künstlichen Schädeldeformation können somit dadurch zusammengefasst werden, dass durch eine Spreizung des Hirnlappens eine stärkere Knickung des Hirnstammes zu verzeichnen ist. Dennoch können all diese Veränderungen keinerlei Hinweise oder Belege für eine pathologische Veränderung liefern. Somit dürfte die Formänderung des Gehirns keine Auswirkung auf das Individuum gehabt haben,¹³¹ so wie dies schon Torquemada 1615 bei seinen Beobachtungen der indigenen Bevölkerung Perus feststellen konnte.¹³²

Untersuchungen der Orbita und des Gehörgangs ergaben, dass mit keinerlei Einfluss auf das Sehen oder Hören durch eine Schädeldeformation zu rechnen ist. Die Orbita selbst war ohne Befund, nur das Felsenbein war beidseitig deutlich verdreht, was auf Veränderungen im Innenohr hindeuten könnte und demnach die bereits erwähnten

¹²⁸ Gassen 2011, 346f.

¹²⁹ Vgl. Röhrer-Ertl/Frey 1984, Über den Einfluß der künstlichen Schädeldeformation in vivo auf die Sinnesleistungen beim Menschen. In: Gegenbaursmorph. Jahrb., Leipzig 130 (1984) 5, 677–697.

¹³⁰ siehe Röhrer-Ertl/Frey 1984, 689.

¹³¹ Röhrer-Ertl/Frey 1984, 689.

¹³² Vgl. Juan de Torquemada (Reprint Univ. Nacional Autónoma de Mexico-City 1975): Monarchia Indiana. Band 1. (Sevilla 1615); Röhrer-Ertl/Frey 1984, 678.

Auswirkungen auf den Gleichgewichtssinn des betroffenen Individuums haben könnte. Da die Verdrehung der beiden Felsenbeine allerdings weit innerhalb bereits an lebenden Individuen beobachteten Extremwerten liegt und so davon auszugehen ist, dass das menschliche Gehirn diese Fehlstellung ausgleichen kann, dürfte auch der Gleichgewichtssinn unbeeinflusst durch die Deformierung geblieben sein.¹³³

Es ist demnach allem Anschein nach äußerst wahrscheinlich, dass die artifizielle Deformierung des menschlichen Schädels keine Auswirkungen auf die Sinnesleistungen oder die Gesundheit des betroffenen Individuums hatte. Alle Befunde zeigen mehr als deutlich keinen Einfluss auf Seh-, Tast-, Hör- oder Geruchsinn. Auch liegen keine Hinweise auf einen erhöhten Hirninnendruck vor und es gibt keine auffälligen Einzelbefunde, die eventuelle pathologische Veränderungen anzeigen würden.¹³⁴

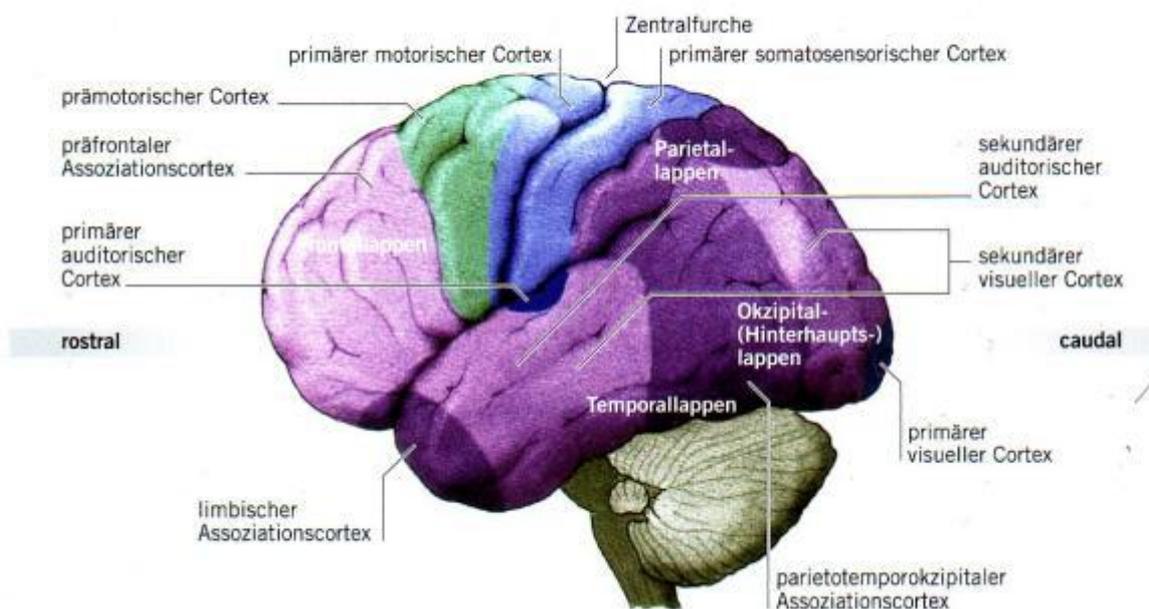


Abbildung 23: Funktionelle Gliederung des Hirns in verschiedene Loben (Lobi), (Gassen 2011, 346).

¹³³Röhler-Ertl/Frey 1984, 689–692.

¹³⁴Röhler-Ertl/Frey 1984, 693.

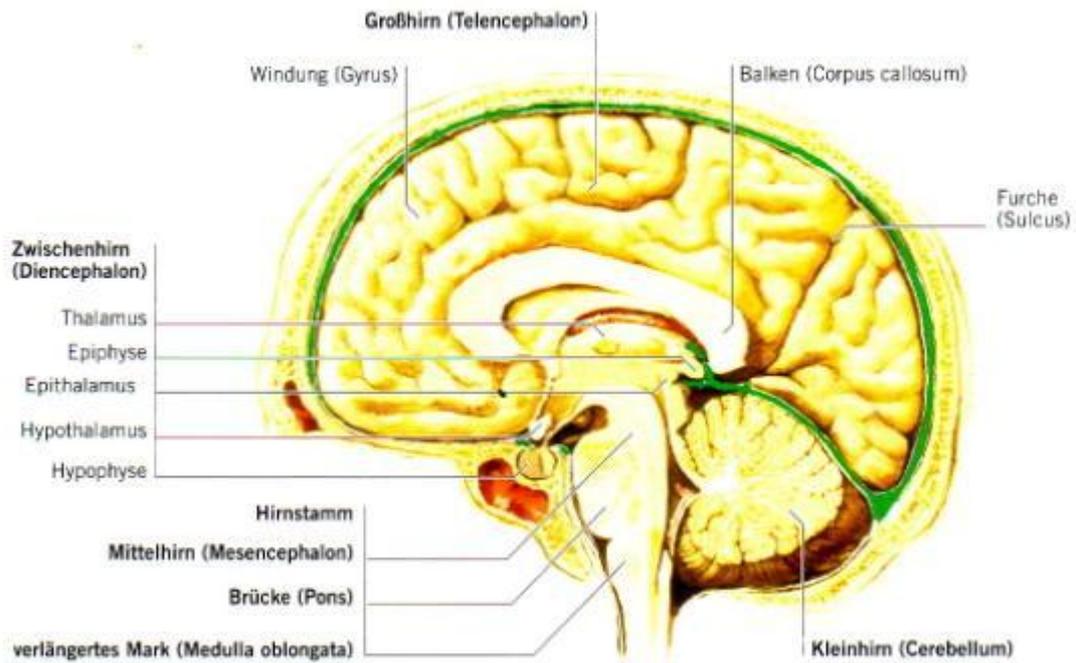


Abbildung 24: Sagittalschnitt durch den Hirnschädel (Gassen 2011, 346).

8 Die künstlich deformierten Schädel in Österreich

FUNDORT	FUNDJAHR	ANZAHL	FUNDUMSTÄNDE	DATIERUNG	VERBLEIB
Atzgersdorf	1846	1	Einzelgrab	Unklar/ 5. Jh.?	Path.-anat. Museum
Bad Deutsch-Altenburg	Unbekannt	1	Einzelfund	Unklar/ 5. Jh.?	Anthr. Abt. NHM, Wien
Gaweinstal	1975/76	6	Reihengräberfeld	Mitte 5. Jh.	Privatsammlung H. Bauch; S4: Inst. F. Anthr. Univ. Wien
Globasnitz	1999-2001	6	Reihengräberfeld	5./6. Jh.	Landesmus. Klagenfurt
Grafenegg/Feuersbrunn	1820	1	Auf Feld ausgeackert	Unklar	Verschollen
Grafenwörth	1922	2	Steinplattengräberfeld	Anf. 5. Jh.	Verschollen
Hobersdorf	1950/1952	3	Grabgruppe aus 4 Gräbern	5. Jh.	Anthr. Abt. NHM, Wien
Laa a. d. Thaya (a)	1908/09	1	2 Reihengräber	Anf. 5. Jh.	Anthr. Abt. NHM, Wien
Laa a. d. Thaya (b)	1974/75	3	Reihengräberfeld aus 11 Gräbern	Anf. 5. Jh.	Anthr. Abt. NHM, Wien
Ladendorf	1995	1	Einzelfund	Ende 5. Jh.	Arch. Zentraldepot Hainburg
Leobendorf	1956/58	1	Einzelfund	Anf. 5. Jh.	Stadtmuseum Korneuburg
Mannersdorf	2003	1	Einzelfund	Unklar	Museum Mannersdorf
Nikitsch	1925	1	Gräberfeld aus 29 Gräbern	Ende 6. Jh.	Anthr. Abt. NHM, Wien
Pellendorf	2005	1	Gräberfeld	5. Jh.	Anthr. Abt. NHM, Wien
Schiltern	1939	1	Einzelfund	Unklar	Depot Urgeschichtemuseum Asparn/Zaya
Schletz	1993	1	Gräberfeld aus 11 Gräbern	5./6. Jh.	Anthr. Abt. NHM, Wien
Schwarzenbach	1998	1	Einzelgrab	Anf. 5. Jh.	Turmmuseum Schwarzenbach
Sommerein	1985	1	Gräberfeld, Grab 161	Mitte 5. Jh.	Anthr. Abt. NHM, Wien
Wien I, Salvatorgasse	1951	3	Gräbergruppe aus 4 Gräbern	5./6. Jh.	Verschollen
Wien VI, Mariahilfergürtel	1897/98	1	Reihengräberfeld aus 20 Gräbern	2. Drittel 6. Jh.	Wien Museum

Abbildung 25: Tabellarischer Überblick aller in Österreich gefundener Schädel basierend auf Katalogteil dieser Arbeit (Verfasser 2013).

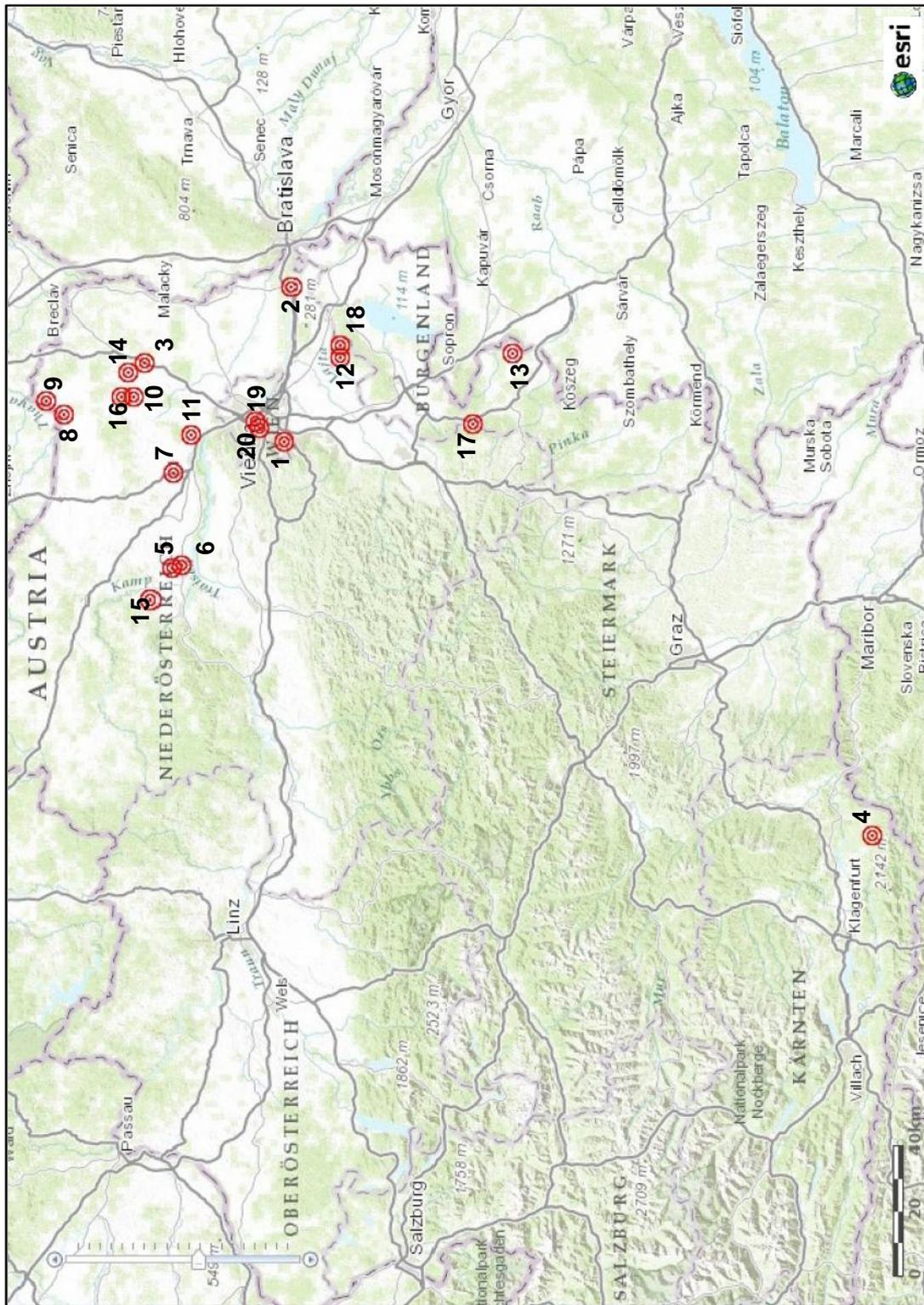


Abbildung 26: Fundorte künstlich deformierter Schädel in Österreich: 1) Atzgersdorf, 2) Bad Deutsch-Altenburg, 3) Gaweinstal, 4) Globasnitz, 5) Grafenegg, 6) Grafenwörth, 7) Hobersdorf, 8) Laa a. d. Thaya (a), 9) Laa a. d. Thaya (b), 10) Ladendorf, 11) Leobendorf, 12) Mannersdorf, 13) Nikitsch, 14) Pellendorf, 15) Schiltern, 16) Schletz, 17) Schwarzenbach, 18) Sommerein, 19) Wien I, Salvatorgasse, 20) Wien VI, Mariahilfgürtel (erstellt Verfasser 2013 mit ArcGIS, Quelle: <http://www.arcgis.com/home/webmap/viewer.html?useExisting=1> letzter Aufruf am 21.01.2013).

8.1 Atzgersdorf:

Bei diesem Schädel handelt es sich laut J. Werner um einen Grabfund von 1845. Zusammen mit dem Schädel wurden ein paar Goldohrringe, ein silberner Armring und Reste eines Kammes geborgen. Das Grab datiert in die erste Hälfte des 5. Jhs..¹³⁵ Den Angaben J. Fitzingers zufolge stammt der Schädel, welcher an der linken und der unteren Seite eingebrochen war, aus einem Steinbruch in Liesing. Er wurde 1846 bei Arbeiten in der obersten Erdschicht gefunden¹³⁶ und gelangte in den Besitz des Arztes Dr. Müller, der bei der Auffindung anwesend war und welcher in der Folge den Schädel an den Naturforscher und Händler Ludwig Parreys übergab. Bis auf die erwähnten Bruchstellen war der Schädel vollständig erhalten, inklusive dem Unterkiefer.¹³⁷ 1905 wurde der Schädel von Atzgersdorf von A. Schlitz als vermutliche Fehlinterpretation unter der Bezeichnung Inzersdorfer Awarenschädel veröffentlicht.¹³⁸ Unter dieser Bezeichnung war Schlitz jedenfalls auf den Schädel in der Sammlung Hyrtl gestoßen.¹³⁹ Schlitz ging schon damals davon aus, dass die beiden Schädel ident sind und lehnte auch eine Zuweisung als awarisch ab, sondern erkannte in den Schädeldeformierungen eine westgermanische Sitte.¹⁴⁰

8.1.1 Erhaltungszustand des Schädels

Zum Zeitpunkt seiner Auffindung dürfte die Basis des Schädels noch vorhanden gewesen sein, dies geht jedenfalls aus den Aufzeichnungen von J. Fitzinger hervor.¹⁴¹ Im heutigen Zustand fehlen dem Schädel allerdings die Schädelbasis und das gesamte Hinterhauptbein, bis auf die Spitze der Oberschuppe. Die linke Schädelhälfte ist defekt, hierbei fehlen vor allem die an der knöchernen Nasenöffnung befindlichen Knochen, wodurch die Nasennebenhöhlen frei liegen.

¹³⁵ Werner 1956a, 109f.

¹³⁶ Tobias et al 2010, 319f.

¹³⁷ Fitzinger 1853, 7.

¹³⁸ Schlitz 1905, 191–214.

¹³⁹ Winkler 1979, 1.

¹⁴⁰ Winkler 1979 1f.

¹⁴¹ Fitzinger 1853, 7.

Auch ist die linke Orbita eingebrochen. Die fehlenden Schneidezähne im Ober- und Unterkiefer dürften wahrscheinlich post mortem ausgebrochen sein.¹⁴²

Die Abnutzungen an den Kauflächen der Zähne, als auch die Schädelnähte deuten auf ein juveniles Alter des verstorbenen Individuums um das 20. Lebensjahr hin. Bei der Geschlechtsbestimmung anhand der allgemeinen Merkmale des Schädels, kam Winkler zu dem Schluss, dass es sich höchstwahrscheinlich um einen weiblichen Schädel handelt. Dies wird vor allem dadurch deutlich, dass die Überaugenbogen fehlen und das niedrige Kinn dem weiblichen Formtypus entspricht.¹⁴³

Dem Ausmaß seiner Deformierung entsprechend, zählt der Schädel von Atzgersdorf zu den stark bis sehr stark deformierten Schädeln. Die Verformung erfolgte wahrscheinlich durch Bandagierung über einen längeren Zeitraum hinweg (siehe Abb. 27). Es konnten allerdings keine Bindenpressionen mehr festgestellt werden, war das Individuum zu seinem Todeszeitpunkt ja bereits ausgewachsen. Das weibliche Individuum wird zu den Europiden gezählt und in das 5. Jh. datiert.¹⁴⁴

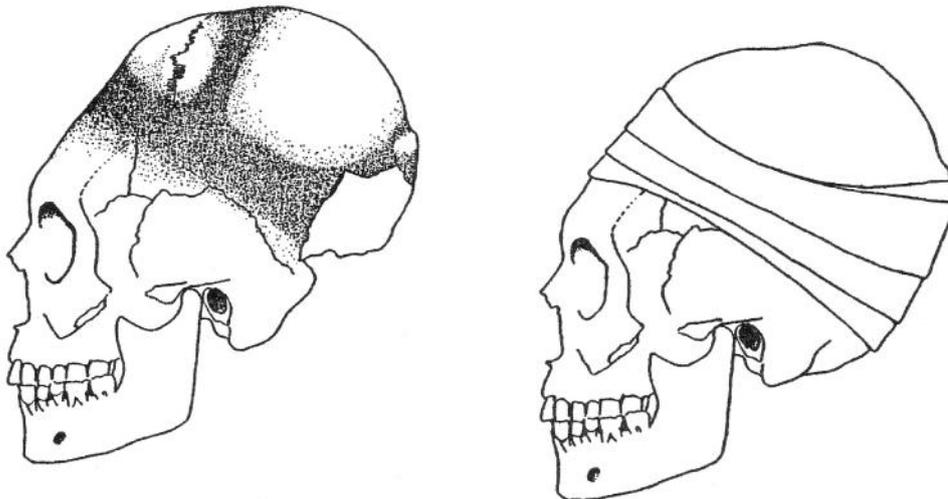


Abbildung 27: Rekonstruktion der Bandagierung des Schädels von Atzgersdorf (nach Winkler 1979, 7).

¹⁴² Winkler 1979, 2.

¹⁴³ Winkler 1979, 2.

¹⁴⁴ Winkler 1979, 6–8.



Abbildung 28: Deformierter Schädel von Atzgersdorf (Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 272).

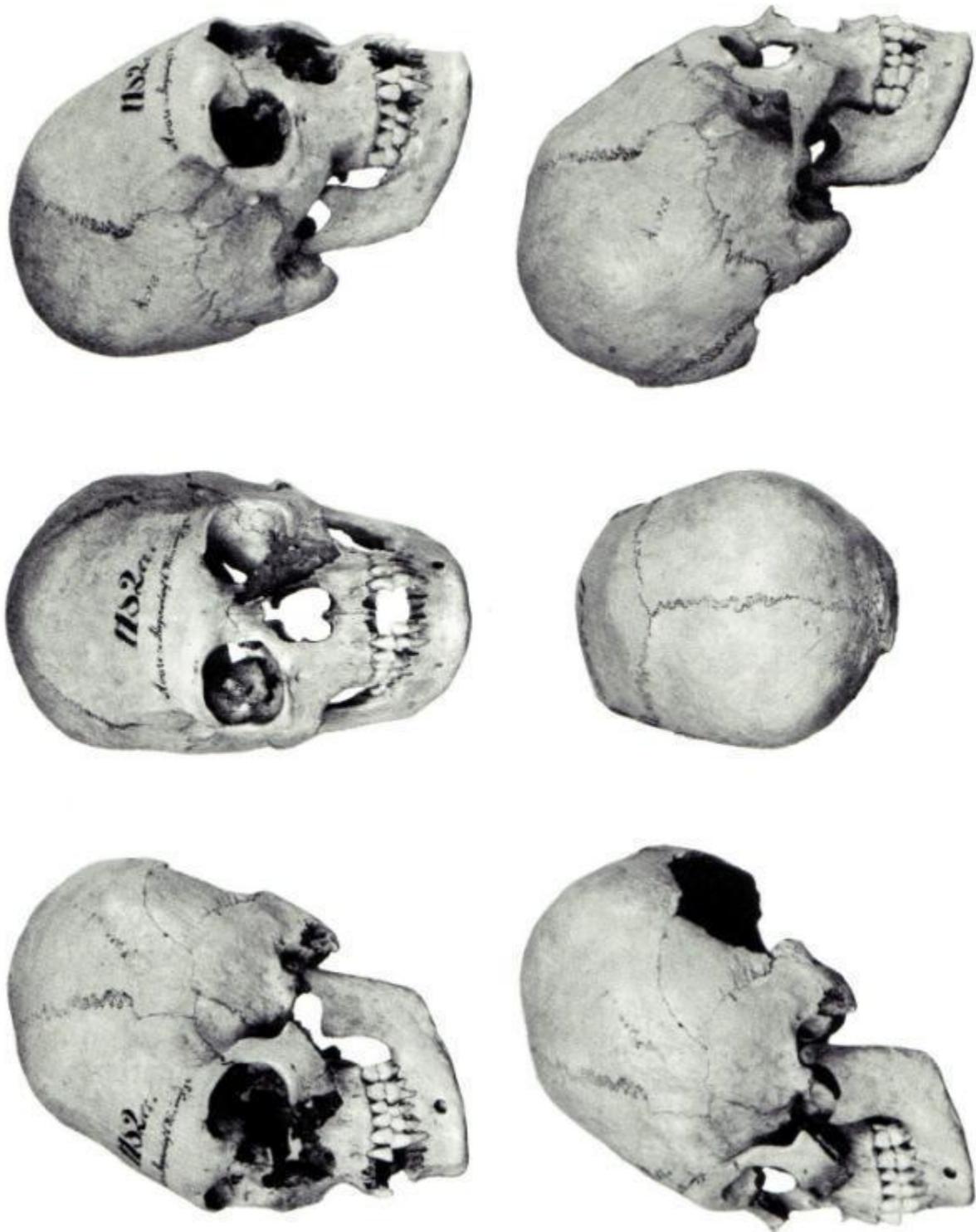


Abbildung 29: Künstlich deformierter Schädel von Atzgersdorf (Winkler 1979, Tafel I).

8.2 Bad Deutsch-Altenburg

Der deformierte Schädel stammt aus der ehemaligen Sammlung von Hofrat Dr. Carl Toldt, Wien.¹⁴⁵ Es dürfte sich um einen Einzelfund handeln, wahrscheinlich eines weiblichen bestatteten Individuums von etwa 20-40 Jahren. Nähere Fundumstände sind nicht bekannt und er ist aufgrund dieser ungewissen Fundumstände auch nicht näher datierbar als in etwa das 5. Jh.. Ebenso sind keine Beigaben bekannt.¹⁴⁶



Abbildung 30: Künstlich deformierter Schädel von Bad Deutsch-Altenburg (Tobias et al. 2010, 307).

8.3 Gaweinstal

Dieser deformierte weibliche Schädel wurde 1976 von dem Künstler und Sammler H. Bauch aus einem wohl hunnenzeitlichen Mehrfachgrab geborgen. Die tönernen Grabbeigaben deuten auf eine Datierung ins 5. Jh. hin.¹⁴⁷ Bereits am 22. Dezember 1975 war das Bundesdenkmalamt über Skelettfunde in Gaweinstal, welche durch Baggerarbeiten in einer Schottergrube des Transportunternehmers K. Weizendorfer zu Tage gekommen waren, verständigt worden. Aufgrund der schlechten Witterungsbedingungen war eine Bergung zu diesem Zeitpunkt allerdings nicht möglich und sollte im April 1976 durch das Bundesdenkmalamt erfolgen. Da es aus unbekanntem Gründen auch im April 1976 zu keiner Grabung kam, verständigte K. Weizendorfer den Sammler H. Bauch, der dann im Sommer die Gräber unter

¹⁴⁵ Schlitz 1905, 191–214.; Werner 1956a, 110; Friesinger 1977, 67.

¹⁴⁶ Tobias et al 2010, 306f.

¹⁴⁷ Vysložil/Slavicek 2001, 248f.

schlechten Bedingungen, teilweise in situ, barg. Auf Initiative von cand. phil. E. Küster, stellte H. Bauch die Skelettreste dem NHM zu anthropologischen Analysen zur Verfügung. Von den neun untersuchten Individuen konnte bei sechs (S1-S6) eine künstliche Deformation des Schädels nachgewiesen werden. Bei den restlichen Skeletten konnte aufgrund des jungen Sterbealters, oder der schlechten Erhaltungsbedingungen keine derartigen Beobachtungen getätigt werden.¹⁴⁸ Sämtliche Gräber waren W-O orientiert, bei drei weiteren Individuen (S7, S8, S9) fehlte der Schädel, wodurch nicht mehr gesagt werden kann, ob auch diese eine eventuelle Schädeldeformierung hatten.¹⁴⁹

8.3.1 Erhaltungszustand der Schädel

a) Schädel 1

Das aufgrund der eindeutigen Beckenmerkmale vermutlich männliche Individuum, erreichte, wie Beobachtungen der Molaren des Ober- und Unterkiefers zeigen, wohl ein Sterbealter von 25 bis 30 Jahren.¹⁵⁰ Die geschätzte Körperhöhe des Individuums beträgt 175 cm. Der künstlich deformierte Schädel ist nahezu vollständig erhalten (siehe Abb. 31).¹⁵¹ Das Schädelröntgen zeigt starke Abdrücke der Hirnwindungen im Stirnbereich der Schädellinnenseite und eine deutliche Verdünnung der Schädelkapsel (siehe Abb. 32).¹⁵²

b) Schädel 2

Der deformierte Schädel von Skelett 2 aus Gaweinstal ist bis auf den Unterkiefer und das Fehlen des linken Nasenbeines gut erhalten (siehe Abb. 33). Das vermutlich weibliche Individuum hatte eine geschätzte Körpergröße von 161 cm und ein vermutliches Sterbealter von 40 bis 45 Jahre.¹⁵³ Auffällig ist der Befund der schädelröntgologischen Untersuchungen, wo keinerlei Abdrücke der Hirnwindungen

¹⁴⁸ Winkler/Wicke 1980, 119.

¹⁴⁹ Tobias et al 2010, 307f.

¹⁵⁰ Winkler/Wicke 1980, 121.

¹⁵¹ Winkler/Wicke 1980, 120.

¹⁵² Winkler/Wicke 1980, 121.

¹⁵³ Winkler/Wicke 1980, 123.

(Impressiones gyrorum) festgestellt werden konnten (siehe Abb. 34). Lediglich eine Einziehung über Stirn-, Scheitel- und Hinterhauptbein ist im Röntgen erkennbar.¹⁵⁴

c) Schädel 3

Beim deformierten Schädel von Skelett 3 aus Gaweinstal ist das Kalvarium stark zerbrochen und wurde postmortal deutlich verdrückt. Hierbei vor allem im Bereich der linken Schädelhälfte und des Hinterhauptes (siehe Abb. 35). Es handelt sich um ein adultes weibliches Individuum mit einer geschätzten Körpergröße von etwa 155 cm und einem vermutlichen Sterbealter von etwa 30 Jahren.¹⁵⁵ Die Schädelinnenseite weist starke Abdrücke der Hirnwindungen, bis zum Bregma auf.¹⁵⁶

d) Schädel 4

Hierbei handelt es sich neben Skelett 8, wo jedoch nur die Diaphyse des linken Schienbeines erhalten war, um die beiden einzigen infantilen Individuen. Das Sterbealter des vermutlich männlichen Individuums liegt im Bereich Infans II, zwischen 9 und 10 Jahren. Das Kranium war stark fragmentiert und es fehlen Teile des rechten Hirn- und Gesichtsschädels. Auch der Frontteil des linken Unterkiefers ist nicht mehr vorhanden, wodurch lediglich eine Rekonstruktion der linken Schädelhälfte möglich war (siehe Abb. 36).¹⁵⁷

e) Schädel 5

Von diesem juvenilen (Sterbealter etwa 20 Jahre), vermutlich männlichen Individuum, ist vom deformierten Schädel, lediglich der dorsale Teil des rechten Scheitelbeines vorhanden. Als Beigabe hatte dieses Individuum eine eiserne Gürtelschnalle.¹⁵⁸

f) Schädel 6

Hier sind das rechte Schläfenbein mit dem daran angrenzenden Teil des Scheitelbeines und ein Bruchstück des Stirnbeines mit der Crista frontalis erhalten. Auch die linke Unterkieferhälfte mit zwei Praemolaren und sämtlichen Molaren sind

¹⁵⁴ Winkler/Wicke 1980, 125.

¹⁵⁵ Winkler/Wicke 1980, 125.

¹⁵⁶ Winkler/Wicke 1980, 127.

¹⁵⁷ Winkler/Wicke 1980, 127.

¹⁵⁸ Winkler/Wicke 1980, 127f.

vorhanden. Das vermutlich weibliche Individuum hatte eine geschätzte Körperhöhe von 160 cm und ein Sterbealter von etwa 25 bis 30 Jahren.¹⁵⁹

Alle sechs deformierten Schädel aus Gaweinstal zeigen sich dahingehend einheitlich, dass sie alle mittels zirkumferenter Bandagierung verformt worden sind. Mit äußerster Wahrscheinlichkeit wurde dabei auch nur eine Bandage und nicht, wie oft postuliert, zwei oder mehrere, benötigt, um die gewünschte Verformung zu erreichen. Vor allem die Schädel S 1 und S 2 können als sehr stark deformiert angesehen werden. Was die ethnische Zuordnung der Individuen betrifft, können die Verstorbenen wahrscheinlich den Hunnen zugeordnet werden. Dafür spricht, dass die Schädel S 1 und S 4 der europiden, die Schädel S 3 und S 2 der mongoliden Form entsprechen. Diese Art der Mischbevölkerung würde demnach deutlich für eine hunnische Herkunft sprechen, die sich bei ihren Wanderungen nach Westen immer mehr mit den Europiden vermischten.¹⁶⁰ Leider sind aufgrund der schlechten Bergesituation und des Mangels an geschlossenen Funden, keine weiterführenden Aussagen machbar.

¹⁵⁹ Winkler/Wicke 1980, 128.

¹⁶⁰ Winkler/Wicke 1980, 130–132.

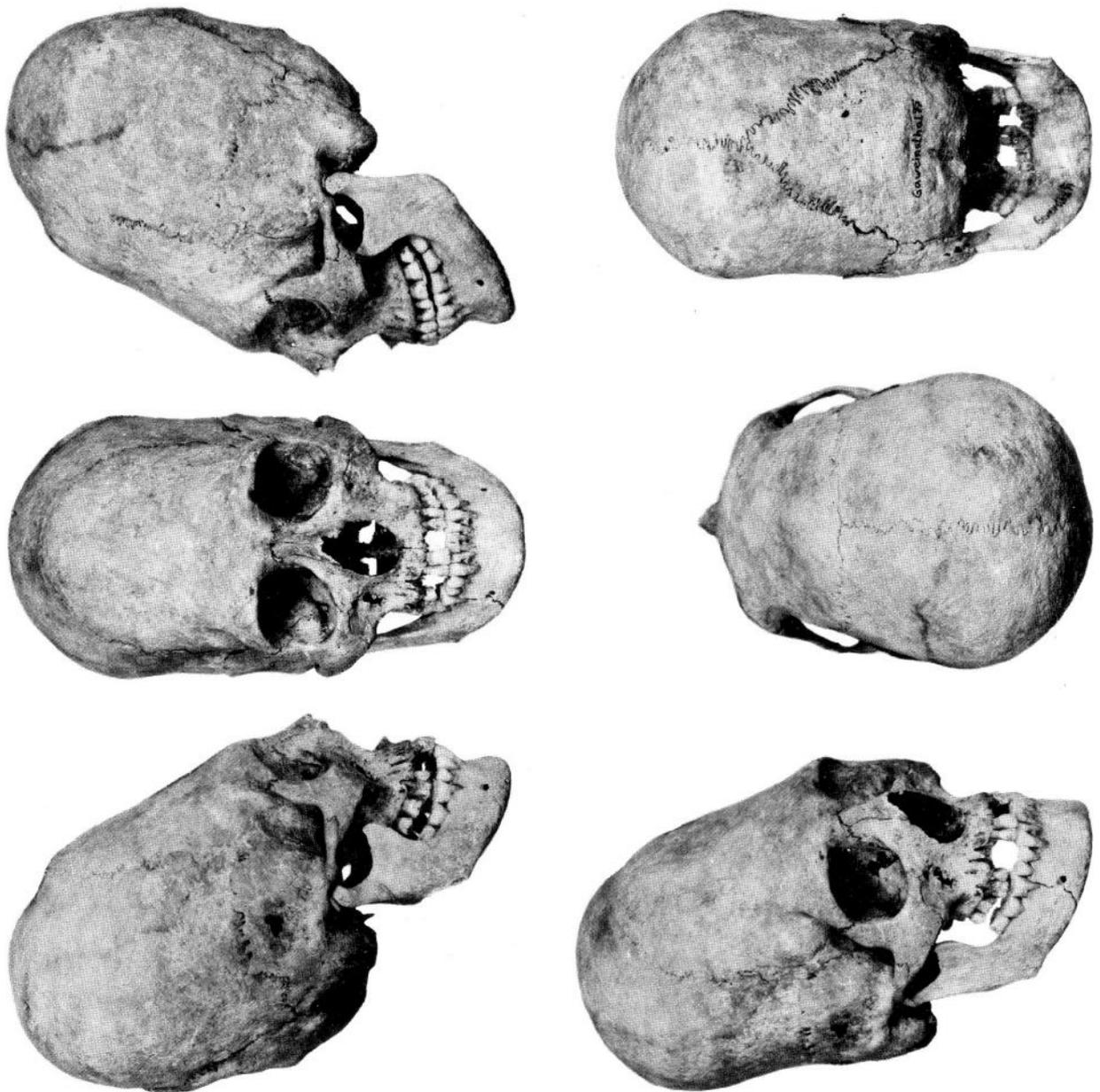


Abbildung 31: Künstlich deformierter Schädel von Skelett 1 (S 1) von Gaweinstal, NÖ. (Winkler/Wicke 1980, 120).

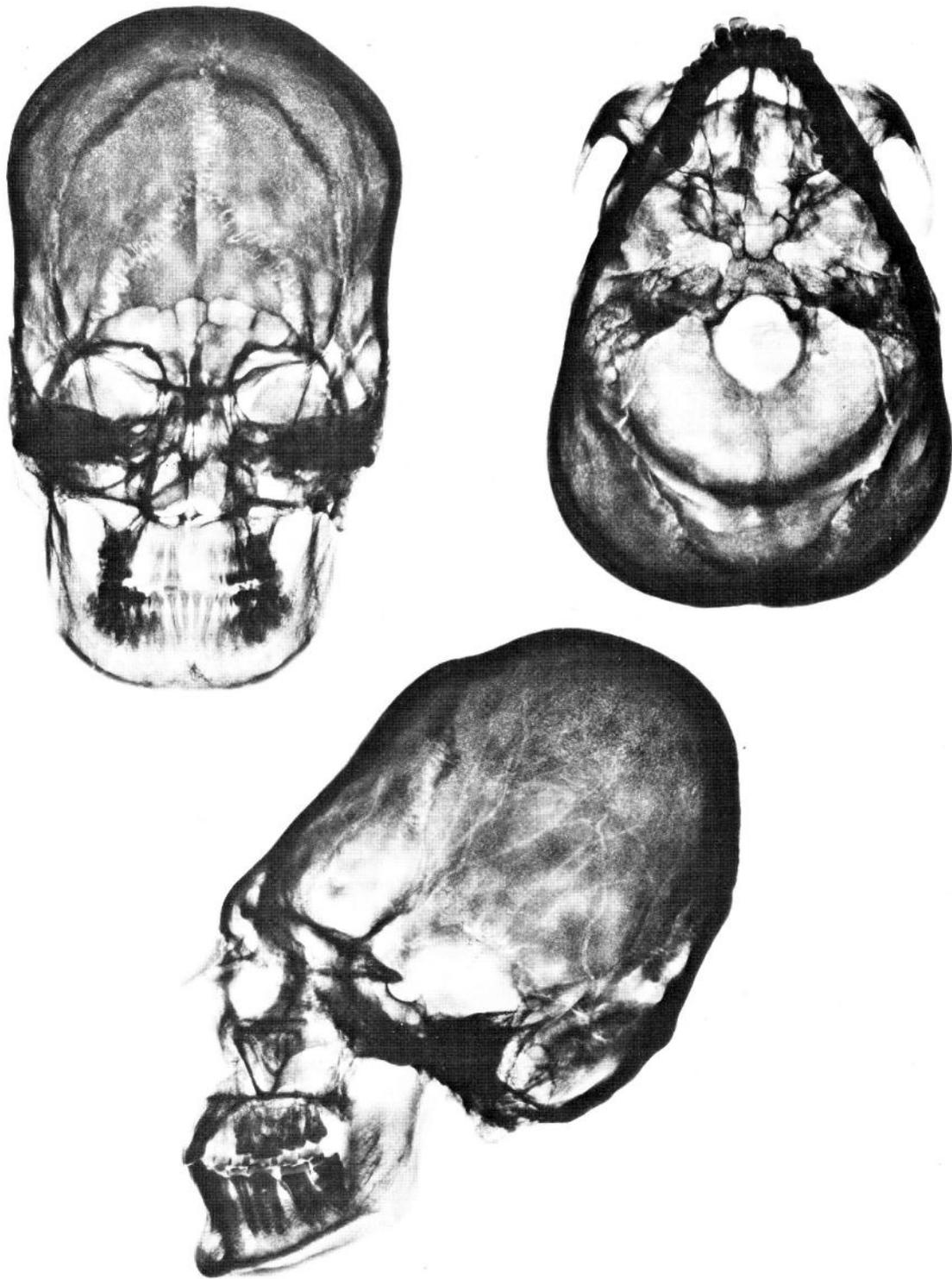


Abbildung 32: Schädelröntgen des deformierten Schädels von Skelett 1 (S 1), Gaweinstal, NÖ. (Winkler/Wicke 1980, 122).

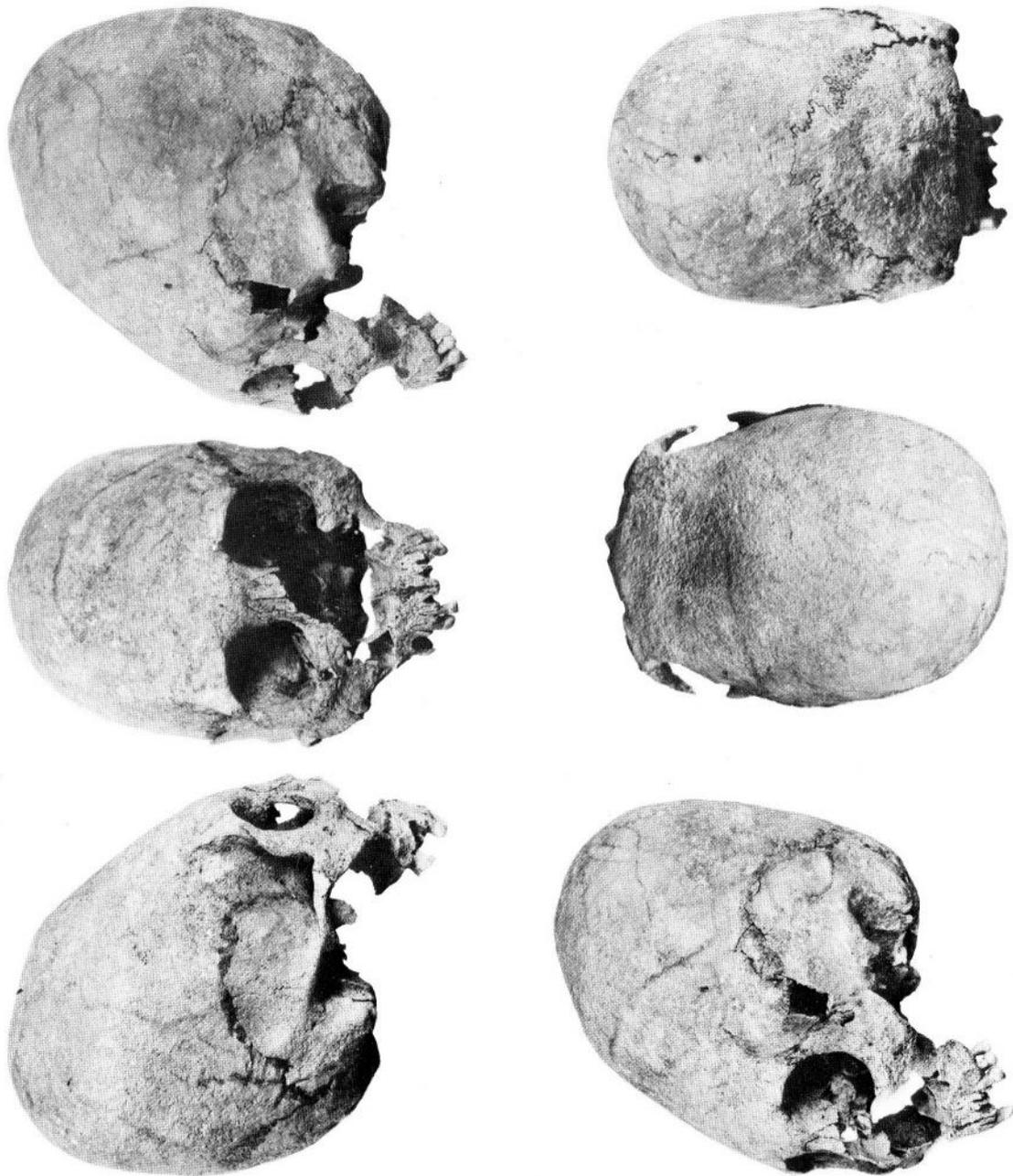


Abbildung 33: Künstlich deformierter Schädel von Skelett 2 (S 2) aus Gaweinstal, NÖ. (Winkler/Wicke 1980, 123).

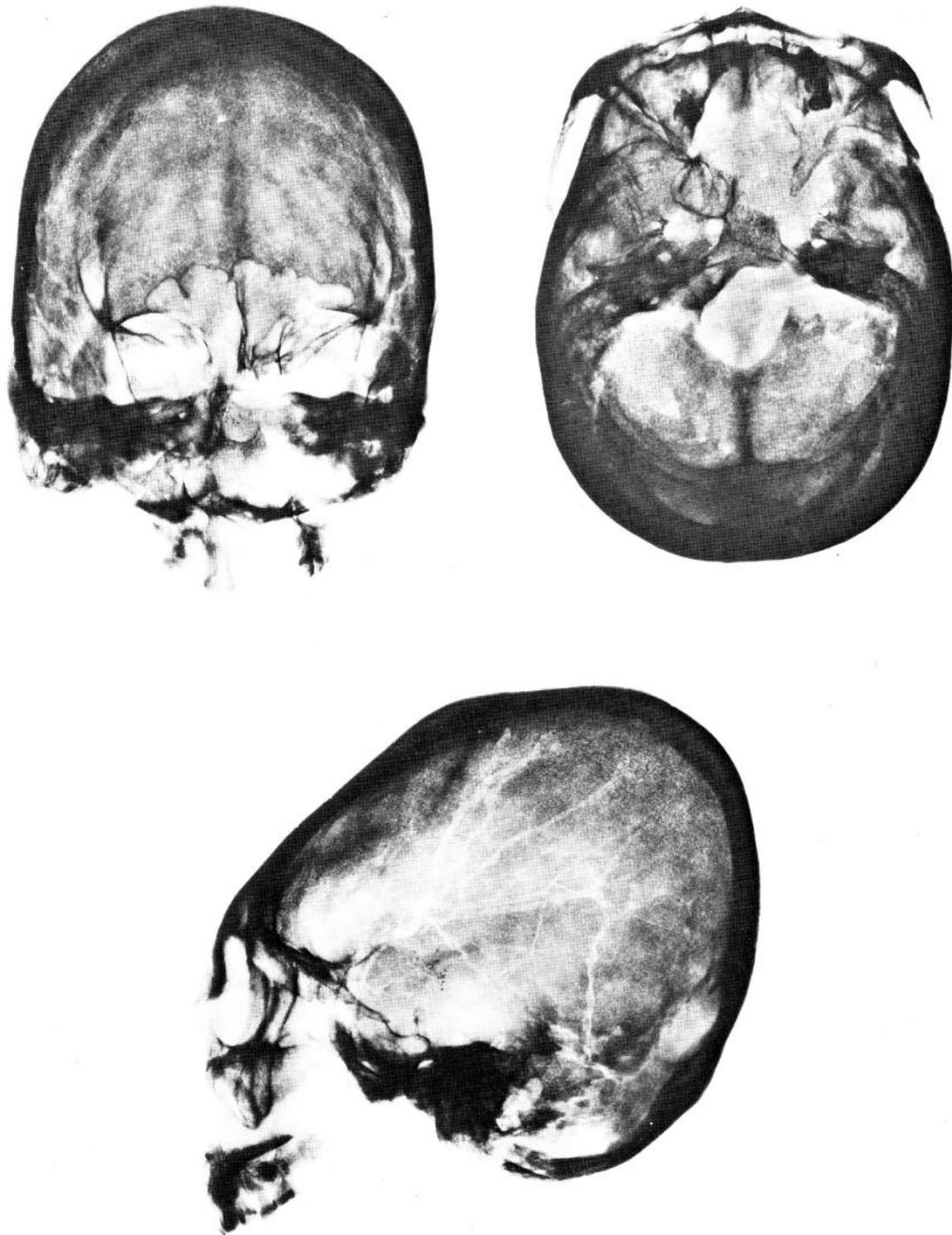


Abbildung 34: Schädelröntgen des deformierten Schädels von Skelett 2 (S 2), Gaweinstal, NÖ. (Winkler/Wicke 1980, 124).



Abbildung 35: Künstlich deformierter Schädel von Skelett 3 (S 3) aus Gaweinstal (Winkler/Wicke 1980, 126).

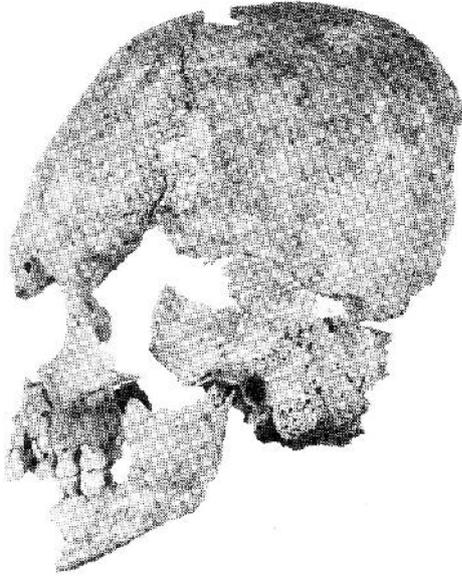


Abbildung 36: Künstlich deformierter Schädel des Kinderskelettes (S 4) aus Gaweinstal (Winkler/Wicke 1980, 126).

8.4 Globasnitz

Im Zuge von drei Grabungskampagnen wurden von 1999 bis 2001 östlich von Globasnitz auf Parzelle 2083 der KG St. Stefan 170 Gräber ausgegraben. Die Erhaltungsbedingungen des ostgotischen Gräberfeldes des späten 5. bis frühen 6. Jhs. waren derart schlecht, dass lediglich 20 bis 25% der Skelette in gutem Erhaltungszustand waren. Grund für die schlechte Erhaltung waren zum einen die starken Störungen der seicht eingetieften Gräber durch die landwirtschaftliche Feldarbeit, als auch die hohe Wasseransammlung in den tieferen Gruben, wo Wurzelwerk durch starke Humussäurebildung die Skelette drastisch in Mitleidenschaft gezogen hat.¹⁶¹ Insgesamt konnten Schädeldeformationen an sechs Individuen (drei männliche und drei weibliche) nachgewiesen werden.¹⁶²

Für die Nekropole konnte aufgrund des Fundzusammenhanges eine Nutzung von etwa 493 bis 536 n. Chr. belegt werden. Die Bestattung erfolgte auf Totenbrettern, in drei Fällen in Särgen und vereinzelt in Steinplattengräbern. Die verstorbenen Individuen waren West-Ost orientiert bestattet, mit Blick Richtung Osten, wie dies bei

¹⁶¹ Glaser 2002, 431.

¹⁶² Tobias et al 2010, 308.

ostgotischen Gräberfeldern zu erwarten ist. Unter den 170 freigelegten Gräbern befanden sich zwei Mehrfachbestattungen, eine Sonderbestattung wo zerhackte Knochenteile, in einer 70 x 50 cm großen Holzkiste bestattet worden waren¹⁶³ und sechs Individuen mit deformiertem Schädel (davon drei männlich und drei weiblich).¹⁶⁴

Der am besten erhaltene der vier deformierten Schädel konnte einem männlichen Individuum mit vermutlichem Sterbealter von 18 Jahren zugeordnet werden. Der Verstorbene trug an der linken Hand einen Fingerring mit Glaseinlage. Interessant ist der pathologische Befund, der zu dem Ergebnis kam, dass das Individuum durch einen Schlag an der rechten Schläfe starb (siehe Abb. 38). Auch ein zweiter männlicher deformierter Schädel zeigt Spuren eines gewaltsamen Todes. Am Schädel des zweiten Mannes wurde vermutlich durch einen Schwerthieb, das Schädeldach verletzt und das linke Jochbein scharf abgeschnitten. Im Grab der deformierten Frau fand sich als Beigabe ein Beinkamm. Die Gräber der Bestatteten mit deformierten Schädeln zeigten allerdings keine weiteren besonderen Befunde, die auf eine gehobene Stellung innerhalb der Bevölkerung hätten schließen lassen können.¹⁶⁵

F. Glaser sieht die deformierten Schädel von Globasnitz als einen Beweis dafür an, dass die bisher immer den Hunnen zugesprochene Sitte der Schädelumformung nicht nur von den germanischen Stämmen übernommen wurde, sondern diese bereits weit früher als bisher angenommen praktiziert worden war, wurde ja die Nekropole von Globasnitz nach Abzug der Ostgoten im Jahr 536 aufgelassen. Allerdings merkt Glaser an, dass weder aufgrund der Beigaben eine Zuschreibung zu einer gehobenen Schicht möglich ist, noch lässt sich der Beweggrund für die Schädeldeformationen erschließen, da zu wenig Individuen mit künstlich deformiertem Schädel im Vergleich zur Gesamtzahl an Bestatteten im Gräberfeld von Globasnitz ausgemacht werden konnten.¹⁶⁶ Einzig gesichert scheint, dass sowohl

¹⁶³ Glaser 2002, 431–433.

¹⁶⁴ Tobias et al 2010, 308.

¹⁶⁵ Glaser 2002, 432.

¹⁶⁶ Glaser 2002, 431f.

Goten als auch Romanen in Globasnitz bestattet waren.¹⁶⁷ Die Schädel sind derzeit im Landesmuseum Kärnten ausgestellt.¹⁶⁸



Abbildung 37: Grabungsfläche der Nekropole von Globasnitz von Osten (Glaser 2002, 432).



Abbildung 38: Künstlich deformierter Schädel mit Verletzung nach der Restaurierung (Links). Im Zustand der Bergung (Rechts). (Glaser 2002, 433).

¹⁶⁷ Glaser 2002, 433.

¹⁶⁸ Tobias et al 2010, 308.

8.5 Grafenegg/Feuersbrunn

Dieser deformierte Schädel wurde im Jahr 1820 auf einem Feld ausgeackert. Nähere Fundumstände sind nicht bekannt und er ist nicht näher datierbar.¹⁶⁹ Die interessante Fundgeschichte dieses deformierten Schädels können wir durch L. J. Fitzinger glücklicherweise von Beginn an fassen.¹⁷⁰ So wurde, Fitzingers Angaben zufolge, der Schädel im Jahr 1820 in einem Feld zu Feuersbrunn unterhalb des Manhartsberges und nahe der Mündung des Kamps in die Donau gefunden. Der Schädel befand sich in sehr geringer Tiefe, weshalb er bei der Feldarbeit zu Tage befördert worden war und von August Graf von Breuner im Schloss Grafenegg aufbewahrt wurde. Von Breuner nutzte in späterer Folge auch seine weitreichenden Kontakte zu Forschern, sowohl des In-, als auch des Auslandes. So wurde der Schädel in Forscherkreisen Europas bald sehr bekannt. Im Jahr 1843 entschloss sich Graf von Breuner dazu, durch Dr. Romeo Seligmann Gipsabdrücke des Schädels anfertigen zu lassen und diese zu Untersuchungen in diverse Anstalten nach Österreich, Deutschland, Frankreich, England und Schweden zu senden. So wurde der Schädel von Feuersbrunn unter der Bezeichnung Awarenschädel europaweit bekannt. Durch Vergleichsuntersuchungen wurde bald festgestellt, dass der Schädel einem Fund auf der Halbinsel Krim beinahe detailgetreu ähnelt, sich von den deformierten Schädeln aus Peru jedoch deutlich unterschied.¹⁷¹ Dies festigte die damalige Forschermeinung, dass es sich um einen Schädel eines Awaren gehandelt hat.¹⁷² Heute ist der Schädel als hunnenzeitlich anzusprechen und stammt wahrscheinlich von einem weiblichen, adulten Individuum. Die Mandibula fehlte, der Schädel gilt derzeit als verschollen. Es gibt lediglich einen Gipsabguss des Schädels, welcher sich in der anthropologischen Abteilung des NHM in Wien befindet (siehe Abb. 40).¹⁷³

¹⁶⁹ Werner 1956a, 109f.

¹⁷⁰ Vgl. bes.: L. J. Fitzinger 1853, 3–16.

¹⁷¹ Fitzinger 1853, 3–5.

¹⁷² Fitzinger 1853, 8.

¹⁷³ Tobias et al 2010, 307f.

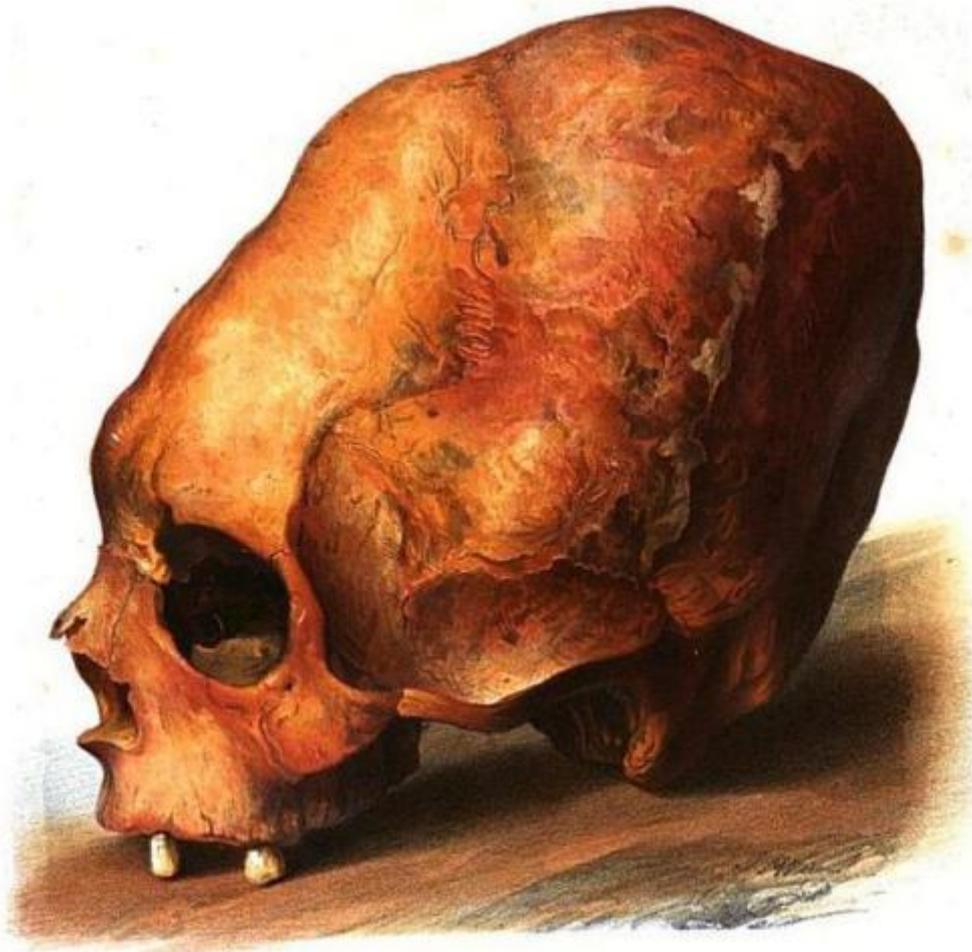


Abbildung 39: Künstlich deformierter Schädel von Grafenegg/Feuersbrunn. Derzeit verschollen (Fitzinger 1853, Taf. IV).

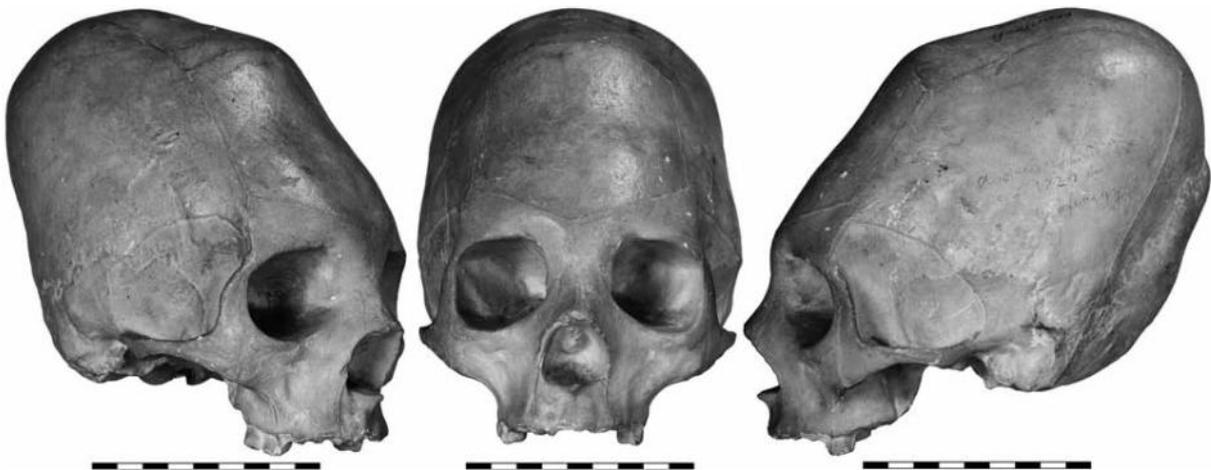


Abbildung 40: Gipsabdruck des derzeit verschollenen deformierten Schädels aus Grafenegg/Feuersbrunn (Tobias et al. 2010, 307).

8.6 Grafenwörth

Die zwei deformierten Schädel, wovon je einer einem männlichen und einem weiblichen Individuum zugeschrieben werden konnte, stammen aus einem Gräberfeld mit 18 Steinplattengräbern.¹⁷⁴ Im Fundensemble, das der männlichen Bestattung von Grab 3 zugeordnet werden konnte, befanden sich neben einer Spatha aus Eisen des Typs Illerup-Wyhl oder Osterburken-Kemathen, ein Henkelkrug und ein Messer aus Eisen, das allerdings derzeit nicht mehr auffindbar ist. Die beiden Schädel werden in die erste Hälfte des 5. Jhs. datiert.¹⁷⁵

8.7 Hobersdorf

In den Jahren 1950/52 wurden bei Arbeiten in einer Schottergrube vier Gräber entdeckt, von denen bei drei bestatteten Individuen (Grab 1; Grab 4: zwei Individuen) eine Schädeldeformation festgestellt werden konnte.¹⁷⁶

a) In Grab 1 war ein männliches adultes Individuum mit deformiertem Schädel in gestreckter Rückenlage und W/O-orientiert bestattet.¹⁷⁷ Unter den Beigaben fanden sich eine Lanzenspitze aus Eisen, drei Pfeilspitzen, eine Pinzette und eine Gürtelschnalle, sowie ein Messer.¹⁷⁸ Die Datierung des Schädels fällt in die erste Hälfte des 5. Jhs..¹⁷⁹

b) In Grab 4 fanden sich zwei Individuen, welche beide einen künstlich deformierten Schädel aufwiesen. Beide Individuen sind adulte Frauen und wurden beigabenlos bestattet.¹⁸⁰

¹⁷⁴ Wallner 1948, 167; Lippert 1968, 35ff.

¹⁷⁵ Tobias et al 2010, 308.

¹⁷⁶ Ehgartner 1953, 359–363; Tobias et al 2010, 308f.

¹⁷⁷ Vgl. Werner 1956a.

¹⁷⁸ Tobias et al 2010, 308f.

¹⁷⁹ Werner 1956a, 110; Witschke-Schrotta 2004/2005, 20.

¹⁸⁰ Tobias et al 2010, 308f.



Abbildung 41: Künstlich deformierter Schädel 1 von Hobersdorf Grab 4 (Tobias et al. 2010, 309).



Abbildung 42: Künstlich deformierter Schädel 2 von Hobersdorf Grab 4 (Tobias et al. 2010, 309).

8.8 Laa an der Thaya:

1908/09 wurden zwei Reihengräber, die N-S orientiert waren, entdeckt, deren Individuen in gestreckter Rückenlage bestattet worden waren und von denen eines (Grab 1: Frau, adult) eine künstliche Schädeldeformation aufwies:¹⁸¹

(a) Grab 1: Grabfund eines Individuums mit deformiertem Schädel, in S/N-Lage bestattet und unter anderem mit folgenden reichlichen Beigaben versehen, die einen reiternomadisch-ostgermanischen Hintergrund vermuten lassen: Ein Paar Silberblechfibeln, eine silberne Schnalle, ein Paar silberne Armringe, ein Paar Goldohrringe, ein Bruchstück eines Spiegels, eine Kette aus Bernstein-, Glas- und

¹⁸¹Beninger 1929, 143–146; Tobias et al 2010, 309f.

Chalcedonperlen, ein Tonnäpf. Datiert wurde das Grab in die erste Hälfte des 5. Jhs..¹⁸²

In den Jahren 1974/75 wurde ein weiteres Reihengräberfeld mit elf Gräbern, die W-O orientiert waren, entdeckt, wovon drei Individuen (Grab 3: Frau, juvenil; Grab 5: Frau, adult; Grab 11: Mann, matur) einen künstlich deformierten Schädel aufwiesen:¹⁸³

(b) In Grab 3 fand sich ein juveniles weibliches Individuum mit vermutetem Sterbealter von etwa 13-14 Jahren, das mit reichlichen Beigaben versehen bestattet worden war. Dies könnte auf einen eventuell hohen sozialen Rang innerhalb der Gesellschaft hindeuten. Das Inventar beinhaltete unter anderem bronzene Ohringe und Bügelfibeln, sowie drei Fingerringe, eine Halskette und eine Gürtelschnalle. In Grab 5 fand sich ein adultes weibliches Individuum mit einem vermuteten Sterbealter von etwa 20-30 Jahren. Es sind keine Grabbeigaben bekannt, was auf einen deutlichen Statusunterschied zu dem mit reichlichen Beigaben bestatteten, ebenfalls weiblichen, Individuum aus Grab 3 hinweisen könnte. Das adulte männliche Individuum mit vermutetem Sterbealter von etwa 30-50 Jahren aus Grab 11 war ebenfalls beigabenlos bestattet worden. Das Gräberfeld konnte anhand der Beigaben an den Beginn des 5. Jhs. datiert werden.¹⁸⁴

¹⁸²Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 20.

¹⁸³Tobias et al 2010, 307f.

¹⁸⁴Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 20; Tobias et al 2010, 307f.; Dick/Sedlarick 1974, 135.



Abbildung 43: Schädel- und Skelettreste von Grab 1 aus Laa a. d. Thaya (a) (Tobias et al. 2010, 310).

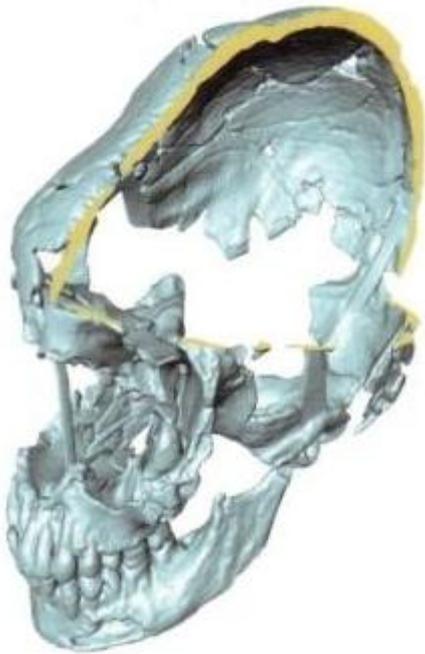


Abbildung 44: CT-Aufnahme von einem der drei künstlich deformierten Schädel aus Laa a. d. Thaya (b), Mitterhof (Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 277).

8.9 Ladendorf

Im Jahr 1995 wurde in Ladendorf, Bez. Mistelbach, ein frühmerowingerzeitliches Grab des 5. Jhs. entdeckt. Das darin bestattete adulte weibliche Individuum wies einen künstlich deformierten Schädel auf.¹⁸⁵ Das W-O orientierte Körpergrab wurde in 2,5 m Tiefe gefunden und war mit Bügelfibeln, Ohrringen, Perlen, einer Schnalle und einem Eisenmesser versehen. Leider ist die Fundlage der Beigaben nicht bekannt bzw. dokumentiert. Somit konnten die Beigaben einzig für die Datierung herangezogen werden, die Ende des 5. Jhs. anzusetzen ist.¹⁸⁶



Abbildung 45: CT-Aufnahme des künstlich deformierten Schädels von Ladendorf (Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 278).

¹⁸⁵ Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 21.

¹⁸⁶ Tobias et al 2010, 310f; Windl 1995, 731.

8.10 Leobendorf

In Leobendorf, Bez. Korneuburg, wurde im Jahr 1958 in der Sandgrube der Gemeinde ein Kinderskelett mit deformiertem Schädel gefunden.¹⁸⁷ Es handelt sich um einen Einzelfund eines wahrscheinlich O-W orientierten Körpergrabes. Ein Henkelkrug und eine derzeit nicht mehr auffindbare Schüssel mit zwei Henkel fanden sich bei dem Skelett. Der Schädel datiert Anfang des 5. Jhs. Er befindet sich heute im städtischen Museum der Stadtgemeinde Korneuburg.¹⁸⁸



Abbildung 46: Künstlich deformierter Schädel aus Leobendorf (Tobias et al. 2010, 311).

8.11 Mannersdorf am Leithagebirge

Im Zuge von lokalen Baggerarbeiten in der Sandgrube am Sandberg, wurde im Mai und im September 2003 ein Skelett mit deformiertem Schädel freigelegt. Seit 1957 sind in dieser Sandgrube immer wieder Skelette und Gräber gefunden worden. Leider waren keinerlei Fundzusammenhänge aufgrund der Bergeumstände feststellbar. Gesichert ist aber, dass die Skeletteile von Mai und September 2003 zu einem einzelnen Individuum gehörten, viele Skeletteile fehlen zudem (siehe Abb. 47).¹⁸⁹

¹⁸⁷ Göttinger/Zeißl 1956, 150; Wiltshcke-Schrotta 2004/2005, 21.

¹⁸⁸ Tobias et al 2010, 311.

¹⁸⁹ Wiltshcke-Schrotta 2004/2005, 13ff.

Da der Unterkiefer erhalten ist, konnte anhand der Zahnabration das Sterbealter des Individuums auf etwa 25 bis 35 Jahre geschätzt werden. An den wenigen vorhandenen Knochen konnten keine pathologischen Ursachen ausgemacht werden, welche auf eine mögliche Todesursache hindeuten könnten. Die Geschlechtsbestimmung gestaltet sich jedoch schwierig, da die Becken- und Schädelmerkmale auf ein männliches Individuum hindeuten, die zarte Kinnpartie allerdings deutlich weibliche Züge aufweist. Wiltshke-Schrotta sieht vorerst das Individuum, jedoch mit Vorsicht, als dem männlichen Geschlecht zugehörig.¹⁹⁰

Obwohl der Schädel nur fragmentiert erhalten ist, kann man dennoch deutlich das stark deformierte Stirnbein erkennen. Ebenso zeigt die horizontal verlaufende, 6 cm starke Einziehung in der Mitte des Stirnbeins einen deutlich verformten Schädel an. Mit äußerster Wahrscheinlichkeit wurde der Schädel mit Hilfe von festen Binden zirkulär verformt. Der Schädel ist sowohl im Stirn- als auch im Hinterhauptsbein sehr stark deformiert.¹⁹¹

¹⁹⁰Wiltshke-Schrotta 2004/2005, 15.

¹⁹¹Wiltshke-Schrotta 2004/2005, 18.

Adultus-Senilis	Objekt: Mannersdorf/ Leithagebirge	Grab-Nr.:
Signatur:	Datum: 2003	Alter: 25-35 Jahre
Arch. Bemerk:	bei Baggerarbeiten am Flur Sandberg	Geschlecht: Mann
Cranium: nicht erodiert	tlw. erodiert x	stark erodiert:
Postcranium: nicht erodiert	tlw. erodiert x	stark erodiert:

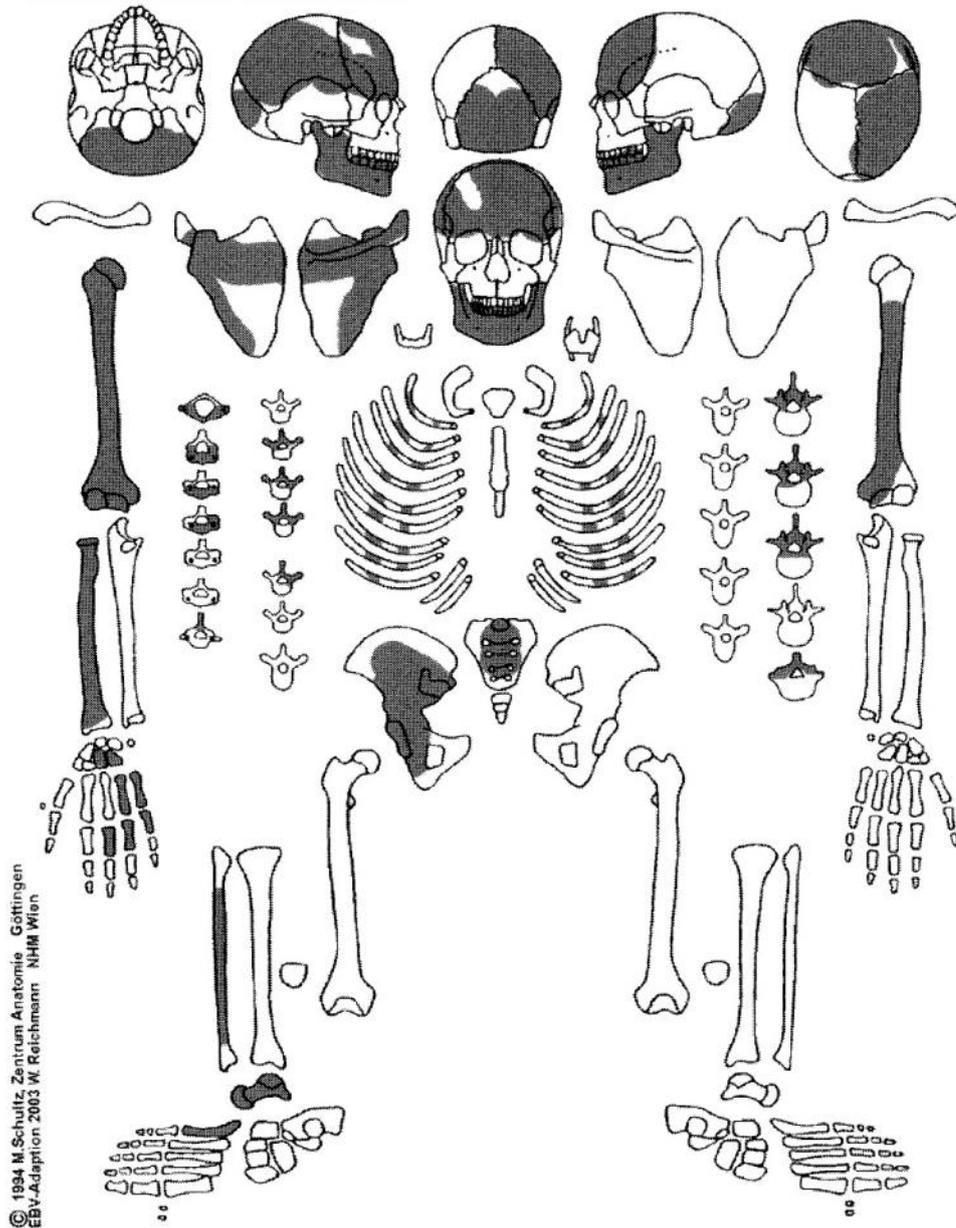


Abbildung 47: Erhaltungszustand des Skelettes mit deformiertem Schädel aus Mannersdorf, NÖ (Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 14).

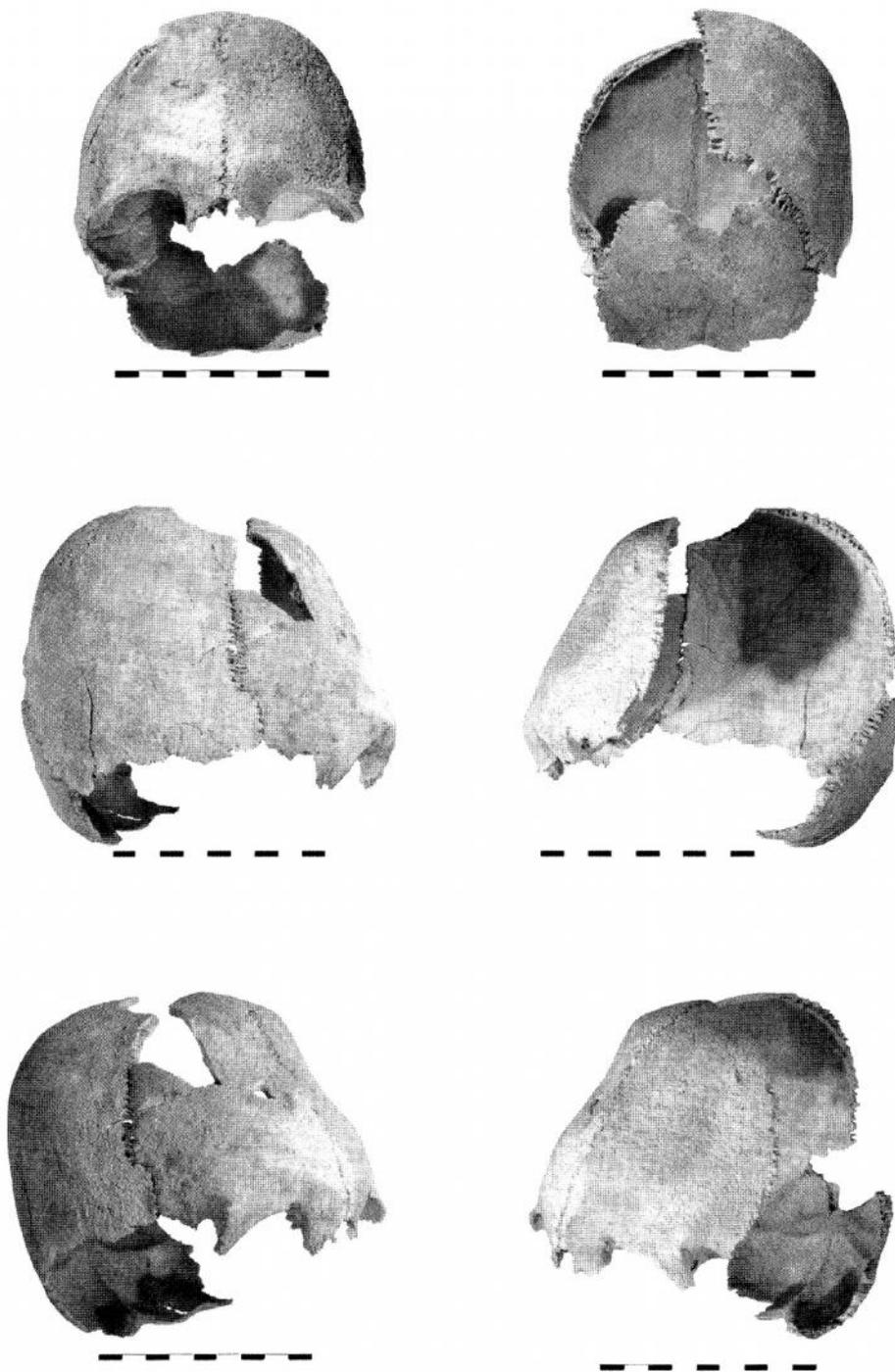


Abbildung 48: Der künstlich deformierte Schädel von Mannersdorf, NÖ (Wiltchke-Schrotta 2004/2005, 17).

8.12 Nikitsch

Dieser deformierte Schädel stammt aus Grab 2¹⁹² eines im Jahr 1925 entdeckten langobardischen Gräberfeldes des 6. Jhs.¹⁹³ und ist vermutlich einem muren weiblichen Individuum zuzuschreiben.¹⁹⁴ Nähere Fundumstände sind nicht bekannt.¹⁹⁵ Die reichlichen Beigaben bestanden aus zwei eisernen Schnallen, und einem Messer, sowie einem Dreilagenkamm. Der Schädel wurde in das Ende des 6. Jhs. datiert.¹⁹⁶



Abbildung 49: Künstlich deformierter Schädel aus Nikitsch (Tobias et al. 2010, 313).

8.13 Pellendorf

Im Zuge der Bauarbeiten an der Weinviertel-Autobahn A5 wurden von Juni 2003 bis Dezember 2005 umfangreiche archäologische Untersuchungen im Bereich der Katastralgemeinde Pellendorf (Bez. Mistelbach, Gaweinstal) durchgeführt. Die Trasse der Fundzone G3 erreichte dabei eine Breite von 250 m.¹⁹⁷ In einem Bereich des Grabungsareals konnte eine frühgeschichtliche Nutzung vom 4. Jh. bis ins 9. Jh.

¹⁹² Kiszely 1978, 31.

¹⁹³ Lebzelter/Müller 1935, 318f.

¹⁹⁴ Tobias et al 2010, 312f.

¹⁹⁵ Vgl. Werner 1956a.

¹⁹⁶ Tobias et al 2010, 312.

¹⁹⁷ Hofer 2006, 26.

festgestellt werden. Vor allem im westlichen Bereich der Grabungsfläche akkumulierten sich deutliche Siedlungsspuren in Form von beutelförmig eingetieften Vorratsgruben, als auch Hütten- und Kellereintiefungen, welche einen annähernd rechteckigen Grundriss von etwa 3 x 4 m aufwiesen. In den Raumecken konnten zumeist Ofeneinbauten dokumentiert werden. Unter den Keramikfunden besteht das auffällige Gros aus Gefäßfragmenten des sogenannten Prager Typs, der generell einer slawenzeitlichen Bevölkerung zugeordnet wird.¹⁹⁸

Im Osten der untersuchten Grabungsfläche konnte ein ungestörtes Kindergrab dokumentiert werden, wobei der Kinderschädel deutliche Spuren einer künstlichen Deformierung durch Kopfbandagierung aufwies (siehe Abb. 50). Das etwa 10 bis 12 Jahre alte Individuum¹⁹⁹ wurde in gestreckter Rückenlage mit Kopf im Westen und Blickrichtung Osten bestattet.²⁰⁰ Zusammen mit dem Skelett wurden mehrere Beigaben festgestellt (siehe Abb. 51). Am Fuße des bestatteten Kindes lagen ein kleiner, gänzlich erhaltener Topf sowie ein Spinnwirtel. Am Rand des Grabes fand sich ein zweiter Spinnwirtel in Höhe des rechten Oberschenkels. Am rechten Oberschenkel lagen ein fragmentierter Dreilagenkamm, ein eisernes Messer und Klumpen aus Pech oder Harz.²⁰¹

¹⁹⁸Hofer 2006, 29.

¹⁹⁹Vgl. Wiltchke-Schrotta 2004/2005, 21.

²⁰⁰Hofer 2006, 29.

²⁰¹Hofer 2006, 29.



Abbildung 50: Kindergrab von Pellendorf. Deutlich erkennbar der deformierte Schädel (Hofer 2006, 29).



Abbildung 51: Beigaben des Kindergrabes von Pellendorf (Hofer 2006, 29).

8.14 Schiltern

Hierbei handelt es sich um einen wahrscheinlich weiblichen europäischen Kinderschädel (Infans I), der starke Spuren einer Deformierung mittels zirkulär angelegter Binden aufweist. Der Schädel wurde 1939 im Zuge von Ausgrabungen am Burgstall innerhalb des inneren Vorwalls gefunden und kam daraufhin ins Depot des Museums Langenlois, wo er erst 1969 wiederentdeckt wurde. Es dürfte sich um einen Grabfund handeln, allerdings sind keinerlei Beigaben bekannt, worauf er lediglich durch den Fundkontext in die Völkerwanderungszeit datiert werden konnte.²⁰²

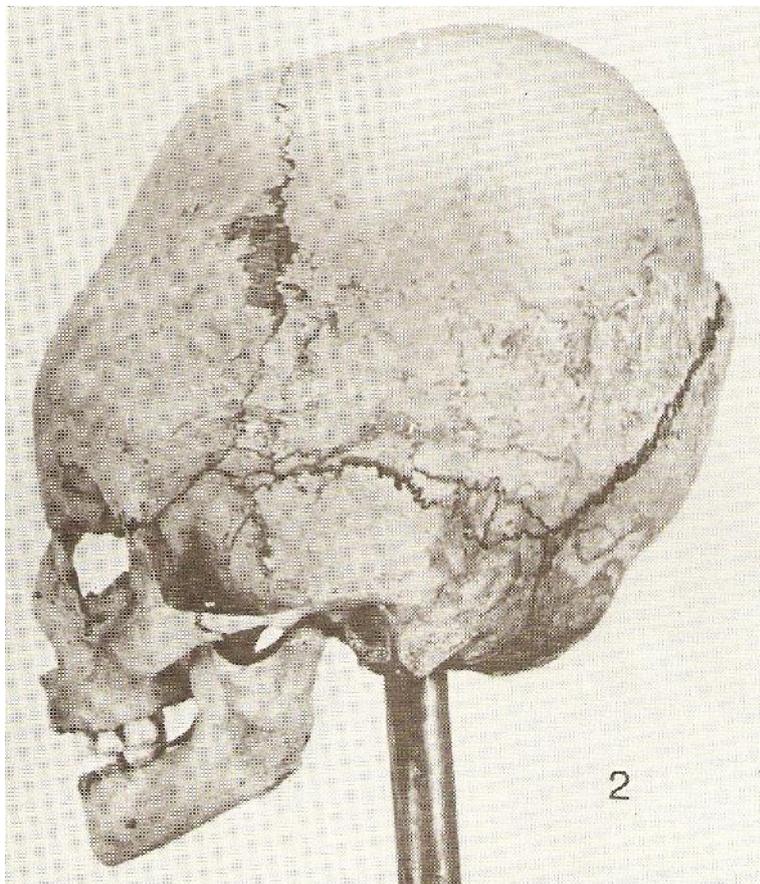


Abbildung 52: Künstlich deformierter Schädel von Schiltern, Burgstall (Kiszely 1978, Fig. 24/2).

²⁰²Friesinger 1977, 69; Winkler/Jungwirth 1978, 197–209; Trnka 1981a, 96f; Trnka 1981b, 135f; Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 281.

8.15 Schletz (Asparn)

Im Jahr 1993 wurde in einem Reihengräberfeld bei Schletz, Bez. Mistelbach, ein erwachsenes, männliches Individuum mit deformiertem Schädel gefunden, das auf das Ende des 5. Jhs. datiert wird.²⁰³ Im Jahr 2007 wurden von M. Teschler-Nicola und P. Mitteröcker durchgeführte Ergebnisse einer CT-Analyse des Schädels präsentiert (siehe hierzu ausführlich auch Kap. 11.1.1.).²⁰⁴ Das Grab 10 wies neben einer adulten Frau mit deformiertem Schädel zahlreiche Grabbeigaben auf, unter anderem ein Paar silberne Bügelfibeln, einen Spinnwirtel und eine Halskette aus Glasperlen, sowie ein Griffangelmesser.²⁰⁵

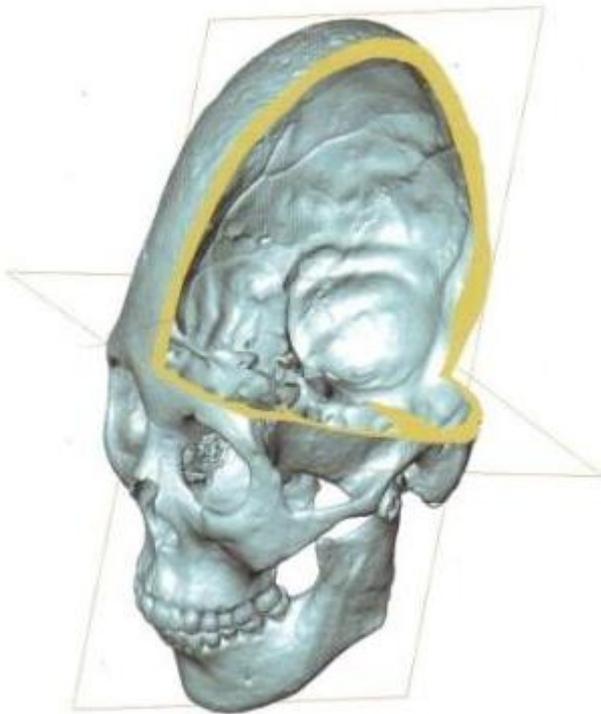


Abbildung 53: CT-Aufnahme des deformierten Schädels von Schletz/Asparn (Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 277).

²⁰³ Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 21.

²⁰⁴ Vgl. Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 271–281.

²⁰⁵ Tobias et al 2010, 314.

8.16 Sommerein

Im Jahr 1985 wurde bei Grabungen in einem awarischen Gräberfeld, in der Flur Steinäcker, Parzelle 6567/1 in Grab 162 ein Skelett mit künstlich deformiertem Schädel gefunden.²⁰⁶ Das weibliche Individuum erreichte ein Sterbealter von etwa 18 bis 20 Jahren, wie durch die noch nicht abgeschlossene Zahnentwicklung und zum Teil noch offenen Wachstumsfugen festgestellt werden konnte. Anhand einer 2003 von P. Stadler durchgeführten ¹⁴C-Datierung konnte das Skelett mit deformiertem Schädel in den Anfang des 5. Jhs. datiert werden. Weder am Schädel noch am restlichen Skelett gab es Anzeichen von pathologischen Veränderungen, die eine mögliche Todesursache hätten erkennen lassen können.²⁰⁷

Der Schädel wurde höchst wahrscheinlich mit Hilfe von Bandagierung zirkulär deformiert, was zum einen daraus erkennbar ist, dass die normal steile weibliche Stirnregion, deutlich nach hinten und oben verformt wurde. Kurz vor der Bregmregion wölbt sich das Stirnbein leicht auf, die Scheitelbeine sind äußerst stark gekrümmt. All dies stärkt die Vermutung einer Deformation durch Anlegen von festen Binden, wie dies für einen Großteil der in Österreich gefundenen deformierten Schädel zutrifft.²⁰⁸

²⁰⁶ Daim 1988, 334.

²⁰⁷ Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 13.

²⁰⁸ Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 18.

Adultus-Senilis	Objekt: Sommerein	Grab-Nr.: 161
Signatur:	Datum: 1985	Alter: 18-20 Jahre
Arch. Bemerk.:	Flur Steinäcker	Geschlecht: Frau
Cranium: nicht erodiert	tlw erodiert x	stark erodiert:
Postcranium: nicht erodiert	tlw erodiert x	stark erodiert:

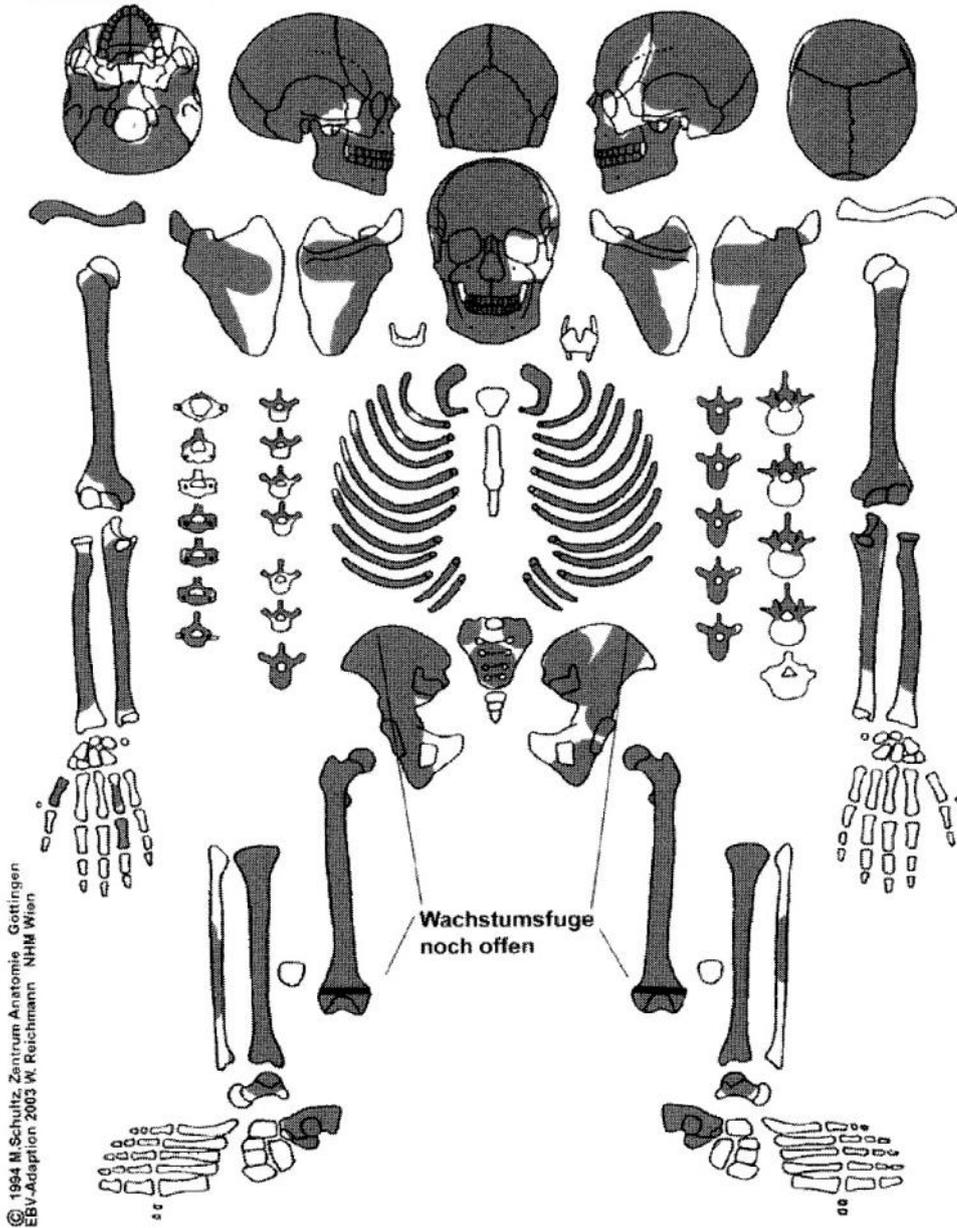


Abbildung 54: Erhaltungszustand des Skelettes mit deformiertem Schädel aus Sommerein, NÖ (Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 14; modifiziert Verfasser 2013).

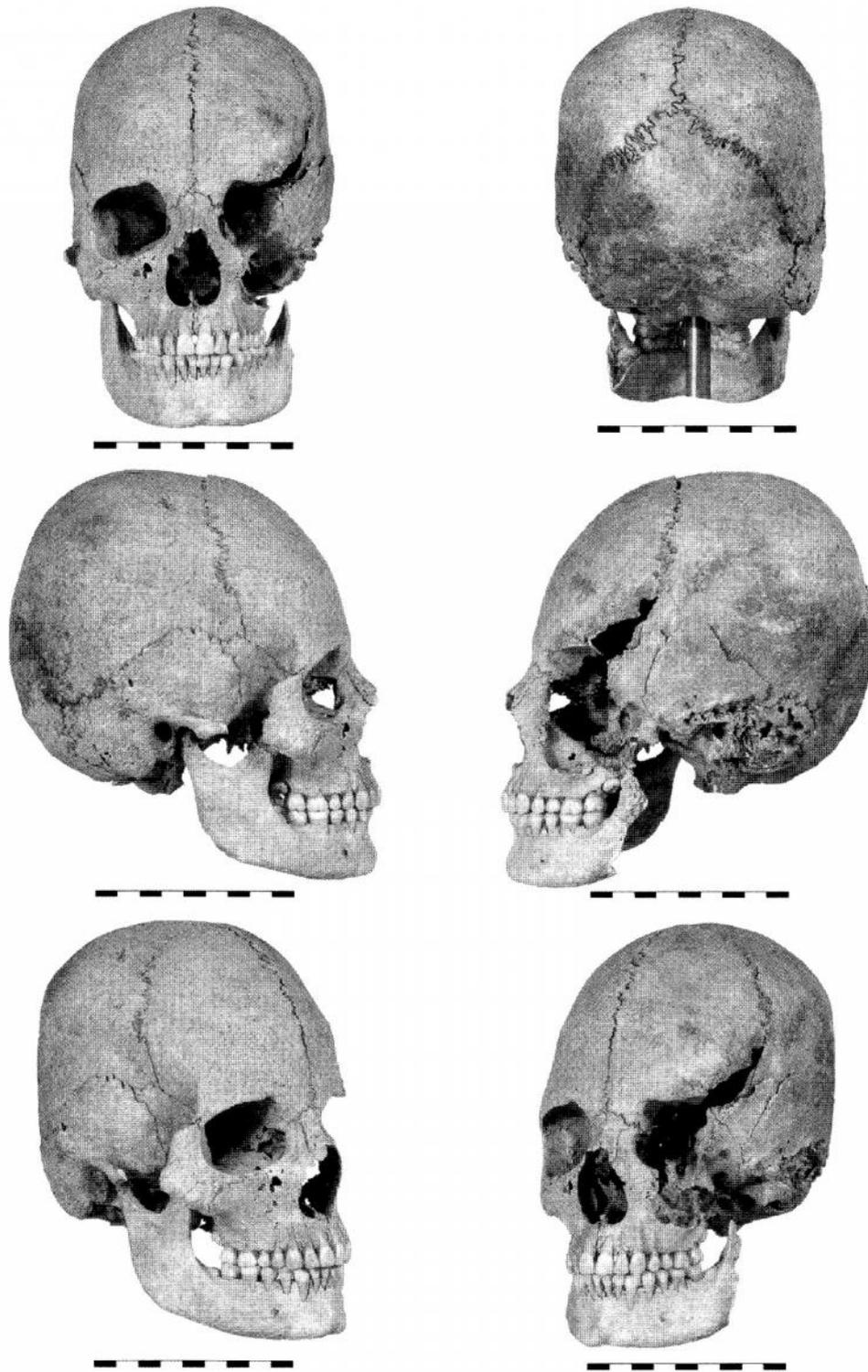


Abbildung 55: Der künstlich deformierte Schädel von Sommerein, NÖ (Wiltchke-Schrotta 2004/2005, 16).

8.17 Wien, Salvatorgasse

Im Jahr 1951 wurden vier Gräber ergraben,²⁰⁹ von denen drei bestattete Individuen (Grab 1, Grab 2, Grab 3) eine Schädeldeformation aufwiesen. Eine gesicherte Geschlechtszuordnung konnte nur für Grab 3 getätigt werden. Hier dürfte es sich um einen adulten Mann gehandelt haben. Die beiden weiteren deformierten Schädel stammen von adulten Individuen unbestimmten Geschlechts.²¹⁰ Die Gräber waren mit Beigaben versehen, welche es erlaubten, diese in die Zeit 470/80–510 n. Chr. zu datieren.²¹¹

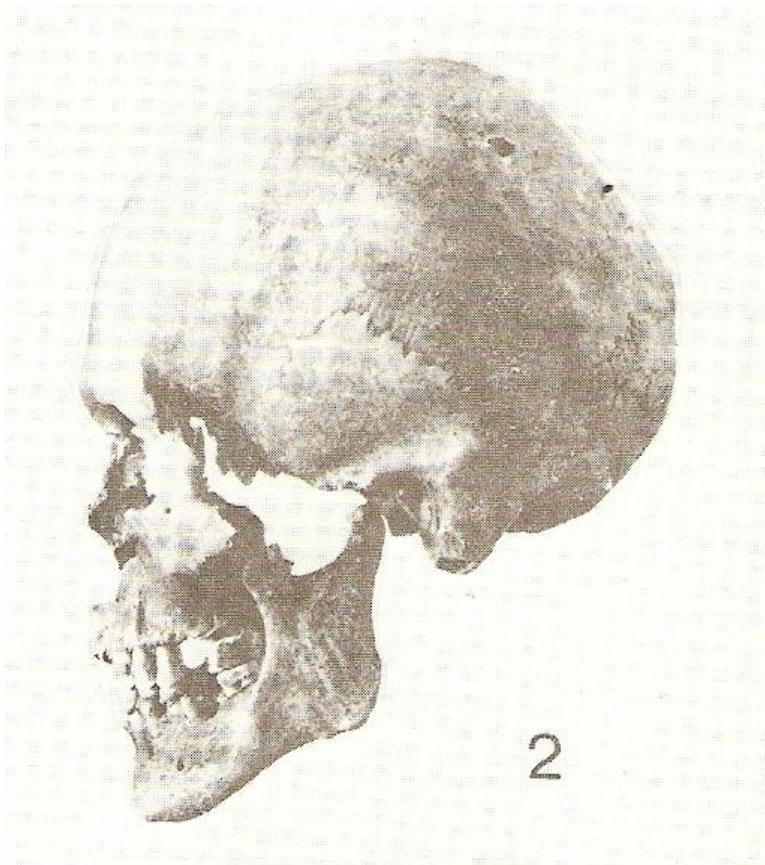


Abbildung 56: Künstlich deformierter Schädel aus Wien I, Salvatorgasse. Grab Nr. ungewiss (Kiszely 1978, Fig. 26/2).

²⁰⁹ Werner 1956a, 110.

²¹⁰ Tobias et al 2010, 319; Tejral 2005, 124; Kiszely 1979, 71.

²¹¹ Tobias et al 2010, 319.

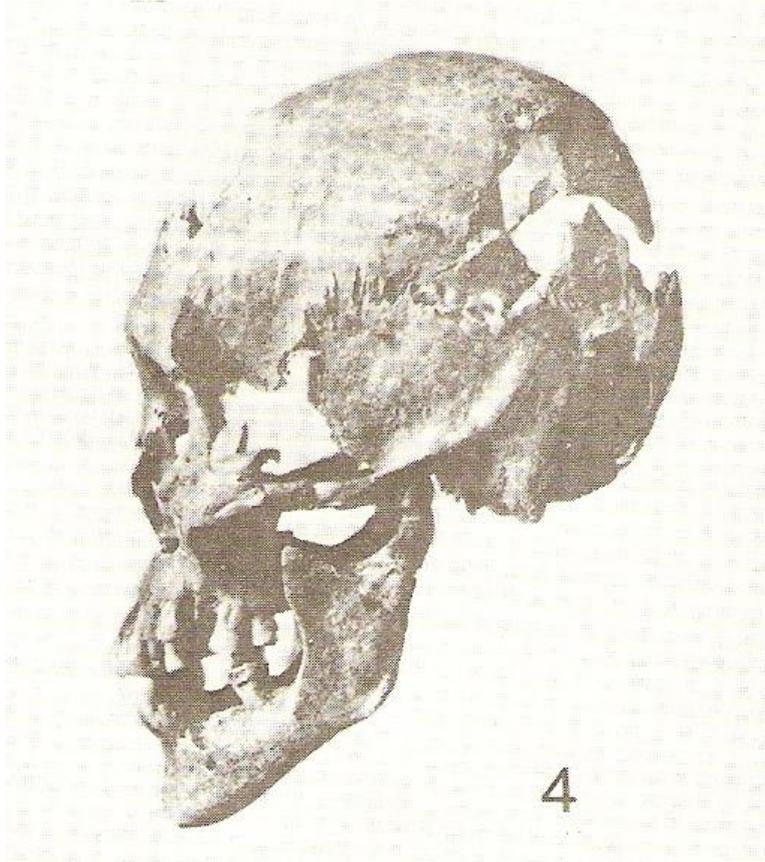


Abbildung 57: Künstlich deformierter Schädel aus Wien I, Salvatorgasse. Grab Nr. ungewiss (Kiszely 1978, Fig. 26/4).

8.18 Wien, Mariahilfergürtel

Im Zuge von Bauarbeiten an der Wiener Stadtbahn im Bereich des Mariahilfer Gürtels auf Höhe des Westbahnhofs wurde in den Jahren 1897/98 ein Reihengräberfeld mit mindestens 20 Gräbern entdeckt.²¹² Ein Individuum, eine Frau (matur-senilis), wies hierbei eine künstliche Schädeldeformation auf.²¹³ Leider kann nicht mehr gesagt werden, ob dieses Individuum aus dem Grab von 1897 oder 1898 stammt.²¹⁴ Dadurch können auch die Beigaben nicht mehr gesichert zugeordnet werden. Die Datierung des Schädels fällt in das zweite Drittel des 6. Jhs.²¹⁵

²¹² Much 1898, 124.

²¹³ Schlitz 1905, 191–214.

²¹⁴ Much 1898, 124.

²¹⁵ Tobias et al 2010, 279–299.

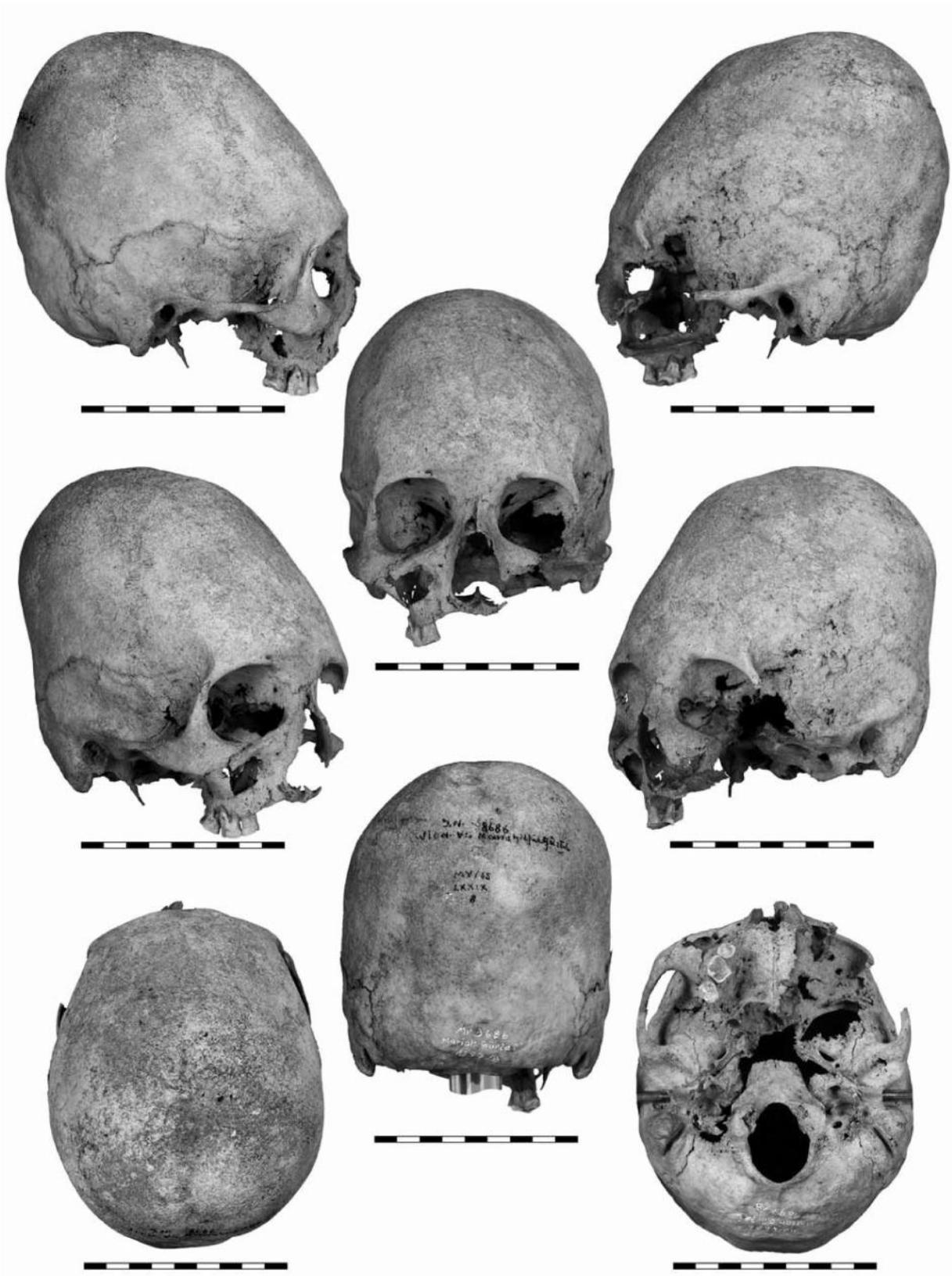


Abbildung 58: Künstlich deformierter Schädel eines weiblichen Individuums von Wien, Mariahilfergürtel (Tobias et al. 2010, 297).

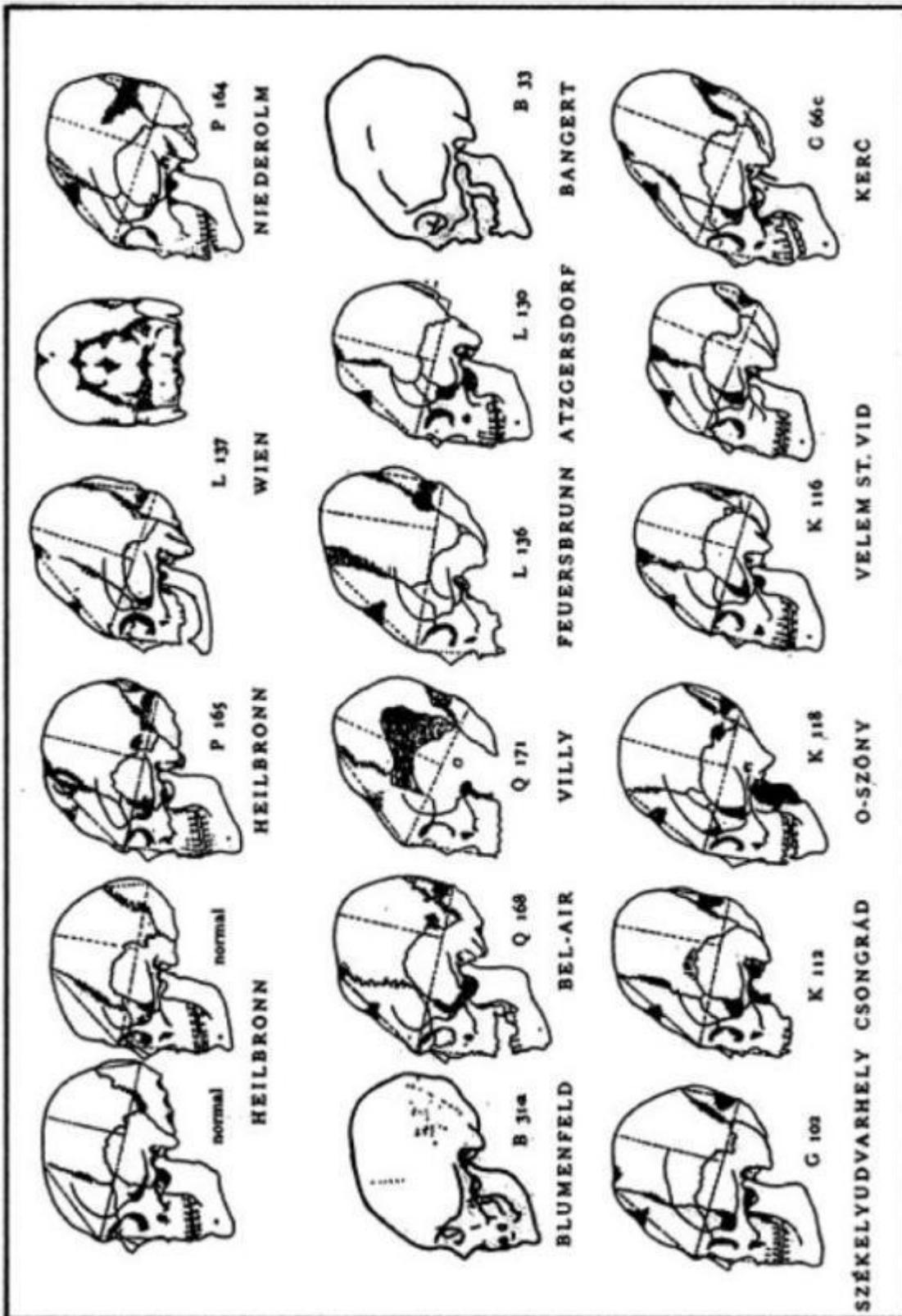


Abbildung 59: Deformierte Schädel nach A. Schliz 1905 und P. Rau 1926 (Quelle: Werner 1956b, Tafel 34).

9 Betrachtungen eines deformierten Kinderschädels aus Schwarzenbach (Bez. Wr. Neustadt)

Der Fundort Schwarzenbach-Burg (Wr. Neustadt, Niederösterreich) ist nicht nur der Fachwelt ein geläufiger Begriff, sondern einer breiten Öffentlichkeit, durch das alljährlich am dortigen Burgberg veranstaltete Keltenfest, weitläufig bekannt. Die seit Jahren musterhaft geführten Grabungen unter der Leitung von Dr. Wolfgang Neubauer konnten bislang interessante Einblicke in die vor allem eisenzeitlichen Siedlungsstrukturen bieten. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass exakt an der höchsten Stelle des Burgberges, genau dort, wo heute ein moderner Aussichtsturm steht, welcher hauptsächlich als Touristenattraktion errichtet wurde und sich somit deutlich von den ihn umgebenden experimentellen Häuserrekonstruktionen abhebt, im Jahr 1998 das Skelett eines Kindes gefunden wurde (siehe Abb. 60), dessen Schädel eindeutig deformiert war.²¹⁶

Im Zuge der geplanten Errichtung des Aussichtsturmes wurden an der besagten Stelle archäologische Ausgrabungen von der Universität Wien unter Leitung von Dr. Wolfgang Neubauer durchgeführt, bei denen zuerst eine rezente und noch dazu illegal errichtete Betonterrasse weggestemmt werden musste. Darunter stieß man auf Überreste eines Wachturms und einer Baracke aus dem Zweiten Weltkrieg, wobei durch deren Errichtung leider ältere Schichten aus der späten Eisenzeit, der Urnenfelderzeit und auch neolithische Reste zerstört worden waren. Man hatte damals sogar eine Fläche von 22 m² bis auf den anstehenden Felsen abgetragen, um die Mannschaftsbaracke errichten zu können. Als man nun im Zuge der durchgeführten Grabungen an der Unterkante dieser Störung angelangt war, wurde eine kleine, in den Fels eingehauene, Grube sichtbar. An dem westlichen Ende der Grube konnte ein Schädel entdeckt werden und so wurde in der Folge die Kinderbestattung freigelegt. Bedeckt war der Körper des kindlichen Individuums mit einer Steinlage aus Marmorbruch in der Größe zwischen 5 bis 20 cm. Im Bereich der unteren Extremitäten war die Bestattung leider ebenfalls durch die Barackenerrichtung gestört worden, wodurch nicht gesichert gesagt werden kann, in welcher Lage das Kind bestattet worden war. Es könnte entweder in leichter

²¹⁶Witschke-Schrotta/Pany 2002, 149; Neubauer 1999, 803–807.

linksseitiger Hockerstellung, oder aber auch in Rückenlage bestatten worden sein.²¹⁷ Der Kopf lag im Westen zur Seite gedreht mit Blick in den Norden und das Grab war leider ohne Beigaben, wodurch man sich dafür entschied, eine C14-Datierung am Knochenmaterial durchzuführen. Die Grabgrube selbst hatte Ausmaße von 1,2 m Länge und 0,5 m Breite und war relativ rechteckig und senkrecht in den Felsen gehauen. Die Orientierung war exakt West-Ost ausgerichtet und befand sich topografisch genau an der höchsten Stelle des Hügels. Das Kinderskelett wurde nach der Bergung von der Abteilung für Anthropologie im NHM untersucht und präpariert. Erst im Zuge dieser Präparationen konnte die vorhandene Schädeldeformation festgestellt werden. Heute befindet sich das restaurierte Kinderskelett wieder an genau jener Stelle, wo es geborgen wurde, nämlich in einer rekonstruierten Grabgrube mit Plexiglasabdeckung innerhalb des Aussichtsturms.²¹⁸

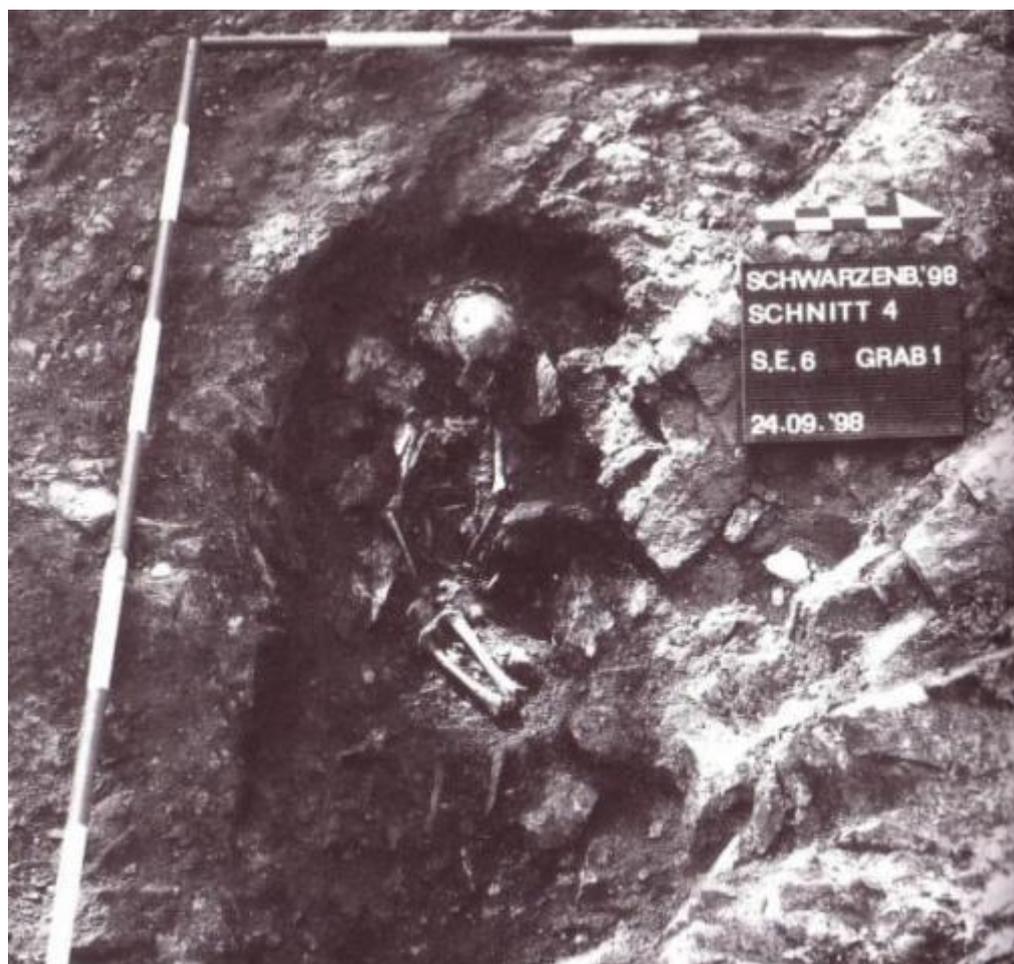


Abbildung 60: Grab 1 der Ausgrabung von 1998 in Schwarzenbach-Burg (Quelle: Witschke-Schrotta/Pany 2002, 150).

²¹⁷ Neubauer 1999, 803ff.

²¹⁸ Witschke-Schrotta/Pany 2002, 149; Neubauer 1999, 803–807.

9.1 Anthropologische Untersuchungsergebnisse

Durch die Bestimmung der Diaphysenlänge und mittels Zahnuntersuchungen, konnte das Sterbealter des Kindes geschätzt werden.²¹⁹ Den Grad der Deformierung im Vergleich mit normal entwickelten Kinderschädeln der Slawenzeit bestimmte man mittels Vergleichsuntersuchungen mit Schädeln eines drei- und fünfjährigen Kindes aus dem slawenzeitlichen Gräberfeld bei Zwentendorf.²²⁰

Das Skelett war fast vollständig erhalten, der deformierte Schädel war allerdings stark fragmentiert und konnte erst im Labor aus den vielen Einzelteilen rekonstruiert werden. Auch ist der Gesichtsschädel nur teilweise erhalten und das Unterkiefer war stark beschädigt und dessen Milchzähne waren zwar erhalten geblieben, jedoch von diesem isoliert. Im Oberkiefer waren die Milchzähne jedoch vollständig erhalten. Bei näherer Betrachtung der Zähne konnte beobachtet werden, dass die Abrasion sehr gering ist und einzig an den Schneidezähnen eine zarte Dentinlinie erkennbar war. Auch pathologische Veränderungen wie Kariesbefall konnten nicht festgestellt werden. Bei den meisten Langknochen fehlten die Epiphysen, ebenso waren die Hand- und Fußknochen nicht mehr erhalten (siehe Abb. 61).²²¹

Das geschätzte Alter anhand des Mineralisationsgrads der vorhandenen Zahnentwicklung beträgt 4 Jahre +/- 12 Monate, wobei zusätzlich die Wurzelresorption der Milchzähne für eine exaktere Bestimmung hinzugezogen wurde, was auf ein vermutetes Sterbealter von etwa 3 Jahren hindeutete. Bei der Altersbestimmung mit Hilfe der Langknochen konnte ebenfalls ein Sterbealter von etwa 4 Jahren geschätzt werden, lediglich bei der Berechnung durch das Humeruslängenmaß, ergab sich ein Sterbealter von 3 Jahren (siehe Abb. 62). Auf ein geschätztes Sterbealter zwischen dem 3. und 4. Lebensjahr, deutet auch der Wachstumsfugenschluss hin. Die rechten und linken Wirbelbogenhälften des Kinderskeletts waren bereits verwachsen und da dies in der Regel zwischen dem 1. und 3. Lebensjahr geschieht, dürfte das Individuum dieses Alter bereits überschritten gehabt haben.²²²

²¹⁹Witschke-Schrotta/Pany 2002, 151.

²²⁰Witschke-Schrotta/Pany 2002, 151, hierzu besonders: Anmerkung 4.

²²¹Witschke-Schrotta/Pany 2002, 151–153.

²²²Witschke-Schrotta/Pany 2002, 152, Anmerkung 9.

Die geschätzte Körperhöhe konnte durch den vorhandenen rechten Oberschenkelhalsknochen berechnet werden. Da man allerdings nicht mit Sicherheit sagen kann, ob es sich bei dem Verstorbenen um ein männliches oder weibliches Individuum handelt, gilt für die geschätzte Körperhöhe somit entweder der Wert für subadulte Männer mit etwa 85-91 cm, oder subadulte Frauen mit 84-93 cm. Witschke-Schrotta/Pany empfehlen die gemittelte Größe von 84-94 cm.²²³



Abbildung 61: Erhaltene Skelettknochen, Schwarzenbach-Burg 1998, Grab 1 (Witschke-Schrotta/Pany 2002, 152).

²²³Witschke-Schrotta/Pany 2002, 152f.

	Diaphysenlänge in mm	Sterbealter
Humerus re/li	(140)	4 Jahre
Ulna re/li	(120)	4 Jahre
Radius re/li	(110)	4 Jahre
Femur li	(185)	4 Jahre
Femur re	188	4 Jahre
Tibia re/li	(140)	3 Jahre

Abbildung 62: Langknochenmaße und geschätztes Sterbealter (Quelle: Witschke-Schrotta/Pany 2002, 153).

9.1.1 Beobachtungen am Schädel

Leider war zum Zeitpunkt der Untersuchung der Schädel bereits postmortal prägnant verzogen, sodass die Abmessungen des Schädels nur als Annäherungswerte herangezogen werden können. Auffälligstes Hauptmerkmal des Schädels ist aber eindeutig die unglaublich stark nach oben gestreckte Stirnbeinschuppe, welche in der Mitte eingezogen ist. Diese Auffälligkeit war auch nach Beendigung der Schädelrekonstruktion an der Ossa parietalia sichtbar. Die Einziehung der Schuppe ist etwa 4 cm breit und liegt ringförmig oberhalb des Tubera frontalia und unterhalb der Tubera parietalia, was eine wulstartige Erhebung des Knochens zur Folge hatte. Es ist auch noch eine zweite Einziehung vorhanden. Diese befindet sich nach der Bregmaregion und ist annähernd normal zur ersten Einziehung und verläuft die Schläfenregion entlang hinunter.²²⁴

Im direkten Vergleich der Profilumrisse des Schädels mit jenen anderer, nicht verformten Kinderschädeln ist diese verformte Hinterhauptschuppe deutlich erkennbar. Auch ist der Schädel im Vergleich deutlich höher als normal entwickelte. An der Innenseite des Schädels sind an der Stelle des Stirnbeins verstärkte Abdrücke der Gehirnwindungen deutlich zu erkennen. Auch zeigt sich eine massive Cibra orbitalia an den Orbitadächern, sowie sekundäre Knochenauflagerungen. Die im Bereich der oberen Lambdanaht auftretende größere Porosität, sowie eine

²²⁴Witschke-Schrotta/Pany 2002, 153.

Aufrauhung ober der Naht zur Schädelbeinschuppe dürften wohl erst durch die Bodenlagerung entstanden sein.²²⁵

Die beschriebene 4 cm tiefe Einziehung am Kinderschädel deutet auf eine künstliche Schädeldeformierung durch Bandagierung hin, in dessen Folge es auch zu der erwähnten Hirndrucksymptomatik gekommen sein könnte. Die porösen Stellen am Schädel könnten Hinweise auf einen Vitamin C Mangel sein. Der Schädel von Schwarzenbach ist einer von sechs deformierten Kinderschädeln die in Österreich gefunden wurden. So sind auch die Schädel aus Laa-Mitterndorf (13 Jahre altes Kind), Schiltern (5 Jahre altes Kind), Leobendorf, Gaweinstal (9-10 Jahre altes Kind) und Hobersdorf, Kindern oder Jugendlichen zugeordnet.²²⁶ Wichtig ist noch der Aspekt des gewählten Bestattungsortes, denn, obwohl die Bestattung bereits nach kurzer Zeit beraubt worden sein dürfte, deutet die Lage an der höchsten Stelle des Burgberges auf eine eventuell gehobene Sonderstellung innerhalb der Gemeinschaft hin.²²⁷



Abbildung 63: Künstlich deformierter Schädel von Schwarzenbach-Burg (Tobias et al. 2010, 315).

²²⁵Witschke-Schrotta/Pany 2002, 153–155.

²²⁶Witschke-Schrotta/Pany 2002, 157; Bei den Schädeln von Leobendorf und Hobersdorf, ist kein explizites geschätztes Alter angegeben (Vgl. Witschke-Schrotta/Pany 2002, 157), sondern vielmehr die Bezeichnung Infans I für Leobendorf und juvenil für Hobersdorf.

²²⁷Witschke-Schrotta/Pany 2002, 153–158.

10 Betrachtungen zur Schädeldeformation in Österreich

Selbst bei ausgezeichneten Fund- und Erhaltungsbedingungen ist eine Zuordnung des Geschlechts eines verstorbenen Individuums nicht immer gesichert zu tätigen. Noch schwieriger gestaltet sich eine solche Zuordnung bei Skeletten mit deformiertem Schädel, da hier durch die Deformation bereits einige geschlechtsspezifische Auffälligkeiten wegfallen, bzw. verändert worden sein könnten. Hinzu kommt bei den deformierten Schädeln, dass es sich sehr oft um Alt-, Einzel- bzw. Streufunde handelt, in einigen Fällen nur mehr der Schädel als einziger Skeletteil erhalten ist, oder sogar mittlerweile nur mehr Repliken vorhanden sind, da das Original verschollen ist (bspw. Schädel von Feuersbrunn/Grafenegg).²²⁸

Beim Vergleich der einzelnen deformierten Schädel Österreichs wird zum einen deutlich, dass die wohl dominierende Methode der Schädelverformung jene der Bänderdeformation war, wo mit Hilfe von festen, zirkulär angelegten Binden die Schädel deformiert wurden.²²⁹ Somit könnte die eingangs als Methode 1 vorgestellte Bänderdeformation als einheitliche Deformierungsmethode der in Österreich gefundenen verformten Schädel angesehen werden.

Zum anderen ist ein deutlicher geschlechtsspezifischer Unterschied in der Stärke der Deformierung der österreichischen Schädel erkennbar. So sind die Schädel, welche männlichen Individuen zugeschrieben werden, also Mannersdorf, Wien/Salvatorgasse, Gaweinstal S1, weit stärker deformiert, als die der weiblichen Individuen, wie bspw. Gaweinstal S2 und S3, Atzgersdorf und Sommerein. Dies könnte mehrere Gründe haben. Einerseits ist nicht bekannt, wie sich ein Schädel nach Beendigung der Bandagierung verhält und ob sich eventuell ein weiblicher Schädel weniger verformen lässt, als ein männlicher, oder ob sich nach der Deformierung der weibliche leichter zurückbildet, als der männliche. Andererseits könnte die unterschiedlich starke Verformung zwischen den Geschlechtern, auf einen anderen Brauch oder Bandagierungstechnik hinweisen. So wäre es möglich, dass man jungen Männern im Laufe der Deformierung eine andere Kopfzier aufsetzt, also eventuell Hüte, wohingegen bei weiblichen Individuen die Deformierung kürzer

²²⁸ Vgl. Witschke-Schrotta 2004/2005, 11–25; Witschke-Schrotta/Pany 2002, 149–161; Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 276ff; Fitzinger 1853, 3–16.

²²⁹ Witschke-Schrotta 2004/2005, 18.

dauern könnte und die geschlechtsspezifische Kopfzier aus Kopftüchern bestanden haben könnte.²³⁰

Eine signifikante Auffälligkeit ist die Verbreitung der deformierten Schädel in Österreich. So finden sich beinahe sämtliche Fundstellen im Osten Österreichs, genauer gesagt in den Bundesländern Wien, Niederösterreich und Burgenland. Nur eine einzige Fundstelle liegt südwestlich der anderen, nämlich die 1999 bis 2001 ausgegrabene Nekropole von Globasnitz in Kärnten. Blickt man über die Landesgrenzen hinaus, so wird schnell offensichtlich, dass die Funde aus Ostösterreich in einem direkten Zusammenhang mit jenen aus Ungarn, der Slowakei und Slowenien stehen.²³¹

11 Moderne Untersuchungen von Schädeldeformationen

Die moderne Archäologie verfügt mittlerweile über weitreichende Untersuchungsmöglichkeiten aus wissenschaftlichen Nachbardisziplinen, welche neue, interessante Einblicke in den Brauch der Schädeldeformation liefern können. So ist es mittlerweile möglich, durch stabile Isotopenuntersuchungen, autochthone Bevölkerungen von zugewanderten oder eingeheirateten Individuen unterscheiden zu können. Auch haben sich die Möglichkeiten von computertomografischen Untersuchungen in den letzten Jahren drastisch verbessert, was Aussagen über das Gehirn selbst möglich macht, einzig durch virtuelle Darstellung der internen Schädeldachstrukturen deformierter Schädel.²³²

11.1 Computertomografische Untersuchungen

An sechs deformierten Schädeln aus Österreich, jenen von Sommerein, Asparn/Schletz, Gaweinstal, Atzgersdorf, Ladendorf und Mitterhof/Laa, wurden in der Abteilung für Osteologie des Allgemeinen Krankenhauses in Wien, computertomografische Analysen durchgeführt. Dabei wurden die Schädel aus

²³⁰Witschke-Schrotta 2004/2005, 22.

²³¹Witschke-Schrotta 2004/2005, 22.

²³²Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 276.

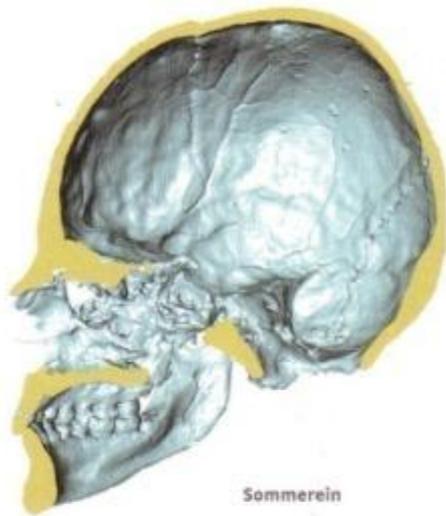
mehreren unterschiedlichen Blickwinkeln geröntgt und aus diesen Bildern, computergestützt, ein dreidimensionales Bild errechnet (siehe Abb. 64). Die daraus gewonnenen Voxeldaten waren die Basis für nachfolgende morphologische Vergleichsuntersuchungen.²³³ Außerdem wurden an den sechs Schädeln von P. Stadler ¹⁴C-Proben analysiert, wonach die untersuchten Individuen mit großer Wahrscheinlichkeit in das Attilareich und unmittelbar anschließend datieren.²³⁴

Durch den erhöhten Druck, der bei der Schädelverformung auf das Gehirn ausgeübt wurde, wurde in den CT-Analysen deutlich, dass dadurch der Verlauf der Sinus duramatrix verändert wurde. Diese venösen Blutleiter des menschlichen Gehirns, werden von der harten Hirnhaut im Schädelinneren gebildet. An der Stelle des Schädels, an der der größte Druck im Laufe der Deformierung auftritt, wurde der Sinus abgeflacht und es kam dadurch zu Vergrößerungen von weiter entfernt liegenden Blutleitern. Außerdem konnte bei den Analysen festgestellt werden, dass sich der Verlauf der Äste der Ateria meningea media veränderte.²³⁵

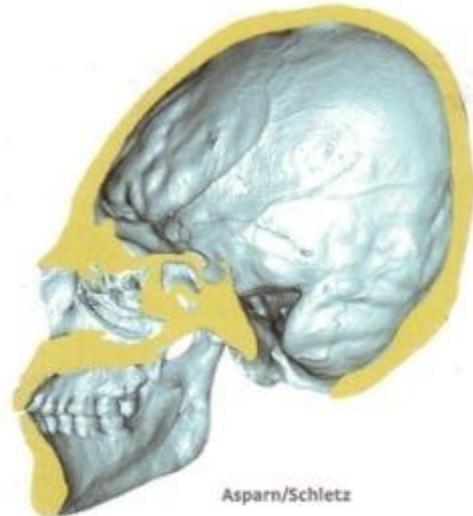
²³³ Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 276.

²³⁴ Stadler et al. 2008, 160f.

²³⁵ Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 277.



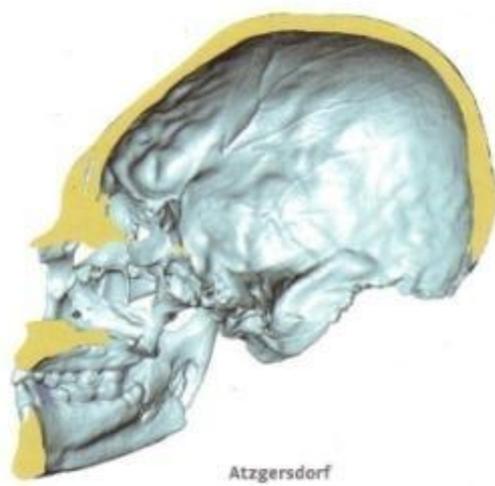
Sommerein



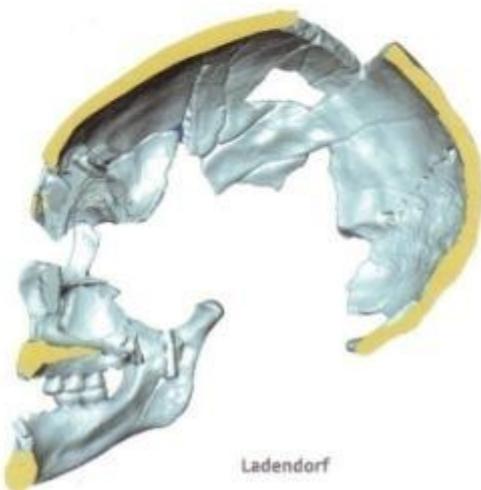
Asparn/Schletz



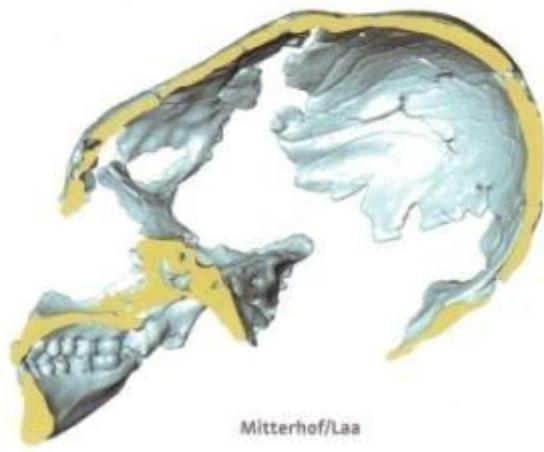
Gaweinstal



Atzgersdorf



Ladendorf



Mitterhof/Laa

Abbildung 64: CT-Darstellung der Schädel von Sommerein, Asparn/Schletz, Gaweinstal, Atzgersdorf, Ladendorf und Mitterhof/Laa (Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 278).

11.1.1 CT-Analyse der Schädel von Asparn/Schletz und Mitterhof/Laa

Nach der erfolgten Computertomografie wurde im virtuellen 3D Modell bei jedem Schädel die Hälfte der Schädeldecke entfernt, um so die internen Schädeldachstrukturen sichtbar zu machen (siehe Abb. 65). Die Deformation des kindlichen Schädels hatte unausweichlich zur Folge, dass durch die erhöhten Zug- und Druckkräfte, ein Abdruck des Gehirns an der Schädelinnenseite zustande kam. Dieser konnte nun erstmals mit Hilfe der CT-Darstellungen mit jenen Abdrücken, die bei einem nichtverformten Schädel entstehen, verglichen werden. Erstes überraschendes Ergebnis war, dass die Abdrücke der Gehirnwindungen an der Schädelinnenseite, gleich zu jenen normaler Schädel waren, oder nur geringfügig verstärkt waren. Bei dem Kinderschädel von Schwarzenbach war das beispielsweise der Fall, dies kann allerdings dadurch erklärt werden, dass es sich hierbei wohl um einen Hydrocephalus internus (sog. Wasserschädel) gehandelt haben mag.²³⁶

An den Schädeln von Asparn/Schletz und Mitterhof/Laa ist zudem deutlich eine Aufwölbung im Stirnbein, besonders im präbregmatischen Bereich zu erkennen. Entlang der Kranznaht verläuft eine markante occipitale Einziehung, was auch beim Schädel von Sommerein zu beobachten ist. Da diese Einziehung exakt entlang der Koronarnaht verläuft,²³⁷ ist kaum anzunehmen, dass es sich um Abdrücke handelt, welche durch Anlegen der Bandagen entstanden sind. Wahrscheinlicher ist vielmehr, dass aufgrund des veränderten Schädelwachstums, diese Einziehung ein sekundär entstandenes Resultat der Deformation ist.²³⁸ Wahrscheinlich durch die Bandagierung ausgelöst, ist am Kinderschädel von Mitterhof/Laa eine größere Knochendicke im präbregmatischen Bereich zu erkennen.²³⁹

²³⁶Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 277.

²³⁷Teschler-Nicola/Mitteröcker merken hierzu an, dass vor allem bei ringförmigen Deformationen das Wachstum hauptsächlich in anterior-posterior Richtung stattfindet, also genau an der Koronarnaht. Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 277.

²³⁸Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 277.

²³⁹Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 279.

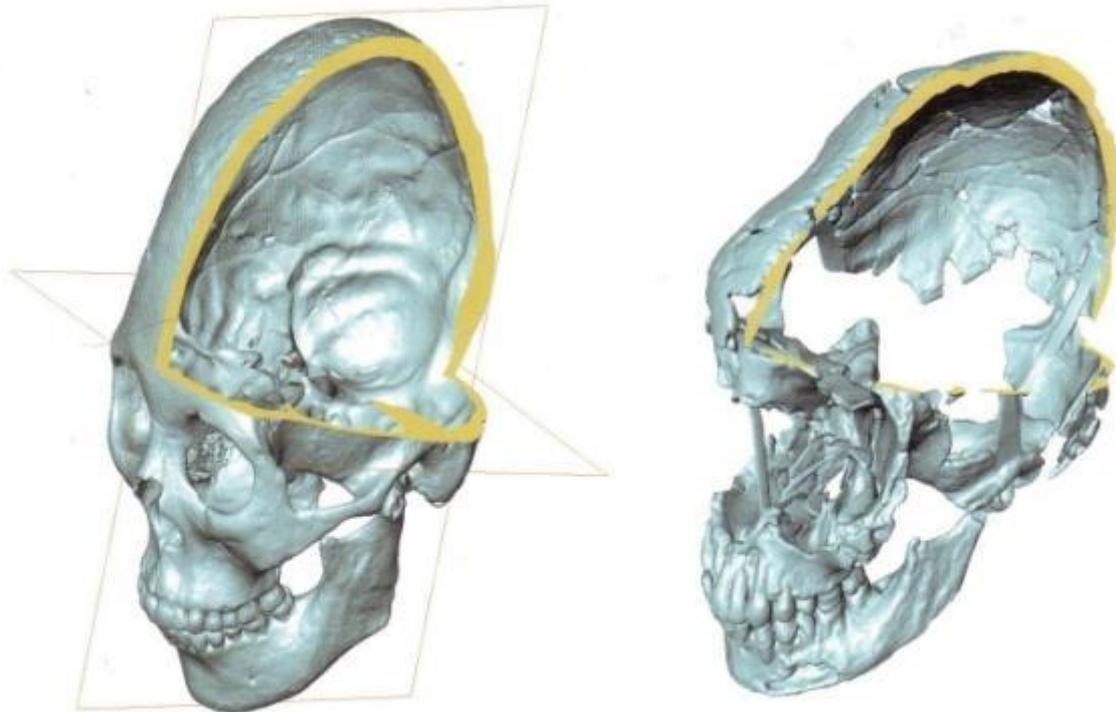


Abbildung 65: CT-Darstellung der deformierten Schädel von Asparn/Schletz (links) und Mitterhof/Laa (rechts). (Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 277).

11.2 Isotopenuntersuchungen

In letzter Zeit hat sich die naturwissenschaftliche Methode der stabilen Isotopenanalyse als äußerst nützliches Hilfsmittel etabliert, wenn es darum geht, die Wanderungsbewegungen historischer Völker zu analysieren. Gerade in der Epoche der Völkerwanderungszeit, nach Zerfall des Römischen Reiches und dem Nachlassen regionaler schriftlicher Quellen, sind solche Untersuchungen eine wertvolle Hilfe für die Archäologie. Auch auf dem Feld der Schädeldeformationen gab es schon eine Analyse im Jahr 2000 durch eine bayrische Forschergruppe, welche deformierte Schädel der Bajuwaren und Gepiden analysierte.²⁴⁰

Mithilfe der Strontium-Isotopenmethode wurden Zahn- und Knochenreste von deformierten Schädeln mit dem Ziel untersucht, festzustellen, ob es sich um

²⁴⁰ Hotz 2011, 112.

zugewanderte oder einheimische Individuen handelte.²⁴¹ Größtenteils ergaben die Untersuchungsergebnisse, dass es sich um ortsansässige Personen gehandelt haben muss, denen keinerlei länger andauernder Ortswechsel nachgewiesen werden konnte.²⁴² Somit kann zumindest für diese untersuchte ethnische Gruppierung eine Vermischung und damit erfolgter Traditionsübertragung mittels Heiratsbeziehungen ausgeschlossen werden. Es wäre also mehr als wünschenswert, wenn derartige Untersuchungen in nächster Zukunft auch bei anderen deformierten Schädeln erfolgen würden, um so eine bessere Vergleichsmöglichkeit zu haben und gesichertere Aussagen tätigen zu können.

²⁴¹Schweissing/Gruppe 2000, 99–103.

²⁴²Schweissing/Gruppe 2000, 99–103.

12 Conclusio

Erste Veröffentlichungen zu deformierten Schädeln schrieben diesen Brauch dem zentralasiatischen Reitervolk der Awaren zu, welches als vermuteter Kulturträger fungiert haben sollte.²⁴³ Schon bald wurde aber ein anderes Reitervolk als Kulturträger erkannt, nämlich die Hunnen.²⁴⁴ In den letzten Jahren ging man zunehmend davon aus, dass ein Nachahmungseffekt bei den germanischen Völkern vorstättenging, wodurch dieses Brauchtum aufgrund der politischen Macht der Hunnen zur Zeit der Völkerwanderung stark aufblühte.²⁴⁵ In Österreich gilt als Nachweis dafür, dass auch ostgotische Gruppierungen die Praktik der Schädeldeformierung ausübten, das Gräberfeld von Globasnitz.²⁴⁶ Dies ist insofern interessant, da der Fundort Globasnitz relativ weit von allen anderen Fundorten deformierter Schädel in Österreich entfernt liegt (siehe Abb. 26).

Das Hauptverbreitungsgebiet deformierter Schädel während der Frühgeschichte Österreichs ist eindeutig im Nordosten des Landes auszumachen. Dies bedurfte einer genaueren Untersuchung der Fundstelle Globasnitz im Vergleich mit den anderen Fundstellen Österreichs. An den deformierten Schädeln von Globasnitz konnte festgestellt werden, dass zwei männliche Individuen gewaltsam, wahrscheinlich durch Schwerthiebe, ums Leben kamen. Ein derartig gewaltsamer Tod ist für keinen anderen deformierten Schädel in Österreich bekannt. Zu den Fundumständen merkt F. Glaser an, dass die Gräber bis auf einen Fingerring beigabenlos waren und nichts auf eine gehobenere Stellung der Individuen innerhalb der Gesellschaft schließen lässt. Auch ist die Gesamtzahl der Individuen mit deformiertem Schädel im Vergleich zur Gräberanzahl verschwindend gering.²⁴⁷ Die Individuen wurden zwar in der gotischen Nekropole bestattet, allerdings darf dies allein nicht als Beweis gelten, diese auch als Goten mit deformiertem Schädel zu betrachten, oder hier gar den Nachweis dieser Praktik bei den Goten auszumachen.

²⁴³ Vgl. Fitzinger, L. J. 1853: Über die Schädel der Avaren insbesondere über die seither in Österreich aufgefundenen (Wien 1853).

²⁴⁴ Vgl. Werner, J. 1956a: Beiträge zur Archäologie des Attila Reiches. Bayrische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Abhandlungen N. F. 38a (München 1956).

²⁴⁵ Hotz 2011, 111.

²⁴⁶ Glaser 2002, 431–433.

²⁴⁷ Glaser 2002, 431–433.

Vielmehr scheint aufgrund der eindeutigen Befundlage, wie etwa der pathologischen Sterbeursache durch Schwerthiebe,²⁴⁸ dass es sich bei den bestatteten Individuen auch um Gefangene gehandelt haben könnte. Beide männliche Individuen mit deformiertem Schädel starben zudem durch äußere Gewalteinwirkung auf den Kopf.²⁴⁹ Somit könnte es sich um hunnische Gefangene gehandelt haben, die von den Goten gewaltsam getötet wurden und wäre damit eigentlich im Gegensatz offensichtlich, dass die Praktik der Schädeldeformation nicht von den Goten übernommen worden ist.

Es ist also dadurch für die österreichischen Schädel derzeit kein Beweis erbringbar, der eine Übernahme des Brauches durch germanische Völker eindeutig beweisen könnte. Oft wurde auch eine Abbildung des Ostgotenkönigs Theoderich auf einem Goldmedaillon als Beweis für eine Schädeldeformation bei den Goten gezählt. Dennoch gibt es keinerlei schriftliche Quellen, die dies bestätigen würden und außerdem ist in der Theoderichdarstellung im Mosaik von Ravenna kein Anzeichen einer Schädeldeformierung des Ostgotenkönigs erkennbar.²⁵⁰ Auch scheint dem Verfasser möglich, dass die Schädelumformungen tatsächlich nicht dem Schönheitsideal der germanischen Völker entsprachen, wie dies J. Wahl schon bemerkte.²⁵¹

Betrachtet man nun die Wanderbewegung der Hunnen nach Mitteleuropa (siehe Abb. 66) und die damit auftretende Verbreitung der Schädeldeformation in Österreich (siehe Abb. 26), so sind die Hunnen deutlich als Träger dieser Tradition auch in Österreich ausmachbar. Sämtliche Fundstellen deformierter Schädel in Österreich befinden sich eindeutig in der Nähe des Verlaufs der Donau, mit Ausnahme eben jener von Globasnitz, wo jedoch ein Deutungsversuch für diesen Ausreißer gegeben werden konnte.

Als Grund für eine künstliche Verformung von Schädeln von Kindesalter an, wurde oft ein erstrebenswertes Schönheitsideal einer gehobenen Schicht genannt, die dadurch ihren Status von der restlichen Bevölkerung sichtbar abheben wollte.²⁵² Welche Bedeutung dieser Brauch für die damalige Bevölkerung hatte, ist aus heutiger Sicht

²⁴⁸ Glaser 2002, 431–433; Glaser 2000/2001, 291ff..

²⁴⁹ Glaser 2002, 431–433.

²⁵⁰ Glaser 2000/2001, 291ff..

²⁵¹ Wahl 2007, 97.

²⁵² Hotz 2011, 13.

allerdings schwierig auszumachen. Genauer betrachtet, finden ja ähnliche Prozesse auch in unserer heutigen Gesellschaft Anwendung, wenn es darum geht, einem Schönheitsideal zu entsprechen. Niemand würde die Durchführung einer künstlichen Zahnregulierung an einem Kind als barbarisches Brauchtum betrachten, obwohl nur in den wenigsten Fällen der Bedarf einer Zahnregulierung aufgrund von gesundheitlichen Aspekten durch die Zahnfehlstellung gegeben ist. Ein Großteil der Zahnregulierungen erfolgt heute aus der Motivation heraus, einem Schönheitsideal zu entsprechen. Durchgeführt wird die Regulierung über Jahre hinweg, zumeist im Kindesalter und mit Hilfe eines meist metallenen Gerüsts, das mit jahrelanger Krafteinwirkung auf das Gebiss langsam die Zahnstellung in das ersehnte Ideal bewegt. Die Motivation für eine artifizielle Schädelumformung könnte, nach Ansicht des Verfassers, also durchaus einzig durch Vorstellungen über ein bestimmtes Schönheitsideal ausgelöst worden sein.

Die gängigste Methode der Verformung, die an den österreichischen Schädeln zur Anwendung kam, war eindeutig jene der zirkulären Bandagierung des Schädels mittels der Methode der Bänderdeformation. Diese hatte eine typisch nach hinten und oben hin konisch verformte Schädelform zur Folge, wie dies auf sämtliche deformierte Schädel Österreichs zutrifft. Nach Durchsicht aller Studien zu den Auswirkungen dieser artifiziellen Deformation auf die Sinnesleistungen des Menschen, ist davon auszugehen, dass es keinerlei negative Veränderungen im Vergleich zu Individuen, deren Schädel nicht deformiert wurde, gibt. Sämtliche anatomische Veränderungen liegen weit unter beobachteten Extremwerten des menschlichen Schädels. Einzige anatomische Auffälligkeit unter den deformierten Schädeln Österreichs zueinander ist, dass jene der männlichen Individuen deutlich stärker verformt wurden, als jene der weiblichen Individuen.

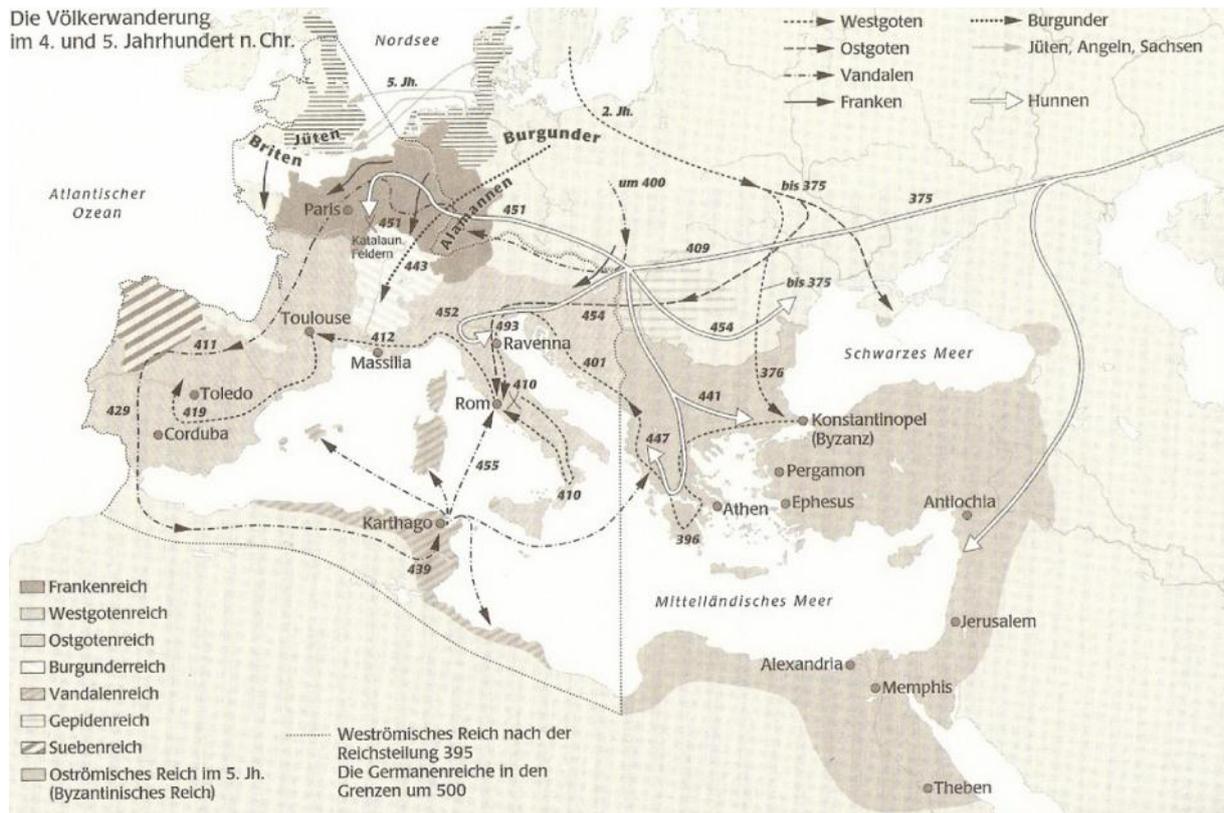


Abbildung 66: Wanderung der Hunnen nach Mitteleuropa (Todd 2002, 90).

Da immer wieder Funde deformierter Schädel in Nekropolen auftraten, welche im Allgemeinen als germanisch bezeichneten Stämmen zugeordnet werden, wurde auch oft die Möglichkeit von Einheirat in Betracht gezogen. Später wurde versucht, mit Hilfe von naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden, wie bspw. der Strontiumisotopenanalyse, dies zu analysieren. Hierbei ergab sich allerdings das überraschende Ergebnis, dass es sich wohl um ortsansässige Personen gehandelt haben muss und somit Einheirat nicht mehr in Betracht kam.²⁵³ Dies führte in der Folge dazu, dass als einzige mögliche Lösung eine Übernahme der Deformationspraktik durch germanische Stämme in Frage kam. Erst neueste weitergehende Untersuchungen des Ernährungsverhaltens von Individuen mit deformiertem Schädel durch stabile Kohlen- und Stickstoffanalysen zeigen ein ganz anderes Bild. Es konnte festgestellt werden, dass sich jene Individuen, die zuvor mit Hilfe der Strontiumisotopenuntersuchung als ortsansässig angesehen worden waren,

²⁵³Schweissing/Gruppe 2000, 99–103.

sich anders als die restliche Bevölkerung ernährt haben, hierbei vor allem mit Getreidesorten, die in Mitteleuropa nicht heimisch waren.²⁵⁴

Mittlerweile liegt auch bereits eine erste DNA-Analyse eines Individuums mit künstlich deformiertem Schädel vor, das in Burgweinting bei Regensburg (Deutschland) gefunden wurde. Analysen der Strontiumisotope ergaben eine ortsansässige Zugehörigkeit, doch die DNA-Abstammung mütterlicherseits war asiatischen Ursprungs.²⁵⁵ Für österreichische Individuen mit deformiertem Schädel liegen leider noch keine derartigen Untersuchungen vor, diese wären jedoch sehr wünschenswert und könnten neue Erkenntnisse in vielen offenen Fragestellungen zur künstlichen Schädeldeformation während der Frühgeschichte liefern.

Nach mehr als 150 Jahren wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit dem Phänomen der künstlich deformierten Schädel in Österreich, sind noch immer einige Fragestellungen offen, zu deren Beantwortung diese hier vorliegende Arbeit einen weiteren Schritt beitragen konnte. Vor allem die Gesamtbetrachtung aller in Österreich vorliegenden Funde, als auch die Erkenntnisse durch neue naturwissenschaftliche Analyseverfahren konnten doch deutliche Ergebnisse liefern, deren Verifizierung sich die zukünftige Forschung widmen sollte.

²⁵⁴ Tobias et al. 2010, 299.

²⁵⁵ Codreanu-Windauer/Schleuder 2009, 104f.

13 Katalog

Atzgersdorf, 1230 Wien

Fundort: Steinbruch zu Atzgersdorf, Wien.

Fundjahr: 1846

Fundumstände: Einzelgrab.

Beigaben: Laut Werner: ein paar Goldohrringe, ein silberner Armring und Reste eines Kammes. Der Verbleib dieser erwähnten Beigaben ist allerdings derzeit unbekannt.

Beschreibung: Frau, ca. 20 Jahre.

Verbleib: Pathologisch-anatomisches Museum 16.910/1182a; Abguss: 16.910/1183.

Datierung: unklar; wahrscheinlich 5. Jh.

Literatur:

Fitzinger 1853, 7ff.

Schlitz 1905, 207.

Werner 1956a, 109 Nr. L 130.

Winkler 1979.

Kiszely 1979.

Wiltchke-Schrotta 2004/2005, 20.

Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 270-273.

Prohászka 2008, 74-75.

Tobias et al. 2010, 319f.

Bad Deutsch-Altenburg

Fundort: Bez. Bruck a. d. Leitha, Carnuntum, Niederösterreich.

Fundjahr: unbekannt

Fundumstände: Einzelfund.

Beigaben: keine bekannt.

Beschreibung: wahrscheinlich weiblich, adult, etwa 20-40 Jahre.

Verbleib: Wien, NHM Anthr. Abt., ehemalige Sammlung Hofrat Carl Toldt. Aus dem Nachlass Breitinger.

Datierung: unklar; wahrscheinlich 5. Jh.

Literatur:

Schlitz 1905, 191-214.
Werner 1956a, 110 Nr. L 134.
Wiltshke-Schrotta/Pany 2002, 159.
Wiltshke-Schrotta 2004/2005, 20.
Tobias et al. 2010, 306f.

Gaweinstal

Fundort: Bez. Mistelbach, Kollnbrunn Parz. 2124/1, Niederösterreich.

Fundjahr: 1975/76.

Fundumstände: N-S orientiertes Reihengräberfeld mit 9 Körperbestattungen in Schottergrube des K. Weizendorfer. Bei drei Individuen (S7, S8, S9) kein Schädel vorhanden. Alle W-O orientiert.

Beigaben: keine bekannt.

Beschreibung: 6 Individuen mit deformiertem Schädel; S1: Mann, adult; S2: Frau, matur; S3: Frau, adult; S4: Infans II; S5: Mann, juvenil; S6: Frau, frühadult.

Verbleib: Privatsammlung H. Bauch; S4: Inst. f. Anthr. Univ. Wien.

Datierung: Mitte 5. Jh.

Literatur:

Friesinger 1977, 67.
Winkler-Wicke 1980.
Vyslozil/Slavicek 2001, 249.
Wiltshke-Schrotta 2004/2005, 20.
Tobias et al. 2010, 307f.

Globasnitz

Fundort: Bez. Völkermarkt, KG St. Stefan Parz. 2083, Kärnten.

Fundjahr: 1999-2001

Fundumstände: Reihengräberfeld mit 170 Körperbestattungen. Alle W-O orientiert. Drei männliche und drei weibliche Individuen mit Schädeldeformation.

Beigaben: ein Beinkamm bei weiblichem Individuum mit Schädeldeformation, sonst keine Beigaben bei Individuen mit deformiertem Schädel.

Beschreibung: Drei männliche und drei weibliche Individuen. Zwei männliche Individuen mit Spuren eines Schwerthiebes am Schädel. Bisher noch keine weiteren anthropologischen Untersuchungen erfolgt.

Verbleib: Landesmuseum Klagenfurt, Kärnten.

Datierung: 5/6. Jh.

Literatur:

Glaser 2000/2001, 291ff.

Glaser 2002, 431-438.

Wiltshcke-Schrotta 2004/2005, 20.

Tobias et al. 2010, 308.

Grafenegg

Fundort: Bez. Tulln, Feuersbrunn, Niederösterreich.

Fundjahr: 1820

Fundumstände: auf Feld bei Feuersbrunn ausgeackert.

Beigaben: keine Beigaben bekannt.

Beschreibung: adult, weiblich.

Verbleib: Original verschollen. Gipsabguss in Anthr. Abt. NHM Wien Inv.-Nr. 5.438.

Datierung: unklar

Literatur:

Fitzinger 1853, 7ff.

Schlitz 1905, 191-214.

Werner 1956a, 110 Nr. L 135.

Wiltshcke-Schrotta/Pany 2002, 159.

Wiltshcke-Schrotta 2004/2005, 20.

Tobias et al. 2010, 307f.

Grafenwörth

Fundort: Bez. Tulln, Schottergrube Holzer Parz. 337, Ried „An der See“, Niederösterreich.

Fundjahr: 1922

Fundumstände: Steinplattengräberfeld mit 18 Gräbern, nähere Umstände nur zu Grab 3 bekannt: adultes männliches Individuum, wahrscheinlich W-O orientiert. Lage

der Beigaben unbekannt.

Beigaben:

Inv.Nr. 428a Eisenmesser. L: 11 cm, verschollen.

Inv.Nr. 428b Spatha, Eisen. Typ Illerup-Wyhl oder Osterburken-Kemathen. L: 61,6 cm.

Inv.Nr. 428c Henkelkrug. Irdenware, Einglättverzierung, Drehscheibenkeramik. H: 25,7 cm, Bauchdm: 16,8 cm, Mündungsdm: 7,2 cm, Bodendm: 8,5 cm.

Beschreibung: 1 Frau, adult, 1 Mann (Grab 3), adult.

Verbleib: Bezirksmuseum Tulln Inv.Nr. 1179. Laut allg. Korrespondenz Nr. P204/68 d. Anthropol. Abt. ist der Schädel verschollen. Ein Unterkiefer befindet sich in der osteologischen Sammlung der Anthropol. Abt. des NHM mit Inv. Nr. 22058.

Datierung: 1. Hälfte 5. Jh.

Literatur:

Wallner 1948, 167.

Lippert 1968, 35ff.

Wiltshcke-Schrotta 2004/2005, 20.

Tobias et al. 2010, 308.

Hobersdorf

Fundort: Bez. Mistelbach, Schottergrube Dörtl, Niederösterreich.

Fundjahr: 1950/1952

Fundumstände: Vier Gräber, Grab 2 und Grab 3 jedoch ohne Schädel bzw. Funde. Grab 1: W-O orientiertes männliches Individuum in gestreckter Rückenlage mit deformiertem Schädel.

Beigaben:

Inv.Nr. 2577 Lanzenspitze, Eisen. Leichte Mittelrippe. Auf einer Seite geschlitzte Tülle. Fundlage in Schulterhöhe des Individuums. L: 30,5 cm. Tülle 8 cm; B: 5,5 cm, Tülle 2,6 cm.

Inv.Nr. 2578 Drei Pfeilspitzen. Eisen. Dreiflügelig. L: 8,7 cm; 7,8 cm; 7,3 cm.

Inv.Nr. 2579 Pinzette, Bronze. L: 5,7 cm; B: 1,1-1,5 cm.

Inv.Nr. 2580 Taschenbeschlag, Eisen, fragmentiert. L: 10,6 cm.

Inv.Nr. 2580 Messer, Eisen, fragmentiert. L: 9,8 cm.

Inv.Nr. 2581 Schnalle, Eisen. L: 2,8 cm; B: 2 cm; Dorn L: 2,4 cm. Keine Inv.Nr.

Bernsteinperle, turbanförmig; L: 1,5 cm; B: 1,2cm.

Grab 4: 2 deformierte Schädel ohne Beigaben.

Beschreibung: Grab 1: Mann, adult. Grab 4: Schädel 1, schwach deformierte rechte Schädelhälfte, Frau, adult, etwa 14-18 Jahre. Schädel 2, Os frontale, das linke Os parietale sowie einige Fragmente des Gesichtsschädels und einzelne Zähne erhalten, Frau, adult, etwa 20-25 Jahre.

Verbleib: Anthrop. Abt. NHM Wien, Inv.Nr. 21.187 (Grab 1), Inv.Nr. 21.203 (Grab 4: Schädel 2), Inv.Nr. 21.204 (Grab 4: Schädel 1). Funde: Mistelbach, Museum.

Datierung: 5. Jh.

Literatur:

Ehgartner 1953, 359-363.

Mitscha-Märheim 1953a, 355-359.

Mitscha-Märheim 1953b, 776-780.

Werner 1956a, 110, Nr. L 133.

Wiltshcke-Schrotta 2004/2005, 20.

Tobias et al. 2010, 308f.

Laa an der Thaya (a)

Fundort: Bez. Mistelbach, Alte Ziegelei Parz. 3821/2, Niederösterreich.

Fundjahr: 1908/09

Fundumstände: 2 Reihengräber, N-S orientiert, Kopf gegen Süden und in gestreckter Rückenlage bestattet.

Beigaben: Beigaben nur für Grab 1 bekannt: In Höhe des Schädels fand sich ein kleines schwarzes Tongefäß und ein Spinnwirtel. Links und rechts des Schädels je ein Ohrring. Direkt unterhalb des Schädels lag ein auf einem Silberdraht aufgefädelter Halsschmuck in Form von Glasperlen. Im Brustbereich lagen rechts und links je eine große Blechfibel. Im Beckenbereich befanden sich eine Gürtelschnalle und ein runder Metallspiegel, an den Handgelenken war dem bestatteten Individuum je ein offener Armreif angelegt, sowie zwei kleinere Armreife aus Silberdraht an den Händen.

Beigaben:

Inv.-Nr. 51.999 Blechfibel, Silber, fragmentiert. Nadelapparat fehlt. L: 12,3 cm, B: 8,8 cm.

Inv.-Nr. 52.000 Blechfibel, Silber, fragmentiert. L: 13,4 cm.

Inv.-Nr. 52.001 Gürtelschnalle, Silber mit Almandineinlagen. B: 5,9 cm.

Inv.-Nr. 52.002 Armring, Silber, offen. B: 6,8 cm.

Inv.-Nr. 52.002 Armring, Silber, offen. B: 6,2 cm.

Inv.-Nr. 52.003 Polyederohrring, Gold mit Almandineinlagen. Dm: 2,7 cm.

Inv.-Nr. 52.003 Polyederohrring, Gold mit Almandineinlagen. Dm: 2,7 cm.

Inv.-Nr. 52.004 Drahtreifchen, Silber, fragmentiert. 3-4 Stück.

Inv.-Nr. 52.005 Spiegel, Weißmetall, zur Hälfte erhalten. Dm: 6 cm.

Inv.-Nr. 52.018 Wirtel, Glas dunkelblau. Dm: 3,2 cm.

Inv.-Nr. 52.019 Spinnwirtel, Irdenware. Dm: 3,5 cm.

Inv.-Nr. 52.020 Napf, Irdenware. H. 6,9 cm, Dm: Boden 5,1 cm, Dm: Bauch 10,3 cm, Dm: Rand 7,2 cm.

Inv.-Nr. 52.006 Perlen, Bernstein. 35 Stück. Dm: 1,4-3,5 cm.

Inv.-Nr. 52.008 Perle, Glas, kubo-oktaederförmig. Dm: 1,3 cm.
Inv.-Nr. 52.009 Perlen, Glas, Millefiori. 5 Stück. Dm: 1,6-1,8 cm.
Inv.-Nr. 52.010 Perlen, Glas dunkelblau, reifenförmig. 3 Stück. Dm: 1,2-1,4 cm.
Inv.-Nr. 52.011 Perle, Glas hellblaugrün. Dm: 1,5 cm.
Inv.-Nr. 52.012 Perle, Glas violett. Dm: 1,4 cm.
Inv.-Nr. 52.013 Perle, Glas schwarz. Dm: 1,5 cm.
Inv.-Nr. 52.014 Perle, Quarz, eiförmig. 2 Stück. Dm: 2,3 cm, 2,9 cm.
Inv.-Nr. 52.015 Perlen, Karneol. 3 Stück. Dm: 1,4 cm, 2,6 cm.
Inv.-Nr. 52.016 Perle, Quarz, braun. Dm: 1,5 cm.
Inv.-Nr. 52.017 Cypraea-Schale, durchlocht. L: 5,8 cm.
Halsreif, Silberdraht. Nicht mehr erhalten.

Beschreibung: Grab 1: Frau, adult.

Verbleib: Schädel: Anthropol. Abt. NHM Wien, Inv.Nr. 5.460. Beigaben: Prähist. Abt. NHM Wien.

Datierung: Anfang 5. Jh.

Literatur:

Beninger 1929, 143-146.

Beninger 1934, 92.

Friesinger 1977, 67.

Friesinger/Adler 1979, 22.

Lauermann 1994, 77f.

Wiltchke-Schrotta/Pany 2002, 159.

Wiltchke-Schrotta 2004/2005, 20.

Gauß 2009, 319.

Tobias et al. 2010, 309f.

Laa an der Thaya (b)

Fundort: Bez. Mistelbach, Mitterhof/Laa, Wildendürnbach, Große Steinbreite.

Fundjahr: 1974/75

Fundumstände: Reihengräberfeld mit 11 Gräbern, W-O orientiert. Drei Individuen mit Schädeldeformierung in den Gräbern 3 (weiblich, juvenil), 5 (weiblich, adult) und 11 (männlich, matur).

Beschreibung: Grab 3: W-O orientiert, L: 1,80 m; B: 0,55 m; T: 0,65 m.

In Kopfhöhe lag auf beiden Seiten des Schädels je ein Ohrring mit polyedrischem Ende. Im Halsbereich fanden sich Reste einer Kette aus Glasperlen und mit einem lunulaförmigen Anhänger aus Bronze. In Brustmitte befand sich eine gegossene Bronzefibel mit der Kopfplatte nach Unten. Das Individuum hatte zwei Ringe an der linken und einen an der rechten Hand angelegt. Drei Bernsteinperlen fanden sich an der Innenseite des Oberarms. In Kniegend lag eine eiserne Schnalle.

Beigaben:

Inv.-Nr. 89.036 Ohrringe, Bronze. 2 Stück aus tordiertem Draht. Dm: 2,5-2,8 cm.

Inv.-Nr. 89.037 Bügelfibel, Bronze gegossen. Typ Levice-Prša (auf der Rückseite befanden sich Textilreste wahrscheinlich einer Leinenbindung). L: 6,1 cm, B. (Kopfplatte): 1,75 cm.

Inv.-Nr. 89.038 Spiralfingerringe, Bronze. 2 Stück. Dm: 1,7-1,8 cm.

Inv.-Nr. 89.039 Fingerring, Bronze, fragmentiert. Dm: ca.1,4-1,8 cm.

Inv.-Nr. 89.040 Halskette aus verschiedenen Glasperlen. 80 winzige, gequetscht-kugelige bis kugelige Perlen aus farblosem Glas mit Goldeinlage, Dm: 0,2-0,3 mm; eine ebensolche Perle aus braun-rotem, undurchsichtigem Glas, Dm: 0,37 cm, L. 0,6 cm; eine zylindrische Perle aus grünem, durchsichtigem Glas, Dm: 0,55 cm; eine polyedrische Perle aus violetter Glas, Dm: 0,68 cm, L: 0,7 cm; beiliegend einige winzige Korallenfragmente und Bruchstücke einer weiteren Perle aus grünem, durchscheinendem Glas.

Inv.-Nr. 89.041 Anhänger, Bronzeblech, lunulaförmig. L: 2 cm, B: 2,1 cm.

Inv.-Nr. 89.043 Perlen, Bernstein. 3 Stück. Dm: 2,8 cm, D: 1,3 cm; Dm: 1,7 cm, D: 0,6-0,75 cm; L: 1,6 cm, B: 1,5 cm, D: 1,15 cm.

Inv.-Nr. 89.044 Schnalle, Eisen. Dm: 3,1-3,5 cm.

Verbleib: Anthropol. Abt. NHM Wien, Inv.Nr. 23.042 (Grab 3). Beigaben: Prähist. Abt. NHM Wien.

Datierung: Anfang 5. Jh.

Literatur:

Dick/Sedlarik 1974, 135.

Sedlarik 1975, 178.

Friesinger 1977, 68.

Friesinger/Adler 1979, 33.

Heinrich 1990, 85-104.

Wiltschke-Schrotta/Pany 2002, 160.

Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 20.

Tobias et al. 2010, 307f.

Ladendorf

Fundort: Bez. Mistelbach, MG Ladendorf Parz. 1203/15, Niederösterreich.

Fundjahr: 1995

Fundumstände: Einzelfund, W-O orientiertes Körpergrab. Individuum (Frau, adult) in gestreckter Rückenlage mit deformiertem Schädel. Fundlage der Beigaben nicht bekannt.

Beschreibung: W-O orientiertes Körpergrab in 2,5 m Tiefe. Frau, adult, 26-30 Jahre.

Beigaben:

Bügelfibel, Silber, gegossen mit 5 Knöpfen. Teilweise feuervergoldet und nielliert.

Eiserne Achse, Nadel nicht mehr vorhanden. Auf einem Knopf feine Textiltrückstände.
L (ohne Knöpfe): 7,1 cm.
Bügelfibel, Silber, gegossen mit 5 Knöpfen. Teilweise feuervergoldet und nielliert.
Nadelrast nicht mehr vorhanden. L (ohne Knöpfe): 7,1 cm.
Ohring mit polyedrischem Ende, Gold Almandin. Dm: 2,3-3 cm.
Ohring mit polyedrischem Ende, Gold Almandin. Dm: 2,3-3 cm.
Amphorenperle, opakes weißliches Glas in der Mitte Goldblechüberzug. L: 1,3 cm.
Zwei Stück Amphorenperlen, gleicher Form, fragmentiert.
Schnalle, Eisen, lyraförmig, kupfertauschiert. L: 4 cm.
Messer, Eisen, fragmentiert. L: 5,7 cm.
Eisenfragment, gebogen (wahrscheinlich Ortband der Messerscheide). L: 2,7 cm.

Verbleib: Hainburg, Archäologisches Zentraldepot.

Datierung: Ende 5. Jh.

Literatur:

Windl 1995, 731.

Windl 1997, 67-76.

Wiltschke-Schrotta/Pany 2002, 160.

Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 21.

Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 270-273.

Tobias et al. 2010, 310f.

Leobendorf

Fundort: Bez. Korneuburg, Sandgrube der Gemeinde Leobendorf, Niederösterreich.

Fundjahr: 1956/58

Fundumstände: Einzelfund. O-W orientiertes Körpergrab eines infantilen Individuums.

Beschreibung: Infantiles Individuum, etwa 6-8 Jahre mit sehr markanter, fast trapezförmiger künstlich deformierter Schädelform. Die Schätzung des Sterbealters erfolgte mittels Größenvergleich, da keine Zähne zur Bestimmung vorhanden waren.

Beigaben:

Henkelkrug mit Glättmuster, Irdenware; H: 13,5 cm.

Schüssel mit zwei Henkeln; H: 7,5 cm. Derzeit nicht mehr auffindbar.

Bronzeschnalle. Zugehörigkeit allerdings unsicher.

Verbleib: Städtisches Museum der Stadt Korneuburg.

Datierung: Anfang 5. Jh.

Literatur:

Göttinger/Zeißl 1956, 150.

Moßler 1958, 108-110.
Friesinger 1977, 67f.
Tejral 1999, 250-254.
Wiltschke-Schrotta/Pany 2002, 160.
Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 21.
Tejral 2005, 113.
Tobias et al. 2010, 311.

Mannersdorf am Leithagebirge

Fundort: Bez. Bruck a. d. Leitha, Mannersdorf am Leithagebirge. Sandberg, Flur „Auf der Höhe“, Sandgrube Mayer (vormals Sassmann) Parz. 1281/6, Niederösterreich.

Fundjahr: 2003

Fundumstände: Im Zuge von Abbauarbeiten in der Sandgrube entdeckt. Einzelfund. Mann, adult.

Beschreibung: Einzelfund, 1,3 m unter der Humuskante. Mann, adult, 25-35 Jahre. Eventuell Hockergrab.

Verbleib: Museum Mannersdorf am Leithagebirge.

Datierung: unklar

Literatur:

Wiltschke-Schrotta/Pany 2002, 158.
Schutzbier/Schwengersbauer 2003, 660.
Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 21.
Tobias et al. 2010, 311.

Nikitsch

Fundort: Bez. Oberpullendorf, Nikitsch, Burgenland

Fundjahr: 1925

Fundumstände: Gräberfeld mit 29 Gräbern. Ein Individuum (Grab 2), Frau, matur, mit deformiertem Schädel, in gestreckter Rückenlage bestattet mit seitlichem Blick nach Osten.

Beschreibung: Grab 2: Frau, matur, 40-60 Jahre. Künstlich deformierter Schädel zur Gänze erhalten. Die Deformation ist relativ schwach ausgebildet, das postkraniale Skelett ebenfalls größtenteils erhalten. Die Geschlechtsbestimmung erfolgt durch die

eindeutig weiblichen Beckenmerkmale, die Altersbestimmung anhand der Zahnabrasion. Das Individuum war in gestreckter Rückenlage bestattet. In Bauchhöhe fanden sich eine Eisenschnalle, sowie ein Eisenmesser. Bei den Schienbeinen zarte, möglicherweise von einem infantilen Individuum stammende Knochenreste. Keine sonstigen Hinweise auf ein Kinderskelett vorhanden. Der untere Teil der Bestattung von den Oberarmen abwärts dürfte allerdings gestört worden sein, worauf auch eine Durchmischung der Schicht mit unterschiedlichen fragmentierten Funden hindeutet. Direkt unterhalb des bestatteten Individuums fand sich eine dünne schwärzliche Schicht, die sich seitlich des Individuums empor zieht und eventuell Rückstände eines Stoffes sein könnten auf dem der Bestattete gelegt worden war.

Beigaben:

Inv.-Nr. 61512 Schnalle, Eisen, rechteckig. B: 3,8 cm, H: 3 cm, L: Dorn 2,8 cm.

Inv.-Nr. 61513 Schnalle, Eisen, oval. L: 4 cm, B: 2,7 cm, L: Dorn 3 cm.

Inv.-Nr. 61514 Messer, Eisen. L: 7,7 cm, B: 2 cm.

Inv.-Nr. 61515 Dreilagenkamm, Bein. L: 13,2 cm, B: 6,9 cm.

Inv.-Nr. 61516 Plättchen, Bronze mit Eisenniet. L: 1 cm, B: 1,9 cm.

Inv.-Nr. 61517 Silex (wahrscheinlich aus gestörter Schicht).

Inv.-Nr. 61518 Scherben, (prähistorisch, wahrscheinlich aus gestörter Schicht).

Verbleib: Anthropol. Abt. NHM Wien, Inv.-Nr. 6.053 (Schädel, Grab 2). Beigaben:
Prähist. Abt. NHM Wien.

Datierung: Ende 6. Jh.

Literatur:

Lebzelter/Müller 1935, 318f.

Müller 1936, 345-355.

Werner 1956a, 110.

Beninger/Mitscha-Märheim 1970, 3-47.

Wiltschke-Schrotta/Pany 2002, 160.

Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 21.

Tobias et al. 2010, 312f.

Pellendorf

Fundort: Bez. Mistelbach, Gaweinstal, Pellendorf, Niederösterreich.

Fundjahr: 2005

Fundumstände: Gräberfeld, davon ein Individuum, Kind 10-12 Jahre, mit deformiertem Schädel. Im Zuge einer Grabung des BDA unter der Leitung von Gottfried Artner gefunden.

Beschreibung: Infantiles Individuum, 10-12 Jahre, mit deformiertem Schädel in gestreckter Rückenlage bestattet. W-O orientiert. In Höhe des linken Oberschenkels fand sich ein Dreilagenkamm, sowie ein Messer und ein Klumpen Pech oder Harz.

Im Fußbereich fanden sich ein kleiner Topf und ein Spinnwirtel. Ein zweiter Spinnwirtel lag auf Höhe des rechten Oberschenkels.

Beigaben:

Inv.-Nr. 3261 Topf, Irdenware. H: 11,7 cm, Dm (Bauch): 11,4 cm., Dm (Boden): 7,5 cm.

Inv.-Nr. 3266 Fibel, Eisen. L: 3,3 cm, H: 1,6 cm.

Inv.-Nr. 3234 Spinnwirtel, Irdenware. Dm: 3,7 cm, H: 1,4 cm.

Inv.-Nr. 3263 Spinnwirtel, Irdenware. Dm: 3,5 cm, H: 1,3 cm.

Inv.-Nr. 3262 Spinnwirtel, Irdenware. Dm: 3,4 cm, H: 1,7 cm.

Inv.-Nr. 3264 Spinnwirtel, Knochen. Dm: 4,1 cm, H: 1,1 cm.

Inv.-Nr. 3268 Zweireihiger Dreilagenkamm, Knochen. L: 4,7 cm, L: 2,6 cm, H: 5,1 cm.

Inv.-Nr. 3265 Messer, Eisen. L: 12 cm, B: 1,5 cm.

Inv.-Nr. 3267 Pech- oder Harzklumpen. L: 5,1 cm, B: 3,3 cm, H: 1,7 cm.

Verbleib: Anthropol. Abt. NHM Wien (Schädel, Grab 5). Beigaben: BDA, Mauerbach, Niederösterreich.

Datierung: 5. Jh.

Literatur:

Wiltshcke-Schrotta 2004/2005, 21.

Hofer 2006, 26ff.

Krenn/Artner/Baumgart 2006, 29f.

Tobias et al. 2010, 313f.

Schiltern

Fundort: Bez. Krems-Land, Langenlois, Schiltern-Burgstall, Niederösterreich.

Fundjahr: 1939

Fundumstände: Einzelfund. Kinderskelett mit deformiertem Schädel, 5-6 Jahre.

Beschreibung: Laut Fundbericht wurde das Kinderskelett im Inneren eines Vorwalles gefunden. Wahrscheinlich ohne Beigaben bestattet. Kind, 5-6 Jahre.

Verbleib: Bis 2010 Frühgeschichtemuseum Traismauer, NL 19.013. Nach Schließung des Frühgeschichtemuseums Traismauer im Jahr 2010, ging dessen Bestand in den Besitz des Urgeschichtemuseum Niederösterreich (2151 Asparn/Zaya) über.

Datierung: unklar

Literatur:

Friesinger 1977, 69.

Winkler/Jungwirth 1978, 197-209.

Friesinger/Adler 1979, 33.

Trnka 1981a, 96f.

Trnka 1981b, 135f.

Anke 1998, 113.
Wiltschke-Schrotta/Pany 2002, 160.
Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 21.
Teschler/Mitteröcker 2007, 281.
Tobias et al. 2010, 314.

Schletz

Fundort: Bez. Mistelbach, MG Asparn/Zaya, Schletz, Niederösterreich.

Fundjahr: 1993

Fundumstände: Gräberfeld mit 11 Gräbern. Ein Individuum (Grab 10), weiblich, matur, mit künstlicher Schädeldeformierung. SW-NO orientiertes Körpergrab in etwa 1,25 m Tiefe.

Beschreibung: Grab 10: Frau, matur, 25-35 Jahre. SW-NO orientiertes Körpergrab. Im Halsbereich fanden sich ein Spinnwirtelfragment, sowie mehrere Glasperlen, wohl Reste einer Halskette. Im Brustbereich fanden sich weitere kleine Glasperlen und Eisenfragmente, sowie ein Bügelfibelpaar, parallel zueinander liegend und mit der Kopfplatte nach Norden orientiert. Vier große Glasperlen lagen im Lendenbereich. Beim rechten Unterarm lag eine Eisenschnalle, unter dem rechten Fuß, ein Eisenmesser.

Beigaben:

Inv.-Nr. 5127 Spinnwirtel, Irdenware, alt gebrochen. Dm: 3,2 cm.

Inv.-Nr. 5123/1-2 Stangenperlen, Glas dunkelblau. Zwei Stück. L: 0,5 cm.

Inv.-Nr. 5123/3 Hirsenkornperle, Glas goldfoliert, sowie mindestens vier weitere Fragmente. D (max.): 0,4 cm.

Inv.-Nr. 5123/4-11 Hirsenkornperlen, Glas blau. 46 Stück. D: 0,1-0,2 cm.

Inv.-Nr. 5131/1 und 7 Hirsenkornperlen, Zwei Stück, sowie Fragmente von mindestens zwei weiteren Perlen aus goldfoliertem Glas. D: 0,3-0,35 cm.

Inv.-Nr. 5131/2-6 Hirsenkornperlen, Acht Stück, Glas dunkelblau. D: 0,2 cm.

Inv.-Nr. 5131/9 Hirsenkornperle, Glas braun. D: 0,2 cm.

Inv.-Nr. 5124/1 Bügelfibel, Silber feuervergoldet. Mittelgrat des Bügels und der Rahmen der Fußplatte sind nielliert. Fußplatte mit fünf mitgegossenen Knöpfen. Spirale aus Eisen, Nadel nicht mehr vorhanden. L: 7,5 cm.

Inv.-Nr. 5124/2 Bügelfibel, Silber feuervergoldet. Mittelgrat des Bügels und der Rahmen der Fußplatte sind nielliert. Fußplatte mit fünf mitgegossenen Knöpfen. Spirale aus Eisen, Nadel erhalten. L: 7,7 cm.

Inv.-Nr. 5125/1 Perle, brotlaibförmig, Glas grün. D: 1,7 cm.

Inv.-Nr. 5125/2 Perle, brotlaibförmig, Glas hellgrün. D: 1,3 cm.

Inv.-Nr. 5125/3 Perle, doppelkonisch, Glas grün. D: 1,3 cm.

Inv.-Nr. 5125/4 Perle, doppelkonisch, Glas grün, fragmentiert. D: 1,7 cm.

Inv.-Nr. 5126 Schnalle, Eisen. Halbrunder Beschlag und anhaftende Textilreste. B: 2,7 cm.

Inv.-Nr. 5196 Griffangelmesser, Eisen. L: 10,7 cm.

Verbleib: Anthropol. Abt. NHM Wien. Beigaben: Hainburg, Archäologisches Zentraldepot, Niederösterreich.
Datierung: Ende 5. Jh./Anfang 6. Jh.; 470/480-510.

Literatur:

Windl 1993, 678, 777.

Windl 1997, 377.

Wiltshcke-Schrotta/Pany 2002, 160.

Wiltshcke-Schrotta 2004/2005, 21.

Tejral 2005, 124.

Teschler/Mitteröcker 2007, 274f.

Tobias et al. 2010, 314.

Schwarzenbach

Fundort: Bez. Wiener Neustadt, Schwarzenbach, Niederösterreich.

Fundjahr: 1998

Fundumstände: Einzelgrab. Kind, 3-4 Jahre. Beigabenlos am höchsten Punkt des Berges bestattet.

Beschreibung: Kinderskelett in Einzelgrab. In einer an der höchsten Stelle des Berges in den Fels gehauenen Grube bestattet. Die Grabgrube selbst hatte Ausmaße von 1,2 m Länge und 0,5 m Breite und war relativ rechteckig und exakt West-Ost ausgerichtet. Durch Störung des Fußbereichs der Bestattung kann die Lage nicht mehr bestimmt werden. Sowohl leichte Hockerlage, als auch Rückenlage kommen in Frage. Die Datierung erfolgte mittels C₁₄-Untersuchung und der Analyse des Zahnmateriails.

Verbleib: Turmmuseum Schwarzenbach

Datierung: Ende 4. Jh./Anfang 5. Jh.; 380-430.

Literatur:

Neubauer 1999, 803-807.

Wiltshcke-Schrotta/Pany 2002, 149-161.

Wiltshcke-Schrotta 2004/2005, 21.

Pany/Wiltshcke-Schrotta 2008, 18-23.

Tobias et al. 2010, 314.

Sommerein

Fundort: Bez. Bruck a. d. Leitha, Sommerein Flur Steinäcker, Parz. 6567/1, Niederösterreich.

Fundjahr: 1985

Fundumstände: Bei Nachuntersuchungen in einem awarenzeitlichen Gräberfeld entdeckt. Ein Individuum (Grab 161: Frau, adult) in gestreckter Rückenlage bestattet mit deformiertem Schädel.

Beschreibung: Grab 161: Frau, adult, 18-20 Jahre. SW-NO orientiert. In 1 m Tiefe unter der Humusoberkante in gestreckter Rückenlage bestattet. Bronzering an der rechten Hand. Keine weiteren Beigaben bekannt.

Beigaben:

Ein Stück Spiralfingerring. Bronzedraht.

Verbleib: Anthropol. Abt. NHM Wien (Schädel, Grab 161). Beigaben: Museum Mannersdorf am Leithagebirge, Niederösterreich.

Datierung: Mitte 5. Jh.; 435-455.

Literatur:

Daim 1988, 334.

Szilvassy/Kritscher 1988, 54.

Anke 1998, 119.

Wiltschke-Schrotta/Pany 2002, 160.

Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 21.

Teschler/Mitteröcker 2007, 274f.

Tobias et al. 2010, 315f.

Wien I, Salvatorgasse

Fundort: 1010 Wien, Salvatorgasse Stoß im Himmel, Wien.

Fundjahr: 1951

Fundumstände: 4 Gräber, davon drei bestattete Individuen mit deformiertem Schädel

Beschreibung: 4 Gräber, W-O orientiert. Ein Mann, adult (Grab 3), Zwei Individuen unbestimmten Geschlechts (Grab 1 und Grab 2), adult. Aufgrund der Beigaben ist für das bestattete Individuum aus Grab 2 allerdings anzunehmen, dass es sich hierbei um eine Frau gehandelt hat. Eine weitere Frau jedoch ohne Schädeldeformation fand sich in Grab 4. Grab 1: 1,9 m tief. W-O orientiert, adultes Individuum, 55 Jahre. Grab 2: 2,2 m tief. W-O orientiert, adultes Individuum 60-65 Jahre. Grab 3: 2,4 m tief. NW-SO orientiert, Mann, adult, 25 Jahre. Grab 4: Frau, adult. Keine Deformierung.

Beigaben:

Grab 1:

Inv.-Nr. 16256 Messer, Eisen. L: 12,35 cm, B: 1,95 cm, Gewicht: 22,17 g.

Grab 2:

Inv.-Nr. MV 8829/1 Bügelfibel, Silber vergoldet. L: 7,5 cm. Verschollen.

Inv.-Nr. MV 8829/2 Bügelfibel, Silber vergoldet mit Einlagen. L: 7,48 cm, B: 3,55 cm, H: 1,32 cm, Gewicht: 19,01 g.

Inv.-Nr. MV 8830 Perle, Chalzedon. H: 3,22 cm, Dm: 2,48 cm, Dm. (Loch): 0,62 cm, Gewicht: 27,64 g.

Inv.-Nr. MV 8831 Perle, Bernstein. H: 1,25 cm, Dm: 1,77cm, Dm. (Loch): 0,36 cm, Gewicht: 2,38 g.

Inv.-Nr. MV 8832 Perle, Glas blau. H: 0,74 cm, Dm: 1,31 cm, Dm. (Loch): 0,32 cm, Gewicht: 1,59 g.

Grab 3:

Inv.-Nr. 16257/1 Messer, Eisen, fragmentiert. L: 10,39 cm, B: 2,43 cm, Gewicht: 19,87 g.

Inv.-Nr. 16257/2 Ahle, Eisen. L: 11 cm, Dm: 0,7 cm, Gewicht: 6,57 g.

Inv.-Nr. 16257/3 Schnalle, Eisen. L: ca. 3 cm, B: 2,9 cm, H: 1,1 cm, Gewicht: 11,68 g.

Inv.-Nr. 16257/4 Perle, Glas, grün. H: 0,5 cm, Dm: 0,37 cm, Dm. (Loch): 0,19 cm, Gewicht: 0,07 g.

Verbleib: Die Schädel, sowie die postkranialen Skeletteile sind verschollen. Die Beigaben befinden sich im Wien Museum.

Datierung: Ende 5. Jh./Anfang 6. Jh.; 470/480-510.

Literatur:

Werner 1956a, 110.

Werner 1962, 150.

Pacher 1965, 117-126.

Franz/Neumann 1965, 191f.

Neumann 1967, 113-126.

Kiszely 1978, 33.

Kiszely 1979, 71.

Friesinger/Adler 1979, 32.

Daim 1981, 181f.

Anke 1998, 151.

Tejral 2002, 322ff.

Wiltschke-Schrotta/Pany 2002, 160.

Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 21.

Tejral 2005, 124.

Tobias et al. 2010, 319.

Wien VI, Mariahilfergürtel

Fundort: 1060 Wien, Wallgasse 29-34, Wien.

Fundjahr: 1897/98

Fundumstände: Reihengräberfeld mit mindestens 20 Gräbern. SO-NW orientiert. Im Zuge des Baus der Stadtbahn im Bereich des Mariahilfer Gürtels während der Bauarbeiten in den Jahren 1897 und 1898 entdeckt. Ein Individuum (Frau, matur-

senilis, 50-70 Jahre) mit Schädeldeformierung. Beigaben nicht mehr gesichert zuordenbar.

Beschreibung: Der künstlich deformierte Schädel eines weiblichen Individuums gehört entweder zum Grab von 1897, oder zum Grab von 1898. Leider ist eine genaue Zuordnung nicht mehr möglich. Erstmals wurde der Schädel 1905 von Schlitz anthropologisch untersucht. Es handelt sich um eine Frau mit Sterbealter zwischen 50-70 Jahren.

Beigaben:

Grab 1897:

Inv.-Nr. MV 3688/1 Bügelfibel gegossen, Silber vergoldet. L: 6,87 cm, B: 4,16 cm; D: 1,03 cm; Gewicht: 27,88 g.

Inv.-Nr. MV 8829/2 Bügelfibel gegossen, Silber vergoldet. L: 6,77 cm, B: 4,1 cm, D: 1,03 cm, Gewicht: 25,88 g.

Inv.-Nr. MV 3696 Spinnwirtel, Bergkristall, Facettenschliff. Dm: 3,52-3,63 cm, H: 2,2 cm, Dm (Loch): 0,65 cm, Gewicht: 35,49 g.

Grab 1898:

Inv.-Nr. MV 3698 Perlenkette, Glas, 17 Stück gelb, 11 Stück rotbraun, Dm: 0,48-0,75 cm, H: 0,32-0,55 cm, Dm (Loch): 0,2 cm, Gewicht: 5,44 g.

Inv.-Nr. MV 3692 Einreihiger Dreilagenkamm, Bein mit Eisennieten und Kreisäugenverzierung, L: 13,95 cm, L (Kamm): 12,3 cm, B: 4,31 cm, B (Kamm): 3,8 cm, D: 1,05 cm, Gewicht: 34,69 g.

Inv.-Nr. MV 3691 Vier Stück Blechfragmente.

Verbleib: Wien Museum.

Datierung: 2. Drittel 6. Jh.

Literatur:

Much 1898, 124.

Schlitz 1905, 198ff.

Franz 1929, 143f.

Werner 1956a, 110.

Werner 1962, 150.

Friesinger 1977, 67.

Friesinger/Adler 1979, 54.

Kiszely 1979, 83.

Anke 1998, 151f.

Wiltshcke-Schrotta/Pany 2002, 160.

Wiltshcke-Schrotta 2004/2005, 21.

Tobias et al. 2010, 279-299.

14 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Lage der Mumba Höhle, Äthiopien (Bretzke et al. 2006, 66).	11
Abbildung 2: Verbreitungsgebiet der Schädeldeformationen um 2000 v. Chr. (Verfasser 2013, Quelle: Google Earth 2012, Vers. 6.2.2.6613).	13
Abbildung 3: Münze mit deformiertem Kopf (Foto und Text aus: Hotz 2011, 110).	20
Abbildung 4: Münze mit deformiertem Kopf (Foto und Text aus: Hotz 2011, 110).	20
Abbildung 5: Verbreitungskarte der frühmittelalterlichen Fundplätze mit künstlich deformierten Schädeln (Quelle: Hotz 2011, 111).	25
Abbildung 6: Teile des Inventares des Grabes 32 aus Smolín (Tejral 2007, 87).	31
Abbildung 7: 1-2: Zaumzeugteile und Trense aus dem Totenopfer von Smolín; 3-5: typische Beispiele der Murga-Keramik aus Smolín (Tejral 2007, 104).	32
Abbildung 8: Teile des Inventares aus Grab 1 von Laa a. d. Thaya (Tejral 2007, 89).	33
Abbildung 9: 1-9: Funde aus dem Frauengrab von Levíce-Kusá Hora; 10-14: Funde aus dem Gräberfeld Levice-Alsórétek (Tejral 2007, 77).	34
Abbildung 10: 1-2: Funde aus Wien-Leopoldau; 3: Kapušany; 4-5: Funde aus Grab 1 von Ghenci (Tejral 2007, 98).	35
Abbildung 11: Funde der Gräber 1-3 aus Wien-Leopoldau (Szameit 1984, 144).	36
Abbildung 12: Verbreitungskarte der Gruppe Untersiebenbrunn (Phase D2, 400-430/440) nach J. Tejral (Tejral 2007, 59).	37
Abbildung 13: Verbreitung von Fundorten des donauländisch-ostgermanischen und reiternomadisch-hunnischen Horizontes (D2 und D2/D3) nach J. Tejral (Tejral 2007, 101)...	37
Abbildung 14: Verbreitung der donauländisch-ostgermanischen Fundgruppen (Phase D2/D3 und D3) nach J. Tejral (Tejral 2007, 105).	38
Abbildung 15: Mögliche Varianten zur Schädeldeformation (Quelle: Begerock 2011, 236). ..	42
Abbildung 16: Analyseergebnis eines deformierten Schädels aus Peru durch F. Falkenburger (Falkenburger 1912, 128).	43
Abbildung 17: Verschiedene Deformierungsmethoden (nach Kindler 1957): A) Deformation mit Brettern; B) Bandagierungstechnik aus Hunnengräbern bei Wien (nach Winkler/Wicke 1980); C) Wiege mit Nackenrolle zur Schädelverbreiterung (nach Imbelloni). (Quelle: Vyslozil/Slavicek 2001, 255).	46
Abbildung 18: Schritte der Schädeldeformierungen an einer Frau und mögliches Erscheinungsbild mit Haartracht und Kopfbänder (Quelle: Wahl 2007, 97).	46
Abbildung 19: Brettchenverformung und daraus resultierendes sogenanntes Flathead-Aussehen (Boston 2012, 126).	47

Abbildung 20: A) Neugeborenenenschädel mit Fontanellen und Tubera; B) Entwicklung der Schädelnähte vom Neugeborenen bis zum 3. Lebensjahr (Quelle: Vyslozil/Slavicek 2001, 255).....	47
Abbildung 21: Schädeldeformationstypen nach Imbelloni 1930 (Quelle: Begerock 2011, 234).	48
Abbildung 22: Beispiele der Schädeldeformation nach Imbelloni 1930 (Quelle: Begerock 2011, 235).....	48
Abbildung 23: Funktionelle Gliederung des Hirns in verschiedene Lappen (Lobi), (Gassen 2011, 346).	53
Abbildung 24: Sagittalschnitt durch den Hirnschädel (Gassen 2011, 346).	54
Abbildung 25: Tabellarischer Überblick aller in Österreich gefundener Schädel basierend auf Katalogteil dieser Arbeit (Verfasser 2013).	55
Abbildung 26: Fundorte künstlich deformierter Schädel in Österreich: 1) Atzgersdorf, 2) Bad Deutsch-Altenburg, 3) Gaweinstal, 4) Globasnitz, 5) Grafenegg, 6) Grafenwörth, 7) Hoberndorf, 8) Laa a. d. Thaya (a), 9) Laa a. d. Thaya (b), 10) Ladendorf, 11) Leobendorf, 12) Mannersdorf, 13) Nikitsch, 14) Pellendorf, 15) Schiltern, 16) Schletz, 17) Schwarzenbach, 18) Sommerein, 19) Wien I, Salvatorgasse, 20) Wien VI, Mariahilfergürtel (erstellt Verfasser 2013 mit ArcGIS, Quelle: http://www.arcgis.com/home/webmap/viewer.html?useExisting=1 letzter Aufruf am 21.01.2013).	56
Abbildung 27: Rekonstruktion der Bandagierung des Schädels von Atzgersdorf (nach Winkler 1979, 7).	58
Abbildung 28: Deformierter Schädel von Atzgersdorf (Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 272).	59
Abbildung 29: Künstlich deformierter Schädel von Atzgersdorf (Winkler 1979, Tafel I).	60
Abbildung 30: Künstlich deformierter Schädel von Bad Deutsch-Altenburg (Tobias et al. 2010, 307).....	61
Abbildung 31: Künstlich deformierter Schädel von Skelett 1 (S 1) von Gaweinstal, NÖ. (Winkler/Wicke 1980, 120).....	65
Abbildung 32: Schädelröntgen des deformierten Schädels von Skelett 1 (S 1), Gaweinstal, NÖ. (Winkler/Wicke 1980, 122).....	66
Abbildung 33: Künstlich deformierter Schädel von Skelett 2 (S 2) aus Gaweinstal, NÖ. (Winkler/Wicke 1980, 123).....	67
Abbildung 34: Schädelröntgen des deformierten Schädels von Skelett 2 (S 2), Gaweinstal, NÖ. (Winkler/Wicke 1980, 124).....	68

Abbildung 35: Künstlich deformierter Schädel von Skelett 3 (S 3) aus Gaweinstal (Winkler/Wicke 1980, 126).	69
Abbildung 36: Künstlich deformierter Schädel des Kinderskelettes (S 4) aus Gaweinstal (Winkler/Wicke 1980, 126).	70
Abbildung 37: Grabungsfläche der Nekropole von Globasnitz von Osten (Glaser 2002, 432).	72
Abbildung 38: Künstlich deformierter Schädel mit Verletzung nach der Restaurierung (Links). Im Zustand der Bergung (Rechts). (Glaser 2002, 433).	72
Abbildung 39: Künstlich deformierter Schädel von Grafenegg/Feuersbrunn. Derzeit verschollen (Fitzinger 1853, Taf. IV).	74
Abbildung 40: Gipsabdruck des derzeit verschollenen deformierten Schädels aus Grafenegg/Feuersbrunn (Tobias et al. 2010, 307).	74
Abbildung 41: Künstlich deformierter Schädel 1 von Hobersdorf Grab 4 (Tobias et al. 2010, 309).	76
Abbildung 42: Künstlich deformierter Schädel 2 von Hobersdorf Grab 4 (Tobias et al. 2010, 309).	76
Abbildung 43: Schädel- und Skelettreste von Grab 1 aus Laa a. d. Thaya (a) (Tobias et al. 2010, 310).	78
Abbildung 44: CT-Aufnahme von einem der drei künstlich deformierten Schädel aus Laa a. d. Thaya (b), Mitterhof (Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 277).	78
Abbildung 45: CT-Aufnahme des künstlich deformierten Schädels von Ladendorf (Teschler- Nicola/Mitteröcker 2007, 278).	79
Abbildung 46: Künstlich deformierter Schädel aus Leobendorf (Tobias et al. 2010, 311).....	80
Abbildung 47: Erhaltungszustand des Skelettes mit deformiertem Schädel aus Mannersdorf, NÖ (Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 14).	82
Abbildung 48: Der künstlich deformierte Schädel von Mannersdorf, NÖ (Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 17).	83
Abbildung 49: Künstlich deformierter Schädel aus Nikitsch (Tobias et al. 2010, 313).....	84
Abbildung 50: Kindergrab von Pellendorf. Deutlich erkennbar der deformierte Schädel (Hofer 2006, 29).	86
Abbildung 51: Beigaben des Kindergrabes von Pellendorf (Hofer 2006, 29).	86
Abbildung 52: Künstlich deformierter Schädel von Schiltern, Burgstall (Kiszely 1978, Fig. 24/2).	87
Abbildung 53: CT-Aufnahme des deformierten Schädels von Schletz/Asparn (Teschler- Nicola/Mitteröcker 2007, 277).	88

Abbildung 54: Erhaltungszustand des Skelettes mit deformiertem Schädel aus Sommerein, NÖ (Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 14; modifiziert Verfasser 2013).....	90
Abbildung 55: Der künstlich deformierte Schädel von Sommerein, NÖ (Wiltschke-Schrotta 2004/2005, 16).....	91
Abbildung 56: Künstlich deformierter Schädel aus Wien I, Salvatorgasse. Grab Nr. ungewiss (Kiszely 1978, Fig. 26/2).....	92
Abbildung 57: Künstlich deformierter Schädel aus Wien I, Salvatorgasse. Grab Nr. ungewiss (Kiszely 1978, Fig. 26/4).....	93
Abbildung 58: Künstlich deformierter Schädel eines weiblichen Individuums von Wien, Mariahilfergürtel (Tobias et al. 2010, 297).	94
Abbildung 59: Deformierte Schädel nach A. Schliz 1905 und P. Rau 1926 (Quelle: Werner 1956b, Tafel 34).	95
Abbildung 60: Grab 1 der Ausgrabung von 1998 in Schwarzenbach-Burg (Quelle: Wiltschke-Schrotta/Pany 2002, 150).....	97
Abbildung 61: Erhaltene Skelettknochen, Schwarzenbach-Burg 1998, Grab 1 (Wiltschke-Schrotta/Pany 2002, 152).....	99
Abbildung 62: Langknochenmaße und geschätztes Sterbealter (Quelle: Wiltschke-Schrotta/Pany 2002, 153).....	100
Abbildung 63: Künstlich deformierter Schädel von Schwarzenbach-Burg (Tobias et al. 2010, 315).....	101
Abbildung 64: CT-Darstellung der Schädel von Sommerein, Asparn/Schletz, Gaweinstal, Atzgersdorf, Ladendorf und Mitterhof/Laa (Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 278).	105
Abbildung 65: CT-Darstellung der deformierten Schädel von Asparn/Schletz (links) und Mitterhof/Laa (rechts). (Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007, 277).	107
Abbildung 66: Wanderung der Hunnen nach Mitteleuropa (Todd 2002, 90).....	112

15 Literaturverzeichnis

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Ament 1986

Ament, H. 1986: Die Ethnogenese der Germanen aus der Sicht der Vor- und Frühgeschichte. In: Bernhard/Kandler-Palsson (Hrsg.): Ethnogenese europäischer Völker. Aus der Sicht der Anthropologie und Vor- und Frühgeschichte (Stuttgart/New York 1986), 247–256.

Anke 1998

Anke, B. 1998: Studien zur reiternomadischen Kultur des 4. bis 5. Jahrhunderts. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 8 (Weissbach 1998).

Begerock 2011

Begerock, A. M. 2011: „Formen machen Leute“ Kopfdeformationen im westlichen Südamerika. In: Wieczorek A./Rosendahl W. (Hrsg.): Schädelkult, Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen (Regensburg 2011), 233–237.

Beninger 1929

Beninger, E. 1929: Germanengräber von Laa a. d. Thaya (N.-Ö.). Eiszeit u. Urgesch. 6, 1929, 143-155.

Beninger 1934

Beninger, E. 1934: Die Germanenzeit in Niederösterreich von Marbod bis zu den Babenbergern (Wien 1934).

Beninger/Mitscha-Märheim 1970

Beninger, E./Mitscha-Märheim H. 1970: Das langobardische Gräberfeld von Nikitsch, Burgenland. In: Wissensch. Arbeiten aus d. Burgenland 43, 3-47.

Bierbrauer 2004

Bierbrauer, V. 2004: Zur ethnischen Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie. In: W. Pohl (Hrsg.): Die Suche nach den Ursprüngen – Von der Bedeutung des frühen Mittelalters (Wien 2004), 45–84.

Bierbrauer 1995

Bierbrauer, V. 1995: Das Frauengrab von Castelbolognese in der Romagna (Italien). Zur chronologischen, ethnischen und historischen Auswertbarkeit des ostgermanischen Fundstoffs des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa und Italien. In: Jahrb. RGZM 38, 1991 (1995), 541ff.

Bóna 1991

Bóna, I. 1991: Das Hunnenreich. (Budapest/Stuttgart 1991).

Boston 2012

Boston, C. E. 2012: Investigations of the Biological Consequences and Cultural Motivations of Artificial Cranial Modification Among Northern Chilean Populations (Spine title: Artificial Cranial Modification in Northern Chile), (London, Ontario 2012).

Brather 2004

Brather, S. 2004: Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie (Berlin 2004).

Bretzke et al. 2006

Bretzke, K./Marks, A. E./Conard, N. J. 2006: Projektiltechnologie und kulturelle Evolution in Ostafrika. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Urgeschichte Band 15 (Tübingen 2006), 63–81.

Codreanu-Windauer/Scheuder 2009

Codreanu-Windauer, S./Scheuder, R. 2009: Die fünfte frühmittelalterliche Nekropole von Burgweinting. Stadt Regensburg, Oberpfalz. Arch. Jahr Bayern 2008/2009, 104–105.

Daim 1981

Daim, F. 1981: Archäologische Zeugnisse zur Geschichte des Wiener Raums im Frühmittelalter. In: Wiener Geschichtsbl. 36/4, 1981, 175-197.

Daim 1988

Daim, F. 1988: Sommerein. In: Fundberichte Österr. 24/25 (1985/1986), 334.

Dick/Sedlarik 1974

Dick, H./Sedlarik, A. 1974: Mitterhof. In: Fundberichte Österr. 13, 135.

Ehgartner 1953

Ehgartner, W. 1953: Zur Anthropologie des Langobardenschädels von Hoberndorf, NÖ. In: H. Mitscha-Märheim, Neue Bodenfunde zur Geschichte der Langobarden und Slawen im österreichischen Donauraum. Carinthia 1, 359-363.

Falkenburger 1912

Falkenburger F. 1912, Zur Craniotrigonometrie (Diagraphische Untersuchungen an normalen und deformierten Rasseschädeln.). In: Sonderabdruck aus dem „Korrespondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“, XLIII. Jahrg., Nr. 7/12, Juli/Dez. (Braunschweig 1912), 126–128.

Fitzinger 1853

Fitzinger, L. J. 1853: Über die Schädel der Avaren insbesondere über die seither in Österreich aufgefundenen (Wien 1853).

Franz 1929

Franz, L. 1929: Die Germanen in Niederösterreich. In: Ber. d. RGK 18, 1928 (1929), 115-148.

Franz/Neumann 1965

L. Franz / A. Neumann, Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs (Wien 1965).

Friesinger 1977

Friesinger, H. 1977: Die archäologischen Funde der ersten zwei Drittel des 5. Jhs. in Niederösterreich. In: H. J. Windl (Hrsg.): Germanen, Awaren, Slawen in

Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus [Ausstellungskat.]. Kat. Niederösterr. Landesmus. N. F. 75 (Wien 1977) 62-71.

Friesinger/Adler 1979

Friesinger, H./Adler, H. 1979: Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich. Wiss. Schriftenr. Niederösterreich 41/42 (St. Pölten, Wien 1979).

Fröhlich 1990

Fröhlich, H. 1990: Versuch einer Bilanz oder von der Unmöglichkeit einer Zusammenfassung. In: Friesinger/Daim (Hrsg.): Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, Teil 2. Berichte des Symposiums der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. bis 30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich. Österr. Akademie d. Wissensch. Philosophisch-historische Klasse. Denkmalschrift, 204. Band (Wien 1990), 351–358.

Gassen 2011

Gassen, H. G. 2011: Hirnforschung – Ein Blick hinter den Schädel. In: Wieczorek/Rosendahl (Hrsg.): Schädelkult, Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen (Regensburg 2011), 345–351.

Gauß 2009

Gauß, F. 2009: Völkerwanderungszeitliche »Blechfibeln«. Typologie, Chronologie, Interpretation. RGA Ergbd. 67 (Berlin, New York 2009).

Gerszten/Gerszten 1995

Gerszten P. C./Gerszten E. 1995: Intentional cranial deformation: A disappearing form of self-mutilation. In: Neurosurgery 37, 1995, 374–382.

Glaser 2000/2001

Glaser, F. 2000/2001: Künstliche Schädeldeformation in Kärnten. In: Arch. Aust. 84/85, 291ff.

Glaser 2002

Glaser, F. 2002: Gräberfeld der Ostgotenzeit (493-536) in Luenna/Globasnitz. In: Fundberichte Österreich, Band 41, 2002.

Göttinger /Zeißl 1956

Göttinger H./Zeißl N. 1956: Leobendorf. In: Fundberichte Österr. 7, 150.

Haarmann 2005

Haarmann, H. 2005: Lexikon der untergegangenen Völker, von Akkader bis Zimbern (München 2005).

Harhoiu 1997

Harhoiu, R. 1997: Die frühe Völkerwanderungszeit in Rumänien. (Bukarest 1997).

Heinrich 1990

Heinrich, A. 1990: Ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld bei Mitterhof, GB Laa an der Thaya, Niederösterreich. In: Arch. Austr. 74, 85-104.

Hofer 2006

Hofer, N. 2006: Trassenarchäologie, Neue Straßen im Weinviertel. In: Fundberichte aus Österreich Materialhefte (FÖMat A), Reihe A, Sonderheft 4 (Wien, 2006).

Hotz 2011

Hotz, G. 2011: Attilas kulturelles Erbe aus den Steppen Eurasiens, Künstliche Schädeldeformierungen in der Spätantike Europas. In: Wiczorek A./Rosendahl W. (Hrsg.): Schädelkult, Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen (Regensburg 2011).

Imbelloni 1930

Imbelloni, R. 1930: Arten der künstlichen Schädeldeformation.- Anthropos 25, 801–830.

Kindler 1957

Kindler, W. 1957: Die künstliche Schädeldeformierung. Kult und Modebrauch seit über fünf Jahrtausenden.- Die Umschau in Wissenschaft und Technik, Heft 18.

Kiszely 1978

Kiszely, I. 1978: The Origins of Artificial Cranial Formation from the sixth millennium B.C. to the seventh century A.D. in Eurasia. In: BAR Internat. Ser. Suppl. 50 (Oxford 1978).

Kiszely 1979

Kiszely, I. 1979: The Anthropology of the Lombards. BAR Internat. Ser. 61 (Oxford 1979).

Krenn/Artner/Baumgart 2006

Krenn M./Artner G./Baumgart S. 2006: KG Pellendorf und Gaweinstal. In: Fundberichte Österr. 44, 2005 (2006), 29f.

Kürsat-Ahlers 1994

Kürsat-Ahlers, E. 1994: Zur frühen Staatenbildung von Steppenvölkern. Über die Sozio- und Psychogenese der eurasischen Nomadenreiche am Beispiel der Hsiung-Nu und Göktürken mit einem Exkurs über die Skythen (Berlin 1994).

Lauermann 1994

Lauermann, E. 1994: Gräber sprechen, wo die Geschichte schweigt. Grabbrauchtum im Weinviertel Niederösterreichs von der Urzeit bis ins Frühmittelalter. Diese Arbeit widme ich meinem Freund und Chef Helmut Josef Windl zu seinem 50. Geburtstag am 29. Mai 1994 – ad multos annos. Kat. Niederösterr. Landesmus. N. F. 344 (Traismauer 1994).

Lebzelter/Müller 1935

Lebzelter V./Müller G. 1935: Über die Rassengliederung der Langobardenzeit. Forsch. u. Fortschritte 11, 1935, 318-319.

Lippert 1968

Lippert, A. 1968: Ein Gräberfeld der Völkerwanderungszeit bei Grafenwörth, p.B. Tulln, NÖ. MAGW 98, 35ff.

Lorenz 1988

Lorenz, K. 1988: Interview erschienen am 7.11.1988. In: Brügge, P./Franke, K. 1988: Wir werden vom Steinzeitmenschen regiert. SPIEGEL-Gespräch mit dem Verhaltensforscher Konrad Lorenz über die Zukunft der Menschheit. DER SPIEGEL 45/1988, 254–263.

Menghin 2007a

Menghin, W. 2007: Einleitung. In: Menghin, W. (Hrsg.): Merowingerzeit – Europa ohne Grenzen. Archäologie und Geschichte des 5. bis 8. Jahrhunderts (Berlin 2007), 26–54.

Menghin 2007b

Menghin, W. 2007: Germanen, Hunnen und Awaren an der mittleren Donau. In: Menghin, W. (Hrsg.): Merowingerzeit – Europa ohne Grenzen. Archäologie und Geschichte des 5. bis 8. Jahrhunderts (Berlin 2007), 102–110.

Mitscha-Märheim 1953a

Mitscha-Märheim, H. 1953: Neue Bodenfunde zur Geschichte der Langobarden und Slawen im österreichischen Donauraum. In: Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte 2. Festschrift für Rudolf Egger (Klagenfurt 1953) 355-376.

Mitscha-Märheim 1953b

Mitscha-Märheim, H. 1953: Neue Bodenfunde zur Geschichte der Langobarden und Slawen im österreichischen Donauraum. In: Carinthia I 143, 1953, 772-793.

Moßler 1958

Moßler G. 1958: Zwei neue Fundorte frühgeschichtlicher Gräber in Niederösterreich. In: Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 12, 108-110.

Müller 1936

Müller, G. 1936: Zur Anthropologie der Langobarden. In: Mitt. Anthr. Ges. Wien 66, 1936, 345-355.

Much 1898

Much, M. 1898: Mariahilfer-Gürtel. In: Mittheilungen der K. K. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der kunst und historischen Denkmale N. F. 24, 1898, 124.

Neubauer 1999

Neubauer, W. 1999: Schwarzenbach. In: Fundberichte Österr. 38, 803-807.

Neumann 1967

Neumann, A. 1967: Spital und Bad des Legionslagers Vindobona. Die archäologischen Ergebnisse der Kanalgrabung Wien I., Salvatorgasse (1951). In: Jahrb. RGZM 12, 1965 (1967), 99-126.

Pacher 1965

Pacher, H. M. 1965: Die langobardischen Gräber – Anhang: Anthropologischer Befund von S1-S4. In: Neumann A. 1965: Spital und Bad des Legionslagers Vindobona. Jahrb. RGZM 12, 1965, 117-126.

Pany/Wiltschke-Schrotta 2008

Pany D./Wiltschke-Schrotta K. 2008: Artificial Cranial Deformation in a Migration Period Burial of Schwarzenbach, Lower Austria. Via VIAS. Interdisziplinäre Forschungsplattform für Archäologie der Universität Wien 2, 2008, 18-23.

Pohl 2005

Pohl, W. 2005: Die Völkerwanderung: Wandlungen und Wahrnehmungen. In: Knaut/Quast (Hrsg.): Die Völkerwanderung. Europa zwischen Antike und Mittelalter (Stuttgart 2005), 20–27.

Proháska 2008

Proháska, P. 2008: Kincsek a leveltarbol II. Tanulmányok Europa kora nepvandorlas kori regeszetehez (Budapest 2008).

Rieckhoff 2008

Rieckhoff, S. 2008: Geschichte und Chronologie der Späten Eisenzeit in Mitteleuropa und das Paradigma der Kontinuität. In: Leipziger online-Beiträge zu ur- und frühgeschichtlichen Archäologie (Leipzig 2008).

Röhler-Ertl/Frey 1984

Röhler-Ertl, O./Frey, K. W. 1984: Über den Einfluß der künstlichen Schädeldeformation in vivo auf die Sinnesleistung beim Menschen. In: Gegenbaurs morph. Jahrb., Leipzig 130 (1984), 677–697.

Rummel 2007

Rummel, P. 2007: Habitus barbarus, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde – Ergänzungsbände. (Berlin 2007).

Sassmann 2011

Sassmann, H. 2011: Forschungsstand der keltiberischen Archäologie. (Wien 2011).

Sassmann 2012

Sassmann, H. 2012: Problemstellungen und Lösungsansätze der westgotenzeitlichen Archäologie, am Beispiel der Nekropole von Castiltierra (Prov. Segovia). (Wien 2012).

Schlitz 1905

Schlitz, A. 1905: Künstlich deformierte Schädel in germanischen Reihengräbern. In: Arch. f. Anthropologie N. F. 3, 191–214.

Schmauder 2002

Schmauder, M. 2002: Oberschichtsgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Zum Verhältnis zwischen dem spätantiken Reich und der barbarischen Oberschicht aufgrund der archäologischen Quellen (Bukarest 2002).

Schutzbier/Schwengersbauer 2003

Schutzbier H./Schwengersbauer H. 2003: Mannersdorf am Leithagebirge. In: Fundberichte Österr. 42, 660.

Schweissing/Gruppe 2000

Schweissing, M./Grupe, G. 2000: Local or nonlocal? A research of strontium isotope ratios of teeth and bones on skeletal remains with artificial deformed skulls. Anthropol. Anzeiger Vol. 58: 99–103.

Sedlarik 1975

Sedlarik, A. 1975, Mitterhof. In: Fundberichte Österr. 14, 178.

Stadler et al. 2008

Stadler, P./Friesinger, H./Kutschera, W./Lauermann, E./Rácz, Z/Tejral, J./Wild, E. M./Zeman, T. 2008: Kann man die Zuordnung zu den verschiedenen (ethnischen) Gruppen der Völkerwanderungszeit mittels naturwissenschaftlicher Datierungsmethoden verbessern?. In: Hunnen zwischen Asien und Europa, Aktuelle Forschungen zur Archäologie und Kultur der Hunnen. In: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 50. Herausgegeben vom Historischen Museum der Pfalz Speyer (Langenweissbach 2008), 157–183.

Stark 1999

Stark, R. 1999: Die Fibeln. In: Seipl, W. (Hrsg.): Barbarenschmuck und Römergold. Der Schatz von Szilágysomlyó. Ausstellungskat. (Wien 1999).

Straub 2011

Straub, P. 2011: Angaben zum hunnenzeitlichen ostgermanischen Fundhorizont in Südtransdanubien – ausgehend von der Nekropole in Keszthely-Fenékpuszta. In: Heinrich-Tamáska, O. (Hrsg.): Keszthely-Fenékpuszta im Kontext Spätantiker Kontinuitätsforschung zwischen Noricum und Moesia. (Budapest/Leipzig/Keszthely/Rhaden-Westf. 2011).

Szameit 1984

Szameit, E. 1984: Zu den Waffen von Wien-Leopoldau. In: Arch Austr. 68, 1984, 136–154.

Szilvassy/Kritscher 1988

Szilvassy J./Kritscher H. 1988: Diagnose nach 1000 Jahren. Katalog zur Sonderausstellung des Burgenländischen Landesmuseums NF 30, Eisenstadt.

Tejral 1999

Tejral J. 1999: Archäologisch-kulturelle Entwicklung im norddanubischen Raum am Ende der Spätkaizerzeit und am Anfang der Völkerwanderungszeit. In: Tejral/Pilet/Kazanski (Hrsg.): L'Occident romain et l'Europe centrale au debut de l'époque des Grandes Migrations. Spisy Archeologického Ústavu AV R Brno 13 (Brno 1999) 205-271.

Tejral 2002

Tejral, J. 2002: Beiträge zur Chronologie des langobardischen Fundstoffes nördlich der mittleren Donau. In: Tejral J. (Hrsg.): Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonauraum. Materialien des 11. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet“, Kravsko vom 16.-19. November 1998. Spisy Archeologického Ústavu AV R Brno 19 (Brno 2002) 313-358.

Tejral 2005

Tejral J. 2005: Zur Unterscheidung des vorlangobardischen und elbgermanisch-langobardischen Nachlasses. In: Pohl/Erhart (Hrsg.) 2005, Die Langobarden. Herrschaft und Identität. Ergebnisse eines vom 2. bis 4. November 2001 in Wien abgehaltenen internationalen Symposiums. Forsch. Gesch. Mittelalter 9 (Wien 2005), 103-200.

Tejral 2007

Tejral, J. 2007: Das Hunnenreich und die Identitätsfragen der barbarischen „gentes“ im Mitteldonauraum aus der Sicht der Archäologie. In: Tejral J. (Hrsg.), *Barbaren im Wandel. Beiträge zur Kultur- und Identitätsumbildung in der Völkerwanderungszeit* (Brno 2007), 55–120.

Teschler-Nicola/Mitteröcker 2007

Teschler-Nicola, M./Mitteröcker P. 2007: Von künstlicher Kopfformung. In: Anke Bodo (Red.) *Attila und die Hunnen, Begleitbuch zur Ausstellung* hrsg. vom Historischen Museum der Pfalz Speyer (Stuttgart 2007), 270–281.

Teschler-Nicola 2002

Teschler-Nicola, M. 2002: Mensch-Umwelt-Beziehungen aus evolutionsökologischer Sicht. In: Winiwarter./Wilfing (Hrsg.): *Historischer Humanökologie, Interdisziplinäre Zugänge zu Menschen und ihrer Umwelt* (Wien 2002), 87–113.

Tobias et al. 2010

Tobias B./Wiltshcke-Schrotta K./Binder M. 2010: Das langobardenzeitliche Gräberfeld von Wien-Mariahilfer Gürtel. Mit einem Beitrag zur künstlichen Schädeldeformation im westlichen Karpatenbecken. In: *Sonderdruck des RGZM Mainz 57. Jahrgang 2010*, 279–337.

Todd 2002

Todd, M. 2002: *Die Zeit der Völkerwanderung* (Stuttgart 2002).

Torquemada 1975

Torquemada de, J. (Reprint Univ. Nacional Autónoma de Mexico-City 1975): *Monarchia Indiana*. Band 1. (Sevilla 1615).

Trnka 1981a

Trnka G. 1981: *Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Burgstalles von Schiltern, NÖ. Dissertation* (Wien 1981).

Trnka 1981b

Trnka G. 1981: Spätromische Funde des 4. und 5. Jahrhunderts vom Burgstall von Schiltern im Waldviertel, Niederösterreich. In: *Arch. Austriaca* 65, 1981, 119-138.

Vyslozil/Slavicek 2001

Vyslozil, O./Slavicek, R. 2001: Vergleichsuntersuchung an künstlich deformierten und undeformierten Schädeln. In: Ann. Naturhist. Mus. Wien 102A (Wien 2001), 245–274.

Wahl 2007

Wahl, J. 2007: Karies, Kampf und Schädelkult, 150 Jahre anthropologische Forschung in Südwestdeutschland (Stuttgart 2007).

Wallner 1948

Wallner, K. 1948: Grafenwörth. Fundber. Österr. 3, 167.

Werner 1956a

Werner, J. 1956: Beiträge zur Archäologie des Attila Reiches. Bayrische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Abhandlungen N. F. Heft 38A (München 1956).

Werner 1956b

Werner, J. 1956: Beiträge zur Archäologie des Attila Reiches, B. Tafelteil. Bayrische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Abhandlungen N. F. Heft 38B (München 1956).

Werner 1962

Werner J. 1962: Die Langobarden in Pannonien. In: Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568. Münchner Beitr. zur Vor- u. Frühgesch. 55 (München 1962).

Wiltschke-Schrotta/Pany 2002

Wiltschke-Schrotta, K./Pany D. 2002: Das völkerwanderungszeitliche Kinderskelett von Schwarzenbach-Burg, Bezirk Wr. Neustadt, Niederösterreich mit künstlich deformiertem Schädel. ArchaeologiaAustriaca Band 86/2002, 149–161.

Wiltschke-Schrotta 2004/2005

Wiltschke-Schrotta, K. 2004/2005: Manipulierte Körper – Gedanken zur künstlichen Schädeldeformation. MAGW Band 134/135, 11-27.

Windl 1993

Windl, H. 1993: Schletz. In: Fundberichte Österr. 32, 678, 777.

Windl 1995

Windl, H. 1995: Ladendorf. In: Fundberichte Österr. 34, 731.

Windl 1997

Windl, H. 1997: Weitere völkerwanderungszeitliche Gräber aus Schletz, MG Asparn an der Zaya, VB Mistelbach, Niederösterreich. In: Fundberichte Österreich 35, 1996 (1997), 377-386.

Winkler 1979

Winkler, E. M. 1979: Der künstlich deformierte Schädel von Atzgersdorf – Fragen seiner Herkunft und Bedeutung aus heutiger Sicht. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, CIX. Band (Horn/Wien 1979), 1–8.

Winkler/Jungwirth 1978

Winkler, E. M./Jungwirth, J. 1978: Ein Kinderskelett mit deformiertem Schädel aus Schiltern in Niederösterreich. Zur Geschichte und Technik der künstlichen Schädeldeformierung in Österreich. In: Fundberichte Österr. 17, 197-209.

Winkler/Wicke 1980

Winkler, E. M./Wicke, L. 1980: Hunnenzeitliche Skelettfunde mit deformierten Schädeln aus Gaweinstal in Niederösterreich. In: Arch. Austr., 64.

Wolfram 2004

Wolfram, H. 2004: Auf der Suche nach den Ursprüngen. In: W. Pohl (Hrsg.), Die Suche nach den Ursprüngen – Von der Bedeutung des frühen Mittelalters (Wien 2004), 11–22.

Wolfram 1979

Wolfram, H. 1979: Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie. (München 1979).

Wolfram 1985

Wolfram, H. 1985: Ethnogenesen im frühmittelalterlichen Donau- und Ostalpenraum (6. Bis 10. Jahrhundert). In: Beumann/Schröder (Hrsg.) 1985: Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum. (Sigmaringen 1985), 97–152.

Weitere Quellen:

Google Earth 2012, Vers. 6.2.2.6613. 

ArcGIS: <http://www.arcgis.com/home/webmap/viewer.html?useExisting=1> letzter

Aufruf am 21.01.2013. 

Abstract

Wie bereits im Arbeitstitel erkennbar, setzt sich diese Diplomarbeit mit dem Phänomen der künstlichen Schädeldeformierung, welche vor allem vermehrt während der Frühgeschichte in Österreich auftritt, auseinander. Erstmals wird sich in wissenschaftlicher Art und Weise näher mit dem Auftreten dieser deformierten Schädel im Fach der Ur- und Frühgeschichte auseinandergesetzt. Da bisher die einzigen fundierten wissenschaftlichen Artikel zum Thema „Deformierte Schädel“ von Fachkollegen aus der Anthropologie stammen, war der Bedarf nach neuen Untersuchungen durch die Archäologie deutlich vorhanden.

Hauptaugenmerk soll diese Arbeit, auf die in der Frühgeschichte im Gebiet des heutigen Österreichs gefundenen deformierten Schädel richten. Zuerst habe ich mich auf die Suche nach der möglichen Herkunft des doch etwas barbarisch anmutenden Brauches gemacht. Es war schon früh vermutet worden, dass diese Prozedur, welche schon im Säuglingsalter begonnen werden musste, durch die zahlreichen Völkerwanderungen seit der Spätantike, über das nomadische Reitervolk der Hunnen in unseren geografischen Raum gelangt sein könnte. Diese Vermutungen konnten meine Recherchen in jedem Punkt bestätigen, auch wenn natürlich aus heutiger Sicht gewisse Vorsicht bei der Zuschreibung von ethnischen Identitäten walten muss. So liegt zwar der Ursprung der frühgeschichtlichen Deformierungen im Gebiet des Kaukasus, welcher Ethnie sich allerdings jene Nachkommen, die diesen Brauch in unseren Raum trugen zugeordnet hätten, kann derzeit nicht endgültig beantwortet werden. Es ist allerdings eher davon auszugehen, dass sich die im heutigen österreichischen Gebiet sesshaft gewordenen frühgeschichtlichen Individuen, welche diesen Brauch übten, wahrscheinlich selbst nicht mehr als Hunnen im engeren Sinn wahrgenommen haben.

Zentraler Teil der Arbeit ist außerdem die Erfassung sämtlicher Fundorte von künstlich deformierten Schädeln in Österreich in der Frühgeschichte, sowie eine möglichst genaue Beschreibung der Schädel selbst, deren Fundumstände und eventuellen Ergebnissen bereits erfolgter wissenschaftlicher Untersuchungen. Hierbei wurde ersichtlich, dass sich das Phänomen der artifiziellen Schädelumformungen vor allem im nordöstlichen Bereich Österreichs findet.

Lediglich eine Ausnahme war in Kärnten auszumachen. Ein in dieser Arbeit erfolgter Erklärungsversuch konnte jedoch zeigen, dass dies wohl eher als ein einzelner „Ausreißer“ aus der Statistik anzusehen ist und das Verbreitungsgebiet weiterhin deutlich in Nordost-Österreich anzusehen ist.

Diese Arbeit beinhaltet nicht nur eine genaue Darlegung sämtlicher Funde, sondern geht auch vielmehr der Fragen nach den möglichen Gründen dieser Deformierungen nach. Hierbei war es wichtig, zu verstehen, wie diese Verformungen zu Stande kommen können und welche unterschiedlichen Methoden wissenschaftlich nachgewiesen sind. Danach war es ein wesentlicher Punkt, die anatomischen Grenzen dieser Technik auszumachen und auf die Frage nach den möglichen Auswirkungen auf die Sinnesleistungen der betroffenen Individuen einzugehen.

Meine Untersuchungen und Analysen sämtlicher Studien und Artikel zum Thema der Schädeldeformierung ergaben äußerst neue und interessante Ergebnisse, die ich mit dieser hier vorliegenden Arbeit vorstellen darf. Für die zukünftige Forschung wäre es ein weiterer wichtiger Schritt, in nachfolgenden Studien, die frühgeschichtlichen Schädelverformungsbräuche in einem globalen Zusammenhang zu untersuchen.

Lebenslauf

Angaben zur Person

Vorname: Gernot
Zuname: Wagner
Geburtsdatum: 22.11.1981
Adresse: St. Urbanstr. 1, 3481 Fels am Wagram
E-Mail: gernotwagner209@hotmail.com

Schul- und Berufsbildung

1987-1990: Volksschule in Fels am Wagram
1991-1994: Piaristengymnasium in Krems an der Donau
1995-1996: BG Rechte Kremszeile in Krems an der Donau
1997-1999: HBLA Tulln
1999-2000: Maturaschule Dr. Roland in Wien
2001-2002: Zivildienst im Agnesheim in Klosterneuburg
2002-2003: Mitarbeiter bei Firma EDV Schuster in Langenlebarn
2003-2004: Mitarbeiter bei Firma Wachau Obst in Gföhl
seit 2005: Studium der Ur- und Frühgeschichte an der Universität
Wien
seit 2010: Selbstständig im Obstbau

Studienverlauf

- 2005-2013: Diplomstudium der Ur- und Frühgeschichte
Titel der Diplomarbeit: „Die künstlich deformierten Schädel von Österreich in der Frühgeschichte“. Betreuer der Diplomarbeit: ao. Univ. Prof. Dr. Gerhard Trnka.
- 2010: Abschluss 1. Diplomprüfung mit einer schriftlichen Arbeit zum Thema: „Die Erdställe von Wullersdorf“. Betreuer der Arbeit: Univ. Prof. Dr. Claudia Theune Vogt.

Archäologische Ausgrabungen

- 2006: Lehrgrabung 1. Stift Göttweig, Grabungsleitung durch ao. Univ. Prof. Dr. Otto Helmut Urban.
- 2009: Lehrgrabung 2. Krems, Grabungsleitung durch Dr. Christine Neugebauer-Maresch.

Fremdsprachenkenntnisse

- Englisch: ausgezeichnete Kenntnisse in Wort und Schrift
- Französisch: Grundkenntnisse in Wort und Schrift
- Latein: Grundkenntnisse

Persönliche Fähigkeiten und Kompetenzen

Führerschein der Gruppe A, B

ECDL

IT-Kenntnisse und Kompetenzen

AutoCAD, ArcGIS, Microsoft Office Kenntnisse.

Studienbezogene Auslandsaufenthalte

2012: Peru: Studienreise zur Untersuchung der deformierten Schädel im Museum von Lima und im Museum von Paracas.